

Portal

Das Potsdamer Universitätsmagazin

2/2010

ISSN 1618-6893



Was macht das Schaf an der Uni?
Lange Nacht der Wissenschaften 2010!

Außerdem in diesem Heft:

Frauen am Dirigentenpult..... 19

Diplomaten auf Probe28

Inhalt 2/2010

Campus&Leute



Vom Randthema in die Mitte der Gesellschaft	3
Forum: Was uns auf den Nägeln brennt	4-10
Debatte zur Nachhaltigkeit: Damit unser Planet eine Zukunft hat.	4/5
Kein Selbstläufer	5
Im Mix der Disziplinen	6

Modernes Regieren lernen	7
Wetten, dass.....?	7
Keine klaren Vorgaben	8
Bei „UniSolar“ engagieren	8
Energiefressern an den Kragen	9
Am besten mit dem Fahrrad.	10
Fehlende Lehrangebote	10
Basis für künftige Strategien	11
Präsidentin im Interview: Stärken nutzen und Profil zeigen.	12/13
Wissen, wie es geht	14
Wenn die Pfunde mehr werden	15
Enthusiasmus trifft Erfahrung	16
Aus dem Senat.	17
Mit Kind und Kegel	18
Zeigen, wo es lang geht.	19
Von Qi Gong bis Uniball.	20
Zwischen Hörsaal und Kinderzimmer	21
Ein Zuhause für die besten Köpfe	22/23
Buchtipps	24
Wählen oder Nichtwählen.	25
New York, die UNO und Diplomaten auf Probe	28
Nahaufnahme: AVZ-Mitarbeiter Wolfgang Gebele.	29

Wissenschaft&Forschung



PROGRESS am Start	30/31
Gehirntumor als Modell	32
Von der Zelle bis zur Blüte	33
Ohne wacklige Töne.	34
Allianzen gegen die Armut	35
Gelebte Antike	38

Universität&Gesellschaft



Vom Laufsteg auf den Asphalt	39
Feuerprobe für pearls und PoGS.	40
Mit Traditionen brechen	41
Infotag für Schüler.	41
SchülerCampus 2010.	41
Von Schafen und Schätzen	42

Neu ernannt	26/27
Rufe	27
Neu bewilligt.	36/37
Tipps und Termine.	43



Nicht vergessen: Lange Nacht der Wissenschaften

Was macht ein Schaf an der Universität? Wer es wissen will, sollte am 5. Juni zur Lange Nacht der Wissenschaften auf den Uni-Campus Golm kommen. Um 17.00 Uhr startet dort ein Vortragsmarathon, umrahmt von verblüffenden Experimenten, weitblickenden Ausstellungen und klangvollen Open-Air-Konzerten. Parallel dazu öffnet auf dem Campus am Neuen Palais ein „Haus der Musen“. Vor historischer Kulisse können sich die Besucher von Musik, Geschichte und Philosophie inspirieren lassen. Ein Potsdamer Novum im Programm der „klügsten Nacht des Jahres“. Ab 10. Mai gibt es die Mitarbeitertickets. Mehr zum Inhalt auf S. 42 *Red.*

Impressum

Portal – Das Potsdamer Universitätsmagazin
ISSN 1618 6893

Herausgeber: Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion: Birgit Mangelsdorf [bm] (verantwortlich),
Petra Görlisch [pg]

Mitarbeit: Antje Horn-Conrad [ahc], Andreas Peter [ap]

Anschrift der Redaktion: Am Neuen Palais 10,
14469 Potsdam

Tel.: (0331) 977-1675, -1474, -1496 · Fax: (0331) 977-1130

E-Mail: presse@uni-potsdam.de

Online-Ausgabe: www.uni-potsdam.de/portal

Titelfoto: Andreas Klaer

Fotos/Abbildungen: Wenn nicht anders vermerkt – alle von
Karla Fritze, Uni Potsdam

Layout und Gestaltung: unicom-berlin.de

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 16. Juni 2010

Formatanzeigen: unicom MediaService,

Tel.: (030) 509 69 89 - 15, Fax: - 20

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2, www.hochschulmedia.de

Druck: Druckerei H. Heenemann

Auflage: 5.000 Exemplare

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autoren-
angabe frei.

Die Redaktion behält sich die sinnvolle Kürzung ein-
gereichter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor. Portal
finden Sie online, zum Teil mit aktuellen Ergänzungen, unter
www.uni-potsdam.de/portal.

Vom Randthema in die Mitte der Gesellschaft

Nachhaltige Entwicklung: Universität Potsdam in der Rolle des Mittlers und aktiven Mitgestalters

Das ungebremsste Wachstum der Erdbevölkerung, die Übernutzung der natürlichen Ressourcen, die Zerschneidung und Zersiedelung der Landschaften, die allgegenwärtige Verschmutzung von Wasser, Boden und Luft sowie die für den Einzelnen zunehmend sicht- und spürbaren Folgen führten in den 1970er und 1980er Jahren zur Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Künftige Generationen sollten wie wir das Recht haben, auf einem ökologisch leistungsfähigen und weiterhin sehr lebenswerten Planeten Erde leben und wirtschaften zu können.

VON DR. MATTHIAS KÜHLING

Das Ende des Kalten Krieges bot für viele Menschen eine besondere Chance zur Abkehr von der globalen Selbstzerstörung. Vernünftige Leitlinien für diese Entwicklung wurden im Rahmen des UN-Weltgipfels 1992 in Rio de Janeiro diskutiert und in der „Agenda 21“ festgeschrieben. 179 Staaten unterzeichneten das zentrale Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, darunter auch die Bundesrepublik Deutschland. Die Umsetzung allerdings war von zahlreichen Widersprüchen gekennzeichnet. Der UN-Weltgipfel 2002 in Johannesburg musste deshalb große Defizite bei der Umsetzung der „Agenda 21“ feststellen.

Aber dennoch: Wissensbasiertes und umweltfreundliches Handeln setzt sich vor allem in den Industrienationen immer mehr durch. Das „Randthema der Umweltaktivisten“ ist vielfach in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Einige „alte“ Umweltprobleme wurden erfolgreich gelöst, technische Lösungen gefunden, Vermeidungsstrategien in das Tagesgeschäft integriert. Wirtschaftszweige, die ihre Wertschöpfung auf den Prinzipien der Nachhaltigkeit aufbauen, erstarken. Deutschland gilt als globaler Marktführer beim Export von Umwelttechnik. Trotz der globalen Finanzkrise hat die Nachfrage in diesem Segment kaum nachgelassen. Die deutsche Wirtschaft wird weiterhin erhebliche Anstrengungen unternehmen, um diese Position zu halten, nicht zuletzt mit Hilfe leistungsfähiger Kapazitäten in der Forschung und Entwicklung. Mit der jüngsten Erklärung der Hochschulrektorenkonferenz und der Deutschen UNESCO-Kom-



Im Sinne des Klimaschutzes: Windparks haben Konjunktur.

Foto: Thorben Wengert/PIXELIO

mission zur Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung werden die deutschen Hochschulen erneut aufgefordert, „mit einer umfassenden Orientierung am Leitbild der Nachhaltigkeit ... ihre tragende und leitende Rolle in der Gesellschaft unter Beweis zu stellen und ihre Stellung als Zukunftswerkstätten für die gesellschaftliche Entwicklung weiter [zu] stärken.“

Die Fachhochschule Eberswalde hat sich im März 2010 öffentlichkeitswirksam in „Hochschule für nachhaltige Entwicklung (FH)“ umbenannt. Die Universität Potsdam hat als größte Hochschule des Landes Brandenburg keinen neuen Namen, aber sehr viel „Substanz“ vorzuweisen. Sie vermittelt und reflektiert den widersprüchlichen Prozess der nachhaltigen Entwicklung in der akademischen Ausbildung und ist zugleich ein aktiver Mitgestalter.

Zahlreiche Forschungsprojekte der Universität Potsdam entsprechen der zentralen Forderung nach interdisziplinärer Zusammenarbeit der Fachdisziplinen, um den komplexen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt Rechnung zu tragen. Eine besondere Qualität wird durch die enge Verzahnung der Universität Potsdam mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen erreicht, darunter ausgewiesene Umweltforschungseinrichtungen, zum Beispiel das Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V. Münchenberg,

das Potsdam Institut für Klimafolgenforschung (PIK) oder das Deutsche Geoforschungszentrum (GFZ) in der Helmholtz-Gemeinschaft. Integrierte Lösungen aus einer Hand – von der Grundlagenforschung über die angewandte Forschung bis zum Wissenstransfer in die Unternehmen und gesellschaftlichen Entscheidungsebenen – sollen eine möglichst schnelle Praxiseinführung nachhaltiger Produkte, Verfahren und Erkenntnisse sichern. Das Ausschreibungs- und Auswahlverhalten der forschungsfördernden Einrichtungen setzt in dieser Richtung zunehmend Akzente.

Probleme der nachhaltigen Entwicklung werden in den meisten Studiengängen der Universität Potsdam thematisiert. In der Regel orientieren sie sich dabei an den Anforderungen der künftigen Berufsfelder. In einigen Studiengängen nehmen umweltbezogene Themen sogar einen erheblichen Teil der akademischen Ausbildung ein. Studium Plus bietet darüber hinaus die Chance, Umweltprobleme und das Ziel der nachhaltigen Entwicklung einem breiten Publikum nahe zu bringen.

Matthias Kühlung ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Interdisziplinären Zentrum für Musterdynamik und Fernerkundung sowie Referent im Präsidialamt der Universität



Was uns auf den Nägeln brennt

Glaubhaften Berichten zufolge, waren es die Mönche des Mittelalters, die mit brennenden Lichtern auf den Nägeln in die Frühmette zogen, um im Schein der Kerzen ein Loblied auf den Herrn zu singen. Das war mitunter eine schmerzhaft Angelegenheit. Jedenfalls geistert seit Jahrhunderten der Satz von den „Dingen, die uns auf den Nägeln brennen“ durch den deutschen Sprachraum. Schenkt man martialischeren Überlieferungen Glauben, dann bezieht sich die Redewendung gar auf eine Folterpraxis, bei der den Opfern glühende Kohlestücken auf oder gar unter die Nägel gelegt oder gesteckt wurden. Wie auch immer: Unter der Überschrift „Was uns auf den Nägeln brennt“ wird sich die Portal-Redaktion von nun an in jeder Ausgabe dem stellen, was Ihnen, den Leserinnen und Lesern der Universitätszeitung, auf den Nägeln brennt, Ihren Problemen, Ihren Anregungen, Ihren Meinungen.

Debatte um Nachhaltigkeit eröffnet:

Damit unser Planet eine Zukunft hat

Die deutschen Hochschulen wollen sich in Lehre, Forschung und Verwaltung verstärkt für eine weltweite nachhaltige Entwicklung einsetzen. Dafür haben sie alle Voraussetzungen. Durch geeignete Studienangebote können notwendige Kenntnisse, Werte und Kompetenzen vermittelt, in der Forschung innovatives Know-how hervorgebracht werden. Es gibt vielfältige Chancen und Möglichkeiten eines funktionierenden Wissenstransfers, auch über deutsche Landesgrenzen hinweg. Nicht zuletzt sind es die institutionalisierten Abläufe in den Bildungseinrichtungen selbst, die sich mehr und mehr an Nachhaltigkeit orientieren. Die Redaktion hat sich an der Universität Potsdam umgeschaut, um Belege dieses Engagements zu finden.

Wie orientiert sich die Hochschule institutionell in ihren Arbeitsweisen und Verfahrensabläufen an Nachhaltigkeit? In einer nichtrepräsentativen Umfrage äußerten sich Mitarbeiter und Studierende zum vorherrschenden Umweltbewusstsein.

„Energie-Effizienz und ein bewusster Umgang mit natürlichen Ressourcen hängen wesentlich vom Verhalten jedes Einzelnen ab, daher kann ich nur für den Lehrstuhl sprechen, an dem ich beschäftigt bin. Dort werden beispielsweise alle Geräte ausgeschaltet, wenn sie längere Zeit nicht benutzt werden. Wir drucken meistens auf Recyclingpapier. Es fehlt aber an Initiativen, Angeboten und Maßnahmen, die seitens der Universitätsleitung zu organisieren wären. Denkbar wäre ein uniweiter Wechsel zu Ökostrombetrieb und vieles mehr. Insgesamt kann ich nicht feststellen, dass die Universität Potsdam besonders umweltfreundlich ist.“

Dr. Judith Klinger, Institut für Germanistik

se sind aber zum Teil mit hohen Kosten verbunden. Zum Teil sind sie auch nicht mit dem Betrieb einer Universität vereinbar.

Dr. Ingo Dreyer, Institut für Biochemie und Biologie

„Generell habe ich nicht den Eindruck, dass sich an der Universität Potsdam mit dem Thema Umweltverträglichkeit/Nachhaltiges Wirtschaften befasst wird. Eine Ausnahme bildet dabei vielleicht der AStA und andere Aktive, die sich in Initiativen wie „Uni-Solar“ engagieren. Bisher ist mir kein sonderliches Engagement der Universitätsleitung und der entsprechenden Gremien zu Themen wie Mülltrennung, regenerative Energien oder Umweltbildung für Studierende und Lehrende aufgefallen.“

Lukas Schliephake, Humangeographie und Soziologie, 6. Fachsemester



Energie-Effizienz durch moderne Leuchtstoff-Röhren.

„Die Universität Potsdam könnte ihre Anstrengungen auf vielen Gebieten verbessern, um noch umweltfreundlicher zu werden. Das fängt an bei baulichen Maßnahmen wie etwa Wärmedämmung oder Flächenversiegelung über Maßnahmen zum sparsamen Verwenden von Energie und Ressourcen. Damit meine ich Strom ökologisch zu erzeugen, Strom überhaupt zu sparen, Abfälle zu sammeln und wiederzuverwerten. Für das Personal müsste es größere Anreize zur Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs geben. Letztlich hängt das Gelingen der Maßnahmen von den Angehörigen der Uni selbst ab, die diese ja mittragen und umsetzen müssen. Von Seiten der Uni müssen sie aber ermöglicht werden.“

Jan Wienhöfer, Institut für Geoökologie

„Bei einer so großen Institution wie der Uni hängt viel vom Verhalten jedes Einzelnen ab. Insgesamt scheinen aber wenige Anstrengungen zu bestehen, die Umweltfreundlichkeit an der Uni zu messen, geschweige denn zu verbessern. Andere Hochschulen zeigen deutlich mehr Aktivität, ihre Anstrengungen auch darzustellen. Zum Beispiel stellt in Osnabrück im Eingangsbereich des Mathematik-Hauptgebäudes eine große Anzeigetafel dar, wie viel Energie die eigene Solaranlage bisher erzeugt hat. Ähnliches ist mir in Potsdam nicht bekannt.“

Dominik Reusser, Institut für Geoökologie

„Ich halte das Umweltbewusstsein der Universität Potsdam für gut ausgeprägt. Dies kann ich an konkreten Beispielen festmachen. So werden im Laufe der Zeit Glühlampen nach und nach durch Energiesparlampen ausgetauscht. In der vorlesungsfreien Zeit wird die Heizleistung gedrosselt. Und Abfälle werden nach ihrem Gefahrenpotential getrennt entsorgt und ebenfalls recycelt. Es gibt sicherlich noch Spielräume für Verbesserungen. Die-



Vor der Entsorgung: Die Chemikalien werden nach ihrer Schädlichkeit getrennt.

„ Vieles ist an der UniPotsdam in Bezug auf Umweltschutz verbesserungswürdig. Ich möchte zwei Beispiele anführen. Am Haus 25 in Golm gibt es zwar an beiden Eingängen einen „Windfang“, die äußeren Türen stehen aber meist offen. Ergebnis: Im Gebäude ist es im Winter immer kalt, obwohl die Heizungen kräftig Energie verpulvern. Außerdem trennen wir zwar in unseren Büros den Müll, bei der Reinigungsfirma landet dann aber doch alles im selben Sack. Das könnte man sicher verbessern und wäre dann wiederum gut fürs Umweltbewusstsein der Mitarbeiter.“

Prof. Dr. Robert Seckler,
Institut für Biochemie und Biologie

„ Auf den ersten Blick erscheint die Universität Potsdam nicht besonders umweltfreundlich. Ich denke da zum Beispiel an die Papp-Kaffeebecher, aber man sollte in Bezug darauf bedenken, dass die Uni nur versucht, benutzerfreundlich zu handeln. Die meisten Studis wollen ihren Kaffee mit in die Seminare nehmen. Wenn es nur Keramikbecher gäbe, käme wahrscheinlich nur die Hälfte zurück. (Inzwischen bietet das Studentenwerk auch Thermobecher an – Anm. der Red.) In Bezug auf die permanent laufenden Computer ist der Dauerbetrieb wahrscheinlich besser, als sie jedes Mal hoch- und her-

unterzufahren. Und die Kopiermengen hängen, soweit ich weiß, vom Studiengang ab. Insofern versucht die Uni so umweltfreundlich wie möglich zu bleiben.“

Anonym (Latein, Spanisch, 2. Fachsemester im Master)

„ Die Universität Potsdam ist eine junge, eine moderne und eine auf die Studierenden fokussierte Universität. Leider zeigt sich diese dynamische Zukunftsorientierung im Umweltschutz noch nicht so stark wie es möglich wäre. Das Energiemanagement der Gebäude ist insgesamt ziemlich schlecht und die administrative und wissenschaftliche Arbeit weit entfernt von einer Annäherung an das Ideal des papierlosen Büros. Klar, viele der Unigebäude sind alt und im Energieverbrauch schwer zu steuern. Und klar, in der Wissenschaft wird fraglos mehr Papier benötigt als anderswo. Dennoch bleibt der Eindruck, dass die Uni ihre eigenen Wissenspotentiale noch nicht ausschöpft, um den Umweltschutz vor Ort zu stärken. Eine schöne Möglichkeit, dies zu erreichen, besteht darin, einen ernsthaften Wettbewerb für die Studierenden der Uni Potsdam zu veranstalten, bei dem sie beispielsweise ihre Ideen zur Verbesserung der Klimabilanz der Uni einreichen können. Ich bin sicher, dass es da eine ganze Menge hervorragende, kreative und realistische Vorschläge geben wird.“

Christian Neuhäuser, Institut für Philosophie



Pappbecher: Service oder Umweltschutz?

Kein Selbstläufer

Spätestens beim Lesen der Firmenphilosophie von European Aeronautic Defence and Space, einem der weltweit größten Rüstungskonzerne, fällt auf: Der Begriff „Nachhaltigkeit“ steht in Gefahr, zur Beliebigkeit zu verkommen. „Die EADS“, heißt es im Text, „erreicht nachhaltiges Wachstum primär durch zufriedene Kunden, fortgesetzte, gesicherte Innovationsleistungen und gute Beziehungen zu ihren Zulieferern, die beiden Seiten nutzen.“ Ernstgenommene Nachhaltigkeit ist jedoch kein Selbstläufer, sondern ein Begriff, über den diskutiert und der mit erlebbarem, glaubwürdigem Inhalt gefüllt werden muss. Deshalb zwei konkrete Vorschläge für eine nachhaltigere Universität Potsdam: Zum einen die Gründung eines interdisziplinären Studienmoduls. Bezüglich aller drei Nachhaltigkeitsdimensionen (sozial – ökologisch – ökonomisch) könnten Studierende der Natur- und Gesellschaftswissenschaften zusammen auf interdisziplinären Wegen erarbeiten, was Nachhaltigkeit für unsere Gesellschaft bedeutet und welchen Beitrag ihr erlerntes Wissen dazu leisten kann. Die Universität würde damit eine ganzheitliche Bildung verwirklichen und verantwortungsbewusste Menschen für einen nachhaltigeren Fortgang unserer Gesellschaft ausbilden. Zum anderen wäre die Einführung eines Umweltmanagementsystems wichtig. Mit gutem Beispiel vorangehend, könnte die Universität damit systematisch Energieverbrauch und Abfall reduzieren. Transparente Umweltberichte ließen das hochschulweite Bewusstsein für Energie und Emissionen nachhaltig wachsen, so dass Umweltschutz in der Hochschule fest verankert wäre.

Die Vorschläge zeigen, dass es möglich ist, den Begriff „Nachhaltigkeit“ erlebbar zu gestalten. Besonders an unserer Universität. Auf ihrer Suche nach einem speziellen Profil könnte sie sich auf dem Pfad zur nachhaltigen Hochschule einfinden und ihre eigene Expertise und Infrastruktur dazu nutzen, ein unverkennbar progressiver Teil der Hochschullandschaft – ja der Gesellschaft – zu werden.

Simon Wohlfahrt, AStA-Referent für Ökologie

Im Mix der Disziplinen

Studiengänge vermitteln Fähigkeiten zum Umgang mit nachhaltigen Entwicklungen: Beispiel Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Wie hoch der Stellenwert forschungsbasierter und kompetenzorientierter Lehre an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist, verdeutlicht einmal mehr die Art der Zuwendung zum Thema Nachhaltigkeit.

Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass der effiziente Umgang mit nachhaltigen Entwicklungen einerseits wissenschaftlich abgesichert sein muss, andererseits es aber auch Techniken bedarf, die ihre Realisierung erlauben. Die Fähigkeiten für beides werden den Studierenden vermittelt.

In Laboren, auf Exkursionen und durch eine vielfältige Mischung aus praktischen und theoretischen Veranstaltungen erhalten sie das notwendige Know-how. Ein Blick in die Bachelor- und Masterstudiengänge etwa der Institute für Biochemie und Biologie, für Chemie oder für Erd- und Umweltwissenschaften verdeutlicht diese stringente Kombination. So gibt es beispielsweise einen Masterstudiengang „Ökologie, Evolution und Naturschutz“. Durch seinen konsekutiven Charakter ist garantiert, dass bereits im Bachelorstudiengang Biowissenschaften Fragen der Nachhaltigkeit etwa im Bereich der Ökosysteme oder auch der Folgen von Landnutzung und Klimawandel thematisiert werden. Umweltchemischen Problemen zur organischen Bodensubstanz und zu nachwachsenden Rohstoffen stellen sich Teilgebiete der Chemie. Mit Fragen der Umweltplanung, des Wasserkreislaufes und der Bodenkun-



Feldforschung im Ostharz: Studierende messen den Wasserdurchfluss in der Selke.

Foto: Bronstert

de setzen sich die Studiengänge der Geoökologie auseinander. Aktuelle Forschungsergebnisse aus dem Bereich der erneuerbaren Energien finden sich in Sommerschulen und anderen Lehrangeboten wieder, die sich der Geothermie, den Alternativen zum Erdgas sowie der Kohlenstoff-Speicherung und -Abscheidung widmen. Ihre Basis haben sie in dem bundesweit geförderten Forschungsprojekt GeoEn, das in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus und dem GeoForschungsZent-

rum (Helmholtz-Zentrum Potsdam) agiert. Die wenigen Beispiele sprechen für den interdisziplinären Charakter der naturwissenschaftlichen Fächer an der Universität Potsdam, deren Stärke nicht zuletzt in ihrer engen Verzahnung untereinander und mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der Region liegt.

*Dr. Britta van Kempen,
Referentin des Studiendekans der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät*

Kurz erklärt: Wie der Begriff der Nachhaltigkeit entstand

Der derzeit allgegenwärtige Begriff der Nachhaltigkeit existierte bereits im 18. Jahrhundert in der deutschen Forstwirtschaft und -wissenschaft. Nachhaltige Bewirtschaftung von Wäldern meinte damals, dem Wald nur so viel Holz zu entnehmen wie wieder nachwachsen kann. Der Kern dieses Begriffsverständnisses ist bis heute prägend. Der Aufstieg des politischen Begriffs der Nachhaltigkeit basiert auf dem 1987 vorgelegten Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ der UN-Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Unter dem Vorsitz der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland skizzierte die Kommission nachhaltige Entwicklung als eine „die den

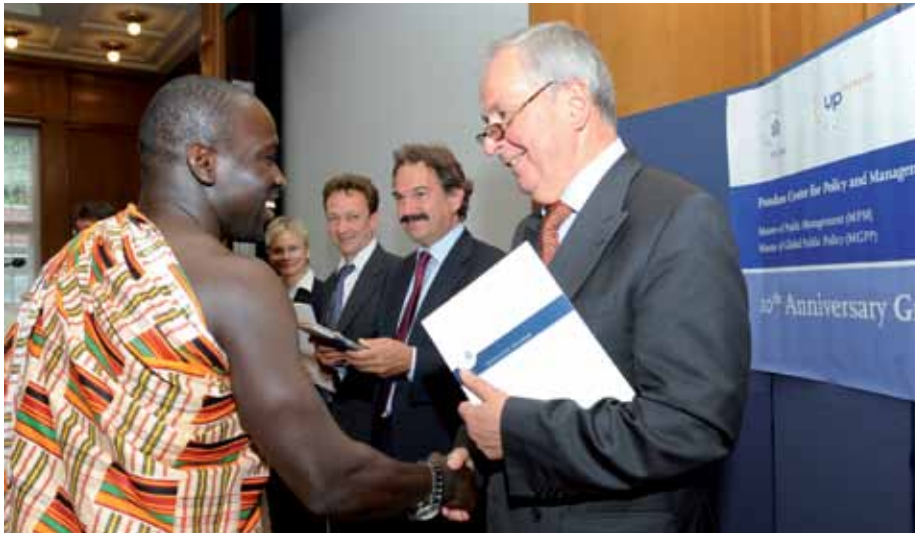
Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“ In diesem Verständnis sollen bis dato getrennt voneinander betrachtete Politikbereiche wie die Umwelt- und Entwicklungspolitik in einer politischen Strategie verzahnt werden. Mit der 1992 auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro verabschiedeten Agenda 21 wurde Nachhaltigkeit als ein Leitbild in der internationalen Politik verankert, das sich in den UN-Millenniumszielen ebenso niederschlägt wie in einer Vielzahl nationaler und lokaler Nachhaltigkeits-

strategien. Das heute so gängige wie umstrittene Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit stellt auf die Wechselwirkung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimensionen zukunftsfähiger Entwicklung ab. Als global zustimmungsfähiges Ideal, dem sich Regierungen unterschiedlichster Länder verpflichten können, ist Nachhaltigkeit derzeit konkurrenzlos. Zustimmungsfähigkeit und Bindungskraft des Nachhaltigkeitsbegriffs haben dazu geführt, dass es sich gegenwärtig wohl keine moderne Organisation leisten kann, auf eigene Nachhaltigkeitsstrategien zu verzichten.

*Thurid Hustedt,
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät*

Modernes Regieren lernen

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät: Profilbereich bildet Experten für nachhaltige Verbesserungen in Politik, Verwaltung und Management aus



Geschafft: Absolvent Felix Amakye aus Ghana kann seine Abschlussurkunde „Master of Public Management“ aus den Händen von Prof. Klaus Töpfer in Empfang nehmen.

Nachhaltigkeit ist in den vergangenen Jahren zu einem Schlagwort geworden, mit dem man den umweltbewussten Verbrauch von Ressourcen und den Einsatz entsprechender Technologien verbindet. Erst auf den zweiten Blick wird deutlich, dass die am Prinzip der Nachhaltigkeit orientierten Projekte ihre Funktion nur in angemessenen gestalteten Verwaltungsstrukturen voll entfalten können. Dem stellt sich die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät mit ihrem Lehr- und Forschungsangebot in besonderer Weise.

In den im Profilbereich „Politik, Verwaltung und Management“ angebotenen postgradualen Studiengängen verbinden wir die Qualitätsanforderungen einer verwaltungs- und managementorientierten Weiterbildung auch mit der Vorbereitung auf spezifische Aufgaben. Im vom Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) seit 1999 teilgeförderten „Master of Public Management“ (MPM) Programm sind die Auswahlkriterien für unsere Bewerber folglich nicht nur akade-

mischer Natur, sondern direkt verbunden mit entwicklungspolitischen Überlegungen. Vor allem denen der Frage nach den Möglichkeiten nachhaltiger Verbesserungen in der Qualität öffentlicher Institutionen. Im deutsch-französischen „Master of European Governance and Administration“ (MEGA) – den wir mit Partnern der École Nationale d'Administration (ENA) und der Universität Paris 1 (Sorbonne) durchführen – reflektieren Beamte des höheren Dienstes Möglichkeiten und Grenzen eines kooperativen, „nachhaltigen“ Regierens in Netzwerken und europäischen Mehr-Ebenen-Systemen. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen in der internationalen Weiterbildung beteiligt sich der Profilbereich „Politik, Management und Verwaltung“ auch am vom Profilbereich „Erdschaften“ erfolgreich initiierten PROGRESS-Projekt. Denn angesichts räumlich entgrenzter Georisiken werden Themen wie Climate-Change-Management und Katastrophen-Governance als interdisziplinäre Gegenstände der Aus- und Fortbildung künftig einen noch größeren Stellenwert erhalten und das Profil von Policy-Experten, die natur- und sozialwissenschaftliche Qualifikationen kombinieren, weiter an Kontur gewinnen. Deshalb planen wir, ab 2011 eine neue Abschlussvariante anzubieten – den „MPM GeoGovernance“.

*Dr. Thomas Gebhardt,
Potsdam Centrum für Politik und
Management / UP Transfer GmbH*

Wetten, dass...?

Für den Umwelt- und Klimaschutz gibt es an der Uni noch einiges zu tun. Als Grüne Hochschulgruppe hat sich die GAL (Grüne-Alternative Liste) bereits in der Vergangenheit mit solchen Problemen beschäftigt – und das möchten wir auch weiterhin tun. Dafür brauchen wir übrigens engagierte Leute. Ein konkretes Thema, das wir angehen wollen, ist das Energiesparen in den Wohnheimen. Es gibt zwar technische Gründe, eine „Flatrate“ für Strom- und Wasserverbrauch zu erheben, ein Anreiz zum sparsamen Umgang ist das aber nicht. Wir wollen Ideen entwickeln, wie wir nachhaltiges Verhalten im Wohnheim und an der Uni fördern können. Ein möglicher Ansatz ist die Fifty-Fifty-Idee, die vielfach an Schu-



Käme dem Haushalt zugute: Öfter mal den Stecker ziehen.

Foto: Peter Kirchhoff/PIXELIO

len umgesetzt wird. Dabei kämen die eingesparten Kosten je zur Hälfte den jeweiligen Energiesparern vor Ort und dem Haushalt der Uni beziehungsweise des Studentenwerks zugute. So haben alle etwas vom Gewinn durch sparsames Verhalten. Eine andere Idee wäre eine Neuauflage der Uni-Wette. Damals hatten Studierende mit der Wissenschaftsministerin gewettet, dass sie es schaffen, deutlich weniger Energie als im Vorjahr zu verbrauchen. Die Wette ging knapp verloren. Eigentlich ist es Zeit, eine Neuauflage zu wagen und natürlich zu gewinnen. Wer bei einem solchen Projekt mitmachen möchte, ist herzlich willkommen.

Franziska Neuhäuser, GAL

Keine klaren Vorgaben

Wissenschaftler untersuchen im Rahmen des Forschungsverbundes PROGRESS, wie sich Naturgefahren und Klimawandel politisch-administrativ verarbeiten lassen

Die Idee der Nachhaltigkeit hat reges inter-beziehungsweise transdisziplinäres Forschungsinteresse auf sich gezogen, dem sich auch politik- und verwaltungswissenschaftliche Diskurse nicht entziehen. Die Verankerung nachhaltiger Entwicklung als globales Leitbild wirft Fragen nach Entstehung, Diffusion und Effekten dieses Leitbildes in Politik und Verwaltung auf. Die Untersuchung der politisch-administrativen Verarbeitung von Naturgefahren und Klimawandel steht im Zentrum des politik- und verwaltungswissenschaftlichen Forschungsbeitrags zu PROGRESS.

Das Teilprojekt geht der Frage nach, wie Regierungen der Ostseeanrainerstaaten institutionelle Arrangements zur Formulierung von Politik zum Umgang mit Naturgefahren und Klimawandel gestalten. Nachhaltigkeit als Leitbild internationaler Umwelt- und Klimapolitik bildet hier den programmatischen Rahmen, in dem politisches und administratives Handeln normativ verankert ist. Aus Perspektive unseres Forschungsprojekts ergeben sich daraus zwei Anknüpfungspunkte.

Erstens bleibt Nachhaltigkeit als Konzept diffus und beschreibt keine klaren Vorgaben für die nationale Umsetzung. Sie liegt aber quer zum traditionellen Ressortzuschnitt und lässt sich nicht ohne Weiteres in die klassischen,

oft sorgfältig separiert agierenden Politikfelder einsortieren. Nationalen Regierungen steht damit eine Bandbreite an Verarbeitungs- und Anpassungsvarianten zu Verfügung. Ob und wie die Idee der Nachhaltigkeit organisatorisch verankert wird, ist also eine empirische Frage.

Zweitens ist die Formulierung von Politik zum Umgang mit Naturgefahren und Klimawandel in hohem Maße von wissenschaftlichen Erkenntnissen abhängig, da sie unter Bedingungen hoher Unsicherheit und mit langfristiger Perspektive entsteht. Die Einspeisung wissenschaftlicher Erkenntnisse in politische Prozesse wird in den Untersuchungsländern unterschiedlich organisiert. Das Leitbild der Nachhaltigkeit fungiert auch hier oft als integrative Klammer von Wissen und politischer Entscheidung, wie zum Beispiel an der Etablierung des bundesdeutschen Rats für nachhaltige Entwicklung deutlich wird. Ob und wie diese Schnittstelle funktioniert, ist zentral für das Verständnis politisch-administrativer Verarbeitung von Naturgefahren und Klimawandel.

Und zu guter Letzt stellt „nachhaltige Forschung“ natürlich gleichsam eine Herausforderung dar. In diesem Sinne streben wir in jeder Hinsicht nachhaltigen PROGRESS an.

Thurid Hustedt, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät



Aufgabe für die Politik: Den Klimaschutz nicht untergehen lassen.

Foto: Rainer Sturm/PIXELIO

Bei „UniSolar“ engagieren



Studierende und Mitarbeiter der Uni Potsdam, die sich zum Ziel gesetzt haben, an ihrer Uni Klimaschutz zu betreiben, haben sich zu dem Projekt „UniSolar - Energie Sans Souci“ zusammengeschlossen. Damit soll ein Beitrag dazu geleistet werden, dass sich die Universität noch stärker als bisher dem Umweltschutz verschreibt. Zunächst will die Gruppe noch in diesem Jahr eine Photovoltaikanlage (PV) auf dem Dach eines Gebäudes der Hochschule installieren. Angedacht ist das Haus 6 in Golm. Mit der Aktion will die Gruppe bewusst einen Beitrag zu sauberer Energie und Klimaschutz leisten. Um ihrem Ziel näher zu kommen, sammelt sie in den kommenden Monaten von interessierten Hochschulangehörigen Darlehen, die später mit einem Prozentsatz von vier Prozent zurück gezahlt werden sollen. Grundlage für diese Sparanlage der besonderen Art ist die Tatsache, dass die Energie der Sonne nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) besonders vergütet wird.

Wir, die Mitglieder der Gruppe, wissen, dass der studentische Geldbeutel natürlich eher klein ist. Deshalb arbeiten wir mit dem AStA zusammen. Er bietet finanzielle und organisatorische Unterstützung. Das Potsdamer Vorhaben orientiert sich im Übrigen an Universitäten wie Leipzig, Jena und Berlin, an denen Projekte dieser Art im Prinzip schon erfolgreich in die Praxis umgesetzt worden sind.

Die Photovoltaikanlage soll nicht die einzige Maßnahme von „UniSolar“ bleiben. Im gerade angelaufenen Sommersemester startet zum Beispiel erneut auch eine Vortrags- und Filmreihe zu Energie- und Umweltthemen.

Um das Ziel eines besser verankerten Umweltschutzes zu erreichen, wollen wir auch weiter mit kreativen Projekten zeigen, wie jeder Einzelne einen praktischen Beitrag zur Verbesserung der Nachhaltigkeit leisten kann. Im Vordergrund stehen dabei für uns die Nutzung von regenerativen Energien und insbesondere der sparsame und bewusste Umgang mit Energie.

Neue Mitstreiter sind herzlich willkommen.

*Peter Weißhuhn, Simon Wohlfahrt,
Robert Pietzecker/ „UniSolar“*

Mehr Infos unter: www.unisolar-potsdam.de

Anm. d. Red.: Für die Errichtung der Photovoltaikanlage gibt es derzeit noch kein grünes Licht. Der Landesrechnungshof hat rechtliche Bedenken angemeldet. Unter anderem deshalb erfolgt eine weitere Prüfung des Projekts durch die Hochschule.

Energiefressern an den Kragen

Die Kanzlerin der Universität, Dr. Barbara Obst-Hantel, setzt auf nachhaltiges Bauen und Sanieren

Wenn deutsche Hochschulen sich, wie erst jüngst in einer Erklärung von Hochschulrektorenkonferenz und Deutscher UNESCO-Kommission verkündet, verstärkt für eine weltweite nachhaltige Entwicklung engagieren wollen, sind auch ihre Verwaltungen gefragt. Sie können mit gutem Beispiel vorangehen, indem sie sparsam mit Ressourcen umgehen oder etwa fair gehandelte Ware einkaufen. Antje Horn-Conrad sprach mit der Kanzlerin der Universität Potsdam, Dr. Barbara Obst-Hantel, über bereits Geleistetes, aber auch bestehende Hindernisse.

Die Fachhochschule Eberswalde ist unlängst in „Hochschule für nachhaltige Entwicklung“ umbenannt worden und macht sich als „grüner“ Forschungs- und Studienstandort bundesweit einen Namen. Welchen Stellenwert nehmen denn Umweltschutz und Nachhaltigkeit an der Universität Potsdam ein?

Einen sehr hohen, vor allem, wenn es darum geht, Energie zu sparen. Nicht nur heute, sondern eben auch in Zukunft. In den historischen Gebäuden am Neuen Palais lässt sich wegen des Denkmalschutzes kaum etwas verbessern. Umso mehr müssen wir bei allen Neubauten darauf achten, energiesparend zu bauen. Das neue Gebäude auf dem Campus Griebnitzsee wird mit Erdwärme beheizt werden. Dafür habe ich mich ganz persönlich stark gemacht. Für das geplante Drittmittelgebäude in Golm ist die Nutzung der Geothermie wegen des hohen Energieverbrauchs



Soll demnächst saniert werden: die wärmedurchlässige Plattenfassade des Hauses 14 in Golm.

der Labore und weil der Baugrund dafür nicht ideal ist leider nicht möglich. Hier jedoch werden wir bei der Sanierung der „alten“ Sporthalle in Golm eine Solaranlage installieren, finanziert aus Mitteln des Konjunkturpakets II. Auch das Sportplatznebengebäude am Neuen Palais erhält Solarenergie für die Warmwasserbereitung in den Duschen. Ansonsten gibt es übrigens in allen sanitären Anlagen der Universität nur kaltes Wasser.

Könnten die äußerst energieintensiven Laborgebäude in Golm nicht allesamt mit Solarstrom versorgt werden?

Dort sind viele Dächer bereits durch Technik, zum Beispiel Lüftung, belegt. Künftig kommt es darauf an, bei der Planung neuer Gebäude von Anfang an auf den Einbau energiesparender Technik zu achten, auf Bewegungsmelder für Licht zum Beispiel, und auf Durchflussbegrenzungen. Defizite sehe ich bei den Lüftungsanlagen, die bisher nicht optimal geschaltet werden

können, etwa im Chemiegebäude in Golm. Auch LED-Technik kommt noch viel zu selten zum Einsatz.

Woran liegt das?

Sie amortisiert sich erst nach 25 Jahren und ist daher nach dem geltenden Haushaltsrecht zu teuer. Als Bauherr ist der Brandenburgische Landesbetrieb für Liegenschaften und Bauen, der für uns baut, an die Vorschriften des Haushaltsrechts des Landes gebunden. Ich meine jedoch, dass es wichtig ist, über einen Zeitraum von 25 Jahren hinaus zu denken. Die neuen Gebäude stehen ja noch einige Jahrzehnte länger. Auch sollte man beachten, dass die Energiepreise weiter steigen werden. Die Universität trägt die Bewirtschaftungskosten. Sie ist Nutzerin der Gebäude, aber nicht deren Bauherr. Darin liegt das Problem.

Gibt es an der Universität Überlegungen, ein Umweltmanagementsystem einzuführen?

Das ist eine sehr aufwändige Angelegenheit. Unzählige Daten wären dafür zu erheben. Um eine Zertifizierung zu erhalten, müssten externe Gutachter beauftragt werden. Das lässt sich von den Kosten her nicht darstellen. Ich denke, wir wissen auch so sehr genau, wo unsere größten „Energiefresser“ sind.

Und wo sind sie?

Abgesehen von den Forschungslaboren und Versuchsgewächshäusern, die nun einmal sehr viel Energie benötigen, sind dies vor allem die alten und unsanierten Gebäude. Hier aber ist einiges geplant: Die „Energiefresser“ im Park Babelsberg fallen bald weg. Die wärmedurchlässige Plattenfassade von Haus 14 in Golm wird demnächst saniert. Die Mittel dafür sind bereits bewilligt. Und für den Standort Am Neuen Palais wird derzeit ein Strategiekonzept für energietechnische Verbesserungen erstellt. An den historischen Fassaden und den Fenstern der alten Gebäude dürfen wir nichts verändern, aber die Technik im Heizhaus zum Beispiel kann und muss erneuert werden. In die Gebäude jenseits der Straße in größerem Umfang zu investieren, lohnt sich hingegen nicht mehr. Sie sind, so gut es ging, saniert und isoliert worden. Wenn sie in vielleicht 20 Jahren „abgewohnt“ sind, sollen sie abgerissen werden. Wir sind derzeit mit dem Land in Planungsüberlegungen, wie die Standorte jenseits der Straße langfristig baulich gestaltet werden können.



Macht sich für den Einbau energiesparender Technik stark: Dr. Barbara Obst-Hantel.

Am besten mit dem Fahrrad



Zur Uni radeln: die ökologischste Anreise.

Zu einer nachhaltigen Universität gehört auch, dass nicht jeder mit dem Auto zur Uni kommt. Mit den verschiedenen Problemen und Herausforderungen, die bei der täglichen Anreise und Abreise entstehen können, befasst sich die Verkehrskommission des Senats. In ihr sind die verschiedenen Statusgruppen und auch die außeruniversitären Forschungseinrichtungen vertreten. Durch einen kurzen Draht zu den Verkehrsbetrieben versuchen wir, Probleme kurz- und mittelfristig zu lösen. Dass wir nun zu den neuen Vorlesungszeiten je einen Verstärkerzug, einmal zu 8.00 Uhr und einmal zu 10.00 Uhr, von Berlin-Friedrichstraße nach Golm haben, ist nur eine der Früchte dieser Arbeit. Wir hoffen, dass dies die unangenehme Enge im morgendlichen Anreiseverkehr ent-

schärft und vielen eine etwas längere Nachtruhe ermöglicht.

Begrüßenswert ist darüber hinaus die halbstündliche Verbindung nach Berlin-Friedrichstraße, die Golm und hoffentlich auch Griebnitzsee ab 2012 haben werden.

Die ökologischste Anreise zur Universität funktioniert aber mit Muskelkraft und dem Fahrrad. Die Stärkung des Fahrradverkehrs ist der Kommission ein Anliegen und soll in Zusammenarbeit mit der Stadt Potsdam erfolgen. Der Ausbau von Radwegen nach Golm ist bereits geplant. Für Anregungen, wie die Nutzung des Fahrrades zur An- und Abreise attraktiver gemacht werden könnte, sind wir dankbar.

Björn Ruberg

Student, Vorsitzender der Verkehrskommission

Fehlende Lehrangebote

Die Universität Potsdam bietet viele umweltbezogene Studiengänge an: Da wären zum Beispiel Geoökologie, Geographie, Geo-, Ernährungs- und Biowissenschaften. Studierende dieser Fächer befassen sich täglich mit unserer lebenden und nichtlebenden Umwelt. Nicht ohne auch Fragen zu stellen. Fragen, die auch im Sommersemester 2009 zwischen dem Auswendiglernen und Ableisten von Prüfungen aufkamen und die ausgiebig diskutiert werden mussten. Leider gab es jedoch keine Lehrangebote der Universität, um Studierenden aus den Naturwissenschaften die inhaltliche Reflektion ihrer Studienfächer zu ermöglichen und fachbezogene ethische Fragen zu behandeln. So organisierten sie sich selbst und gründeten

ein Umweltethikseminar. Ist Gentechnik die grenzenlose Freiheit der Wissenschaft? Naturschutz – nur um den Menschenwillen? Diesen und anderen Fragen konnte nun nachgegangen werden.

Im Sommersemester 2010 möchte die Umweltethikgruppe nun einen Workshop, unter anderem mit Martin Gorko, einem Umweltethiker der Uni Greifswald, veranstalten. Mitmachen ist erwünscht!

Ulrike Schenke, Umweltethikgruppe

Mehr Infos unter

umweltethik@mail.asta.uni-potsdam.de

Regenwasser für's Grün

Das Hochschulgebäudemanagement der Universität Potsdam betreibt sämtliche Anlagen auf dem Gelände der Universität Potsdam zur Wasserver- und -entsorgung. Diese Anlagen werden vom Brandenburgischen Landesbetrieb für Liegenschaften und Bauen geplant und errichtet.

Der Betrieb der Anlagen erfordert neben der fachgerechten Wartung vor allem eine energie- und wassersparende Fahrweise. Etwa durch drehzahl-geregelte Pumpen in Druckerhöhungsanlagen und wassersparende Armaturen in den Toiletten. Bei aller Sorgfalt lassen sich Havarien übrigens nicht immer ganz vermeiden. In dem Fall wird aber schnell gehandelt, um mögliche Folgeschäden auf ein Minimum zu begrenzen.

Zu einem nachhaltigen Betrieb von wassertechnischen Anlagen gehört auch die sinnvolle Nutzung des Regenwassers. So wird am Standort Golm das anfallende Regenwasser in einem Rückhaltebecken gesammelt und für die Löschwasserbereitstellung und das Bewässern der Grünanlagen verwendet. Ansonsten wird das Regenwasser an allen Universitätsstandorten über Mulden, Rigolen und Schächte versickert. So trägt es zur Grundwasserneubildung in der Region Potsdam bei. Das Schmutzwasser gelangt über die öffentliche Kanalisation zur Abwasserbehandlung in die Kläranlage der Stadt Potsdam. Laborabwässer aus den Laborgebäuden 25, 26 und 27 in Golm erfahren zuvor eine Vorbehandlung in zwei Neutralisationsanlagen.

Kati Lange

Hochschulgebäudemanagement Universität Potsdam



Rückhaltebecken auf dem Campus Golm.

Foto: Roese

Anzeige

UNI EXKURSIONEN

Jetzt planen!

Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententtarife.

Tel. 0 38 34-855 339

Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Basis für künftige Strategien

Rund 5.000 Studierende beantworteten Fragen zu bestehenden Studienverhältnissen



Studium an der Universität Potsdam: Wie gut es funktioniert, soll eine gerade beendete Umfrage unter Studierenden ans Tageslicht bringen.

Frage tausend Leute nach ihrer Meinung und Du erhältst tausend verschiedene Antworten. Was ansonsten eher weniger Begeisterung auslöst, sieht Dr. Philipp Pohlenz, Geschäftsführer des jüngst gegründeten Zentrums für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium an der Universität Potsdam, durchaus gern. Mit einer hochschulweiten Umfrage unter den Studierenden wollten er und seine Kollegen herausfinden, wie zufrieden die Studenten mit ihrem Studium an der Uni Potsdam sind. Die ersten Auswertungen der Fragebögen liegen vor.

VON ANDREAS PETER

Fast 5.000 Studierende nahmen an der Umfrage teil. Eine beachtliche Zahl. Bei vergleichbaren Aktivitäten liegen die Quoten erfahrungsgemäß leider weit darunter. Vollständig ausgefüllt haben rund 4.700 Studierende das Formular. Die Initiatoren der Aktion verstehen die überdurchschnittliche Beteiligung als ermutigendes Zeichen. Immerhin konnte ein Viertel der Studierenden aktiv werden.

Auslöser des Großprojektes waren unter anderem die zurückliegenden Studentenproteste, in denen Unzufriedenheit mit den Studienverhältnissen allgemein sowie den Bedingungen an der Universität Potsdam im Besonderen zum Ausdruck gebracht wurden. Das Ziel der Befragung bestand nun darin, auch der

„schweigenden Mehrheit“ der Studierenden in der Diskussion um die bestehenden Verhältnisse eine Stimme zu geben. Herausgefunden werden sollte, welches Urteil die Studierenden über die Universität fällen. Die festgehaltenen Ergebnisse geben Auskunft über Bedarfe und liefern die Basis für künftige Strategien. Für den Fragebogen hatte sich das Team um Pohlenz eine Vorlage des Hochschul-Information-Systems - HIS zum Vorbild genommen. Wie in dessen „Studienqualitätsmonitor“ war die Frageliste, die an alle Studenten der Universität Potsdam per E-Mail versandt wurde, thematisch gegliedert und enthielt standardisierte Antwortoptionen, ließ aber auch Platz für selbstformulierte Bewertungen. Für die Orientierung am HIS habe man sich ganz bewusst entschieden, erläutert Pohlenz. „Wir wollen Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Hochschulen haben. Die Umfrage soll auch nicht nur einmal stattfinden, ganz im Gegenteil. Sie soll zum Bestandteil der Evaluation von Lehre und Studium an der Universität Potsdam werden.“ Mittlerweile liegen erste Ergebnisse vor, schneller als erwartet. „Wir waren in der Pflicht, möglichst schnell Ergebnisse vorzulegen“, sagt er. Mehr Details finden sich ab sofort auf den PEP-Seiten im Internet. PEP steht für Potsdamer Evaluationsportal.

Die Hochschulöffentlichkeit erwartet die Ergebnisse bereits mit Spannung, vor allem die sich daraus ergebenden Rückschlüsse. Welche

das letztendlich sein werden, kann auch Pohlenz noch nicht sagen. Dass schlechte Betreuungsrelationen und die bestehende Raumnot jedoch eine wichtige Rolle bei der Beurteilung des Studiums spielen, steht fest. Und so merkt er an: „Alles hängt vom politischen Willen derjenigen ab, die die nötigen Konsequenzen ziehen müssten. Da sind wir als Uni im Zweifel eher der Überbringer der schlechten oder auch nicht so schlechten Botschaft.“

Kritiker hatten bei der Umfrage den Datenschutz bemängelt. Von mangelndem Datenschutz aber könne keine Rede sein, so Pohlenz. „Datenschutz ist für uns ein hohes Gut. Schon in eigenem Interesse. Der Wert einer solchen Umfrage würde ganz zwangsläufig sinken, wenn der Verdacht bestünde, man würde damit die Teilnehmer aushorchen wollen.“

Aktuell wurde ein erster Auswertungsbericht zur hochschulweiten Befragung über vorhandene Studienbedingungen vorgelegt. Er offenbart große Unterschiede zwischen Studierenden unterschiedlicher Fächer und Abschlussziele. So beurteilten zum Beispiel auf einer fünfstufigen Bewertungsskala (die Fünfst ist die schlechteste Note) Studis der Philosophischen Fakultät den Grad der Beeinträchtigung ihres Studiums durch überfüllte Lehrveranstaltungen mit 4,2. Studierende der Juristischen Fakultät bewerteten diesen Punkt dagegen mit 2,5. Mehr dazu unter www.pep.uni-potsdam.de



Kunst: „Die Universität ist auf einem guten Weg, einem Weg nach oben.“

Stärken nutzen und Profil zeigen

Seit 2007 im Amt: Präsidentin Sabine Kunst zieht Halbzeitbilanz

Wenn sie gegen 9.00 Uhr ihr Büro betritt, liegen in der Regel schon ein, zwei Stunden Arbeit am Schreibtisch hinter ihr. Auch der obligatorische Waldlauf, auf den sie ohne Not nicht verzichten möchte und bei dem Beagle-Hündin Lilly eine treue Begleiterin ist. Seit drei Jahren ist Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst Präsidentin der Universität Potsdam. Ihr Tagesablauf ist straff organisiert. Einmal im Süd-Commun direkt gegenüber dem Neuen Palais angekommen, folgen Besprechungen und Termine dicht aufeinander. Pausen sind kaum mal drin. Und wenn, dann dienen sie in der Regel dem Ortswechsel, oft bis weit über die Grenzen Potsdams und auch Brandenburgs hinaus. Ein Blick durch die Heckscheibe des Dienstwagens macht dann klar, auch hier wird gearbeitet. Der Audi ist ein zweites, kleines Büro. Kunsts Verpflichtungen reichen häufig bis in den späten Abend. Oft ist nicht vor 22.00 Uhr Schluss. Dennoch hat die Neu-Werderanerin den Amtsantritt im Januar 2007 nie bereut. Zur Halbzeit ihrer Amtsperiode sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich mit der 55-jährigen.

Welches Fazit ziehen Sie nach den ersten drei Jahren Ihrer Präsidenschaft?

Die Universität Potsdam ist auf einem guten Weg, einem Weg nach oben. Es hat sich viel

getan. Man kann heute wirklich ein Profil erkennen, die Gebiete festmachen, für die die Universität Potsdam steht. Wir sind in Bezug auf die Gestaltung der Zukunft ganz klar in einer Umbruchsituation. Das geht unter anderem mit erheblichen Veränderungen in der Personalstruktur einher. Derzeit laufen zum Beispiel über 70 Berufungsverfahren. Es findet quasi ein kompletter Generationswechsel bei den Professoren statt.

Wofür steht die Universität Potsdam?

Sie bekennt sich deutlich zu ihren Stärken. Ausdruck hierfür ist die Auswahl unserer Profilbereiche (s. Kasten – d. Red.). Wir tragen hier in Potsdam ganz bewusst und zielgerichtet die konkrete Forschungsarbeit auch in die Lehre. Das ist anders als an anderen Universitäten. Wissenschaftsbereiche sind hier Profilbereiche auch deshalb, weil sie sich ganz bewusst für die nachfolgende Generation in Form von Lehre offen halten.

Welche Entscheidung war bisher die schwierigste in Ihrer Amtszeit?

Die lag eigentlich ganz am Anfang, als es darum ging, das Präsidium zu besetzen. Es ging ja um die Gestaltung einer neuen, auf die

Zukunft ausgerichteten Verwaltungsstruktur. Und es ging auch um Überlegungen, wie die Verbindung zu den Fakultäten zu gestalten war, mit welchen Profilbereichen man hier in die Zukunft gehen wollte.

Hinter Ihnen liegen gerade bewegte Monate, die durch Studierendenproteste gekennzeichnet waren. In deren Folge diskutierten Vertreter der Hochschule mit Studierenden am so genannten Runden Tisch drängende Probleme wie überfüllte Lehrveranstaltungen, schlechte Betreuungsverhältnisse, ungünstige Zeitfenster. Was wird sich nun in diesem Sommersemester bereits ändern?

Die Universität ist dabei, die Prüfungs- und Studienorganisation systematisch zu verbessern. Es werden immer mehr handwerkliche Verbesserungen und strukturelle Neuerungen greifen. Das betrifft etwa das Bemühen um ein überschneidungsfreies Studieren oder um die Erweiterung von Angeboten des E-Learnings. Die Vorlesungszeiten sind jetzt an allen Uni-Standorten gleich getaktet. Alle bestehenden Ordnungen werden zurzeit an die neue allgemeine Prüfungsordnung für Bachelor- und Masterstudiengänge angepasst. Damit einher geht eine verminderte Prüfungsdichte in den

Modulen. Auslandsstudienaufenthalte und Praktika werden künftig Teil der Studienordnungen sein und können so besser ins Studium eingebaut werden. Aber all das muss begleitet werden von einer deutlich verbesserten Betreuungsrelation. Nur im Zusammenspiel mit mehr Lehrkräften und kleineren Lerngruppen können wir den Studienerfolg deutlich verbessern.

Bei Ihrem Amtsantritt betonten Sie an die Adresse der Politik gerichtet, dass die Latte, die es für die Universität Potsdam bei der Realisierung ihrer hohen Ziele zu überspringen gilt, auch zu überspringen sein muss. Hintergrund der Äußerung war die Tatsache, dass die finanziellen Rahmenbedingungen der Uni damals unter dem Bundesdurchschnitt lagen. Hat sich daran etwas geändert?

Nein, leider nicht. Wir liegen immer noch unterhalb des Bundesdurchschnittes, sodass meine Bemühungen andauern, die Politik davon zu überzeugen, mehr Geld bereit stellen zu müssen.

Sie forderten damals angesichts der knappen Kassen zu viel Kreativität und Geschick auf. Mit Erfolg?

Die im vergangenen Jahr errungene Auszeichnung im Rahmen des von Stifterverband und Kultusministerkonferenz initiierten Wettbewerbs um Exzellenz in der Lehre ist mit ein Beweis für die in Potsdam vorhandene Kreativität. Sie spiegelt sich übrigens auch in großen Forschungsprojekten wider, in denen sich die

Universität erfolgreich engagiert hat. Ein Ausdruck dessen ist die Gründung des Netzwerkes pearls, das Potsdam bundesweit ein hohes Maß an Aufmerksamkeit eingebracht hat. Pearls ist ein einzigartiges Forschungsnetz. Und die Universität Potsdam spielt in diesem Verbund eine wichtige Rolle. Kreativ dabei ist, dass wir zur Stärkung unserer Kompetenzen im Positiven die Ressourcen auch unserer Partner nutzen können. Ich habe mich hier sehr engagiert. Unsere Stärken wachsen im Übrigen auch durch die steigende Zahl gemeinsamer Berufungen und die erfolgreichen Bleibeverhandlungen.

Es liegen noch drei Jahre Amtszeit vor Ihnen. Was wollen Sie bis Ende 2012 auf jeden Fall noch schaffen?

Dass sich unser Forschungsnetzwerk weiter so gut entwickelt wie bisher. Mein Wunsch ist es aber auch, dass wir einen großen Antrag in der Exzellenzinitiative durchbekommen. Ein wichtiges Anliegen ist nach wie vor die Weiterentwicklung der Lehrerbildung und deren Forschungsprofilierung. Letzteres ist auf den Weg gebracht, erfordert aber noch eine entsprechende Begleitung. Auf den Weg bringen möchte ich überdies eine an die Anforderungen vorhandener Forschung und hoher Studierendenzahlen angepasste Strukturentwicklung, die die Zukunft der Universität sichert.

Gibt es schon konkrete Vorstellungen bezüglich des Antrags in der Exzellenzinitiative?

Die Profilbereiche

Neben dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften bestehen acht fakultätsübergreifende Profilbereiche. Dies sind:

- Erdwissenschaften
- Funktionelle Ökologie und Evolutionsforschung
- Pflanzengenomforschung/Systembiologie
- Funktionale Weiche Materie
- Komplexe Systeme
- Politik, Verwaltung und Management
- Kulturelle Begegnungsräume
- Empirische Bildungswissenschaften

Es wird auf jeden Fall einen Antrag gemeinsam mit außeruniversitären Einrichtungen in der Programmlinie der Exzellenzcluster geben. Die Thematik wird sich beziehen auf Forschung, für die im letzten Jahr unter dem Label „Innovation und Spitzenforschung in den Neuen Ländern“ Geld eingeworben werden konnte. Ob noch weitere Anträge kommen, wird sich in den nächsten Wochen entscheiden.

In einer Funktion, wie Sie sie haben, bleibt Kritik nicht aus. Wie können Sie mit ihr umgehen?

Jeder Mensch macht Fehler, ich auch. Mit Kritik auf einer Sachebene kann ich sehr gut leben. Wichtig ist mir, dass man sich über das Problem unterhalten und ich vermitteln kann, warum ich so und nicht anders entschieden habe.

Wie viel Zeit bleibt Ihnen eigentlich angesichts des übervollen Terminkalenders, mit Hochschulangehörigen ins Gespräch zu kommen?

Nicht so viel, wie ich mir wünschte. Natürlich besteht die Möglichkeit, bei Problemen direkt zu mir zu kommen. Ich weiß natürlich, dass das schwer ist. Aber ich stehe zur Verfügung. In den Fakultäten bin ich natürlich immer wieder, wenn auch unregelmäßig. Der Austausch mit den Professoren erfolgt davon unabhängig kontinuierlich. Auch die Berufungsverhandlungen, die ich fast alle selbst durchführe, sind mir sehr wichtig. Ebenso die Begrüßungsveranstaltungen für die Neuberufenen und alle anderen Gelegenheiten, mit Hochschulmitarbeitern ins Gespräch zu kommen. Im Augenblick laufen intensive Vorbereitungen für die Einrichtung eines regelmäßigen Gesprächskreises mit Hochschullehrern.



„Wir tragen hier in Potsdam ganz bewusst und zielgerichtet die konkrete Forschungsarbeit auch in die Lehre.“

Wissen, wie es geht

Im Programm „Junior Teaching Professionals“ können künftige Hochschullehrer ihre Kompetenzen in der Lehre erwerben



Lehre lernen: Im Programm Junior Teaching Professionals haben Promovierende dazu Gelegenheit.

Das theoretische Wissen abrufbereit im Kopf und mit dem festen Willen ausgerüstet, es künftig erfolgreich an Studierende vermitteln zu wollen, so betreten in der Regel junge Hochschullehrer deutsche Hörsäle. Doch nicht immer wird daraus auch eine Erfolgsgeschichte. Das liegt oftmals am fehlenden didaktischen und pädagogischen Rüstzeug. Für die wissenschaftliche Reputation zählte es bisher ohnehin kaum. Dafür die Forschungsleistung umso mehr. Dem entgegensteuern will das jetzt an der Universität Potsdam neu eingerichtete Programm „Junior Teaching Professionals“. Das an Doktorandinnen und Doktoranden gerichtete Angebot ist eine Zusatzqualifikation im Bereich der akademischen Lehre. Die Nachfrage ist groß. Es gibt mehr Bewerbungen als Plätze.

VON PETRA GÖRLICH

Das Programm startete Anfang März und wird von der Potsdam Graduate School (PoGS) in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Studienqualität Universität Potsdam (sqUP) durchgeführt. Es ist in drei Stufen aufgliedert: eine hochschuldidaktische Schulung, eine von Mentoren begleitete Lehre und eine abschließende Qualifizierungsphase, in der die Promovierenden selbstständig im Bereich des Bachelorstudiums lehren.

20 Teilnehmer zählt der erste Durchlauf, vier mehr als zunächst geplant. Man musste aufstocken, um wenigstens die Hälfte der Bewerbungen berücksichtigen zu können. Alle Nachwuchswissenschaftler sind übrigens, obwohl kein unbedingtes Muss, auch Mitglieder der Potsdam Graduate School. Im zusätzlich installierten Forum „ProLehre“ werden sie künftig Kontakt zueinander halten.

Sechs Monate dauert die durch ein Stipendium unterstützte Ausbildung. Die Idee zu ihr stammt von Dr. Heike Küchmeister, Geschäftsführerin der Potsdam Graduate School. Sie war es auch, die maßgeblich an den Inhalten strickte. Freilich nicht, ohne sich mit Hochschulleitung, Direktorium und Mitgliederversammlung der Graduiertenschule sowie dem Uni-Zentrum für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium und dem Netzwerk Studienqualität Brandenburg abzustimmen.

Hintergrund für das vom Stifterverband und der Kultusministerkonferenz finanzierte Programm ist die Tatsache, dass bisher bei der wissenschaftlichen Reputation von Forschern die Qualität ihrer Lehre kaum eine Rolle spielte. Die Universität Potsdam möchte das ändern und Forschung und Lehre enger verknüpfen.

Schon von Beginn der wissenschaftlichen Berufskarriere an soll deshalb nun eine Profilschärfung im Bereich der Lehre erfolgen. Aufgenommen ins Programm werden also nur solche Promovierende, die tatsächlich Hochschullehrer werden wollen.

Die Erwartungen an das Projekt sind dementsprechend groß. Auch bei Prof. Dr. Florian Jeltsch, dem wissenschaftlichen Sprecher der PoGS. „Ich hoffe, dass wir den Teilnehmern an unserer Weiterbildung mit dem Zertifikat einen Bewerbungsvorteil für ihre weitere berufliche Karriere verschaffen können“, sagt er. „Denn bisher war der Aspekt der Hochschuldidaktik in der akademischen Ausbildung entweder unterrepräsentiert oder gar nicht vorhanden.“

Natürlich verbindet nicht nur Jeltsch große Hoffnungen mit dem Vorhaben. Die Teilnehmer selbst versprechen sich vom vorliegenden Konzept eine Menge. Warum beispielsweise die Linguistin Romy Böhme froh ist, einen Platz ergattert zu haben, begründet sie so: „Über die Teilnahme an diesem Programm kann ich erstmals auch die andere Seite einer Lehrveranstaltung kennen lernen und mein erstes eigenes Seminar konzeptionieren. Die parallel stattfindenden Workshops bieten mir zudem die Möglichkeit, mein neu erlerntes didaktisches Wissen direkt in die Lehrveranstaltung zu integrieren.“ So könne sie die Studierenden von Beginn an aktiv in ihren Lernprozessen unterstützen und theoretische Inhalte über neue und vielfältigere Methoden übermitteln.

Die Universität Potsdam wird das vorhandene Qualifizierungsangebot weiter ausbauen. Schon in diesem Monat startet ein Senior Teaching Programm. Hier sollen Postdocs und Juniorprofessoren aller Fakultäten für die Lehre fit gemacht werden.

Nähere Auskünfte bei Dr. Heike Küchmeister,
Tel.: 0331/977-1855 beziehungsweise unter
www.uni-potsdam.de/pogs.

Angebote der Begabtenförderung

an der Universität Potsdam und die Namen der Ansprechpartner sind im Internet abrufbar unter:
www.uni-potsdam.de/begabtenforderung

Wenn die Pfunde mehr werden

Forscher gehen molekularen Ursachen von Übergewicht nach

In Deutschland sind nach den Daten der Nationalen Verzehrsstudie II bereits mehr als die Hälfte der Erwachsenen und fast ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen übergewichtig oder gar fettleibig. Dabei ist massives Übergewicht keine Bagatelle, sondern ein ernsthaftes Gesundheitsproblem. Besonders die Fettpolster im Bauchraum erhöhen stark das Risiko für Diabetes, Herzinfarkt, Schlaganfall und Krebs. Das 14. Leibniz-Kolleg Potsdam wird sich vor diesem Hintergrund am 26. und 27. Mai mit der Biologie des menschlichen Essverhaltens, seinen Ursachen und Folgen auseinandersetzen.

Übergewicht entsteht immer dann, wenn man dauerhaft mehr Energie über Essen und Trinken aufnimmt, als man verbraucht. Wissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang auch von einer positiven Energiebilanz. Sie wird besonders durch Lebensbedingungen begünstigt, die durch Nahrungsüberfluss und wenig körperliche Arbeit geprägt sind. In der Tat hat das Angebot schmackhafter energiereicher Lebensmittel in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Süße Snacks und Getränke, gehaltvolle Pizza, Fast Food und Fertigprodukte sättigen wenig und liefern jede Menge Kalorien. Gleichzeitig sorgt der technische Fortschritt dafür, dass wir uns



Attacke auf die Figur: Der häufige Griff zum Fast Food.

im Alltag immer weniger bewegen. „Aber nicht nur äußere Faktoren beeinflussen unser Körpergewicht. Wie Familienstudien belegen, spielt auch unser Erbgut zu einem nicht unerheblichen Teil eine Rolle“, erklärt Hans-Georg Joost, wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke (DIfE). Derzeit gehen Wissenschaftler davon aus, dass weit mehr als 50 Gene an der Entstehung von Übergewicht und Adipositas, der Fettsucht, beteiligt sind.

Den entscheidenden Durchbruch bei der Suche nach den molekularen Ursachen für Übergewicht lieferten die Forschungsergebnisse von Jeffrey M. Friedman bereits im Jahr 1994. Der an der Rockefeller Universität in New York, USA, arbeitende, mehrfach ausgezeichnete Mediziner und Wissenschaftler identifizierte das Hormon Leptin als wichtigen Regulator des Hunger-Sättigungsgefühls. Er beobachtete zunächst an Mäusen, dass ein angeborener Leptinmangel zu unstillbarem Hunger und massivem Übergewicht führt. Später konnte er zeigen, dass die Ergebnisse auch auf den Menschen übertragbar sind. Defekte im Leptin-Gen oder im zugehörigen Rezeptor sind beim Menschen zwar selten, führen aber auch hier genauso wie bei der Maus zu ungezügelterm Essverhalten und Adipositas. Die Entdeckung dieses bis zum damaligen Zeitpunkt unbekannten Regulationsprinzips brachte die Untersuchungen zu den biologischen Mecha-

nismen von Hunger und Sättigung entscheidend voran. Nach nunmehr 16 Jahren intensiver Forschungsarbeit gehen die Wissenschaftler davon aus, dass ein bestimmtes Netzwerk im Hirnstamm die Nahrungsaufnahme kontrolliert und dass Störungen dieses Systems krankhaftes Übergewicht begünstigen. Dennoch sind bei weitem noch nicht alle Details bekannt.

Für die Nahrungsauswahl spielt auch das Geschmacksempfinden eine große Rolle. Zu den weltweit führenden Wissenschaftlern, die den Geschmackssinn auf molekularer Ebene erforschen, zählt Wolfgang Meyerhof, Leiter der Abteilung Molekulare Genetik am DIfE. „Die molekularen Zusammenhänge der Geschmackswahrnehmung werden erst seit etwa zehn Jahren verstärkt untersucht“, sagt Meyerhof. „Daher ist noch viel Grundlagenforschung zu leisten, um zu verstehen, wie der Geschmackssinn unser Essverhalten beeinflusst“. Eine direkte Beziehung zwischen Variationen im Erbgut und der unterschiedlichen Wahrnehmung von Bitterstoffen konnte Meyerhofs Arbeitsgruppe bereits auf molekularer Ebene nachweisen.

Unabhängig davon hätten Unterschiede im Geschmacksempfinden aber auch vielfältige andere Ursachen. Auch soziale, kulturelle oder psychologische Faktoren spielten eine wichtige Rolle.

Dr. Gisela Olias,
Deutsches Institut für Ernährungsforschung

14. Leibniz-Kolleg Potsdam

Thema: „Biologie des Essverhaltens“

Zeit: 26./27. Mai 2010

Ort: Uni-Komplex Golm,
Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 25, Hörsaal F.o.o.1
(26.5.2010); Uni-Komplex Neues Palais, Haus 8,
Auditorium maximum (27.5.2010)

Hauptvortrag: „Leptin and the biologic basis of obesity“, Prof. Dr. Jeffrey M. Friedman (Rockefeller University New York), 27.5., 16.00 Uhr

weitere Referenten: Prof. Dr. Hans-Georg Joost, Prof. Dr. Wolfgang Meyerhof, beide DIfE; Prof. Dr. Gerhard Püschel, IEW, Prof. Dr. Petra Warschburger, Department für Psychologie UP (26.5., ab 13.00 Uhr)

fachliche Partner: Deutsches Institut für Ernährungsforschung (DIfE), Institut für Ernährungswissenschaft der Universität Potsdam (IEW)

www.leibniz-kollegpotsdam.de

Enthusiasmus trifft auf Erfahrung

Absolvententeam des Hasso-Plattner-Instituts für Softwaresystemtechnik setzte sich beim Senior Coaching Wettbewerb durch

Gründerteams so zu coachen, dass die Chancen auf einen unternehmerischen Erfolg spürbar wachsen, das ist der Grundgedanke des seit sechs Jahren ausgetragenen Senior Coaching Wettbewerbs der Universität Potsdam. Sieger des aktuellen Durchgangs wurde das HPI-Team „Signavio“. Seine Mitglieder konnten die Jury mit einer neuartigen Software überzeugen. Sie vereinfacht und optimiert die Planung und das Controlling von Geschäftsprozessen. Als Coach stand den jungen Gründern bei ihren ersten Schritten in die Selbstständigkeit Managerin Annegrit Seyerlein-Klug von Siemens Enterprise Communications zur Seite. Die erfahrene Geschäftsfrau bescheinigt der in Berlin angesiedelten Firma gute Chancen auf dem Markt.

VON PETRA GÖRLICH

„Signavio“, genauer „segnavia“ heißt eigentlich „Wegweiser“ und kommt aus dem Italienischen. In diesem Fall ist der Name zugleich Programm und Firmenphilosophie. Das ausgezeichnete Berliner Startup-Unternehmen bietet seinen Kunden eine Software-Lösung für die grafische Dokumentation und die Analyse von Geschäftsprozessen an. Die können auf diesem Weg neu gesetzte Ziele schneller und besser erreichen. Beispielsweise Krankenversicherungen, die mit der Signavio-Software-Lösung die optimale Planung ihrer internen Abläufe sichern und den konkreten Personalbedarf in den einzelnen Abteilungen ermitteln können. Größter Abnehmer ist derzeit die AOK, aber auch Verlagshäuser und Telekommunikationsunternehmen gehören bereits zum Kundenstamm.

Die Idee zur Gründung entstand im Oktober 2008. Geboren wurde sie während eines schon seit 2006 laufenden entsprechenden Forschungsprojekts von Prof. Dr. Mathias Weske am Potsdamer Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik. Es faszinierte die damaligen Studierenden Nicolas Peters, Gero Decker, Willi Tscheschner und Torben Schreiter so, dass sie im Mai 2009 schließlich zum Notar gingen und die eigene Firma gründeten. Noch für die ersten Prototypen der Software war Weske Ideengeber, deren Entwicklung betrieb jedoch von nun an „Signavio“.

Natürlich ist die Konkurrenz groß. Den Markt für Prozessmodellierungswerkzeuge gibt es bereits seit den 90er Jahren. Hauptkonkurrent ist die IDS Scheer, dazu kommen viele kleine Anbieter. „Trotzdem ist unsere Ausgangsposition gut“, sagt Geschäftsführer Dr. Gero Decker. Grund zum Optimismus liefert unter anderem die Tatsache, dass der Markt jedes Jahr um 30 Prozent wächst und das Instrument der Prozessmodellierung Einzug in den Mittelstand hält. Unterscheiden von den anderen Wettbewerbern wolle man sich dadurch, dass entwickelte Problemlösungen die einfache Einbindung aller Mitarbeiter des jeweiligen Unternehmens ermöglichen und die Prozessgestaltung so zur gemeinschaftlichen Aufgabe werde.

Vom Potsdamer Senior Coaching Wettbewerb haben die Gründer bereits viel profitiert. Mit Managerin Annegrit Seyerlein-Klug als Coach an der Seite gelangen vor allem die ersten Schritte auf dem öffentlichen Sektor. Ihrem Netzwerk ist es zu danken, dass sich ansonsten verschlossene Türen öffneten. Von der Zusammenarbeit hätten jedoch beide Seiten profitiert, so Seyerlein-Klug. „Es war spannend und hat den eigenen Horizont erweitert“, sagt sie. „Wenn junge Startup Teams die ihnen gebotene Unterstützung auch annehmen, haben sie wie im Fall Signavio sehr gute Erfolgschancen.“ Die Account Managerin

Die Preisträger

1. Platz: „Signavio“ mit einer Software, die Planung und Controlling von Geschäftsabläufen vereinfacht und optimiert.

2. Platz: „Sonar Surround“ mit einem Aufnahmesystem für Unterwasser-Surroundaufnahmen.

3. Platz: „Nanopartix“ mit einem Geschäftsmodell zur Entwicklung und Produktion von metallischen Nanostäbchen.

Insgesamt beteiligten sich 18 Gründerteams brandenburgischer Hochschulen. Weitere Infos: www.ceip.de/index.php/startupmain/scs

für Bundesministerien und Behörden bei Siemens Enterprise Communications gehört zu einem Netzwerk von ehemaligen und aktuellen Fach- und Führungskräften, auf die der Wettbewerb zurückgreifen kann. Siemens unterstützt das gesamte Projekt seit seinem Beginn vor sechs Jahren, von hier kommen auch die Preisgelder.

Die für den Sieg erhaltenen 2.500 Euro wird „Signavio“ vermutlich gut gebrauchen können. Immerhin hat man im Bereich Entwicklung bereits kräftig aufgestockt. Neun Mitarbeiter sind es inzwischen, die hier täglich an der Lösung kniffliger Probleme arbeiten. Für Decker ist der Aufwuchs kein Zufall. „Wir hatten tolle Helfer, nicht nur während des Wettbewerbs, sondern auch schon in der Phase zuvor. Ohne BIEM-CEIP und den GO:Incubator in Golm beispielsweise oder den Lotsendienst der Uni wäre manches nicht so erfolgreich gelaufen.“

Weitere Informationen zum Senior Coaching Wettbewerb unter: www.ceip.uni-potsdam.de



Dr. Inge Schlotzauer vom brandenburgischen Wissenschaftsministerium gratulierte dem Team „Signavio“ herzlich zum Sieg. Willi Tscheschner, Torben Schreiter, Nicolas Peters und Dr. Gero Decker (v.l.n.r.) konnten sich über ein Preisgeld in Höhe von 2.500 Euro freuen.

Aus dem Senat

In der 170. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 21. Januar 2010 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Wissenschaftlicher Nachwuchs

Der Senat stimmt dem Konzept „Wissenschaftlicher Nachwuchs in der Postdoc-Phase“ an der Universität Potsdam mit den darin aufgeführten Zielen und Maßnahmen zu. Aufgenommen ist auch ein Passus, wonach die Hochschule Postdocs mit Behinderung in ihrer wissenschaftlichen Arbeit unterstützt und ihnen zusichert, im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten für den erforderlichen Nachteilsausgleich zu sorgen und damit Chancengleichheit zu schaffen.

Anwesenheitspflicht

Der Senat beschloss Änderungen der Allgemeinen Ordnung für die nicht lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengänge sowie der Allgemeinen Ordnung für die lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengänge. Danach ist die passive Anwesenheit nicht maßgeblich für die Vergabe von Leistungspunkten. Anwesenheitslisten sind sanktionslos.

Neu gefasst wurde auch ein Abschnitt zur Festsetzung der Teilnehmerzahl und nochmals zu Regelungen zur Anwesenheit in Lehrveranstaltungen. Für die Teilnehmerzahl ist der Vorschlag der jeweiligen Lehrkraft und die Zahl der zu erwartenden Anmeldungen Grundlage. Die Anwesenheit selbst ist, so legte man fest, nicht Teil, sondern gegebenenfalls Voraussetzung der Leistungserfassung.

Im Anschluss erließ der Senat die Allgemeine Ordnung für die lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengänge an der Universität Potsdam.

Eignungsfeststellungsprüfung

Der Senat empfahl der Präsidentin die Genehmigung der Satzung über die Eignungsfeststellungsprüfung für Bachelorstudiengänge im Fach Chemie.

Denominationen

Der Senat beschloss zwei Denominationen. Dabei handelt es sich um die Umbenennungen der Professur für Nichtlineare Dynamik in Professur für Theoretische Physik und der Professur für Humangeographie mit dem Schwerpunkt Kultur- und Sozialgeographie in Professur für Geographie und Naturrisikoforschung.

Studienausschuss Studiumplus

Der Senat schlug der Präsidentin vor, die Mitglieder des Studienausschusses Studiumplus zu bestellen. Dies sind die Professoren Norbert Franz (Leitung), Ilse Wischer (Philosophische Fakultät), Andreas Musil (Juristische Fakultät), Patrick O'Brien (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät), Jochen Franzke (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät), Dr. Martin Fritzenberg (Humanwissenschaftliche Fakultät), Dr. Doris Gebert (zentrale Einrichtungen) sowie die Studierendenvertreter Nadine Lilienthal und Janosch Raßmann. Die Amtszeit dauert bis zum 31. Dezember 2011.

Senatskommission für Lehre und Studium

Der Senat beschloss, Prof. Dr. Ulrich Schiefele aus der Humanwissenschaftlichen Fakultät als Mitglied der zentralen Kommission für Lehre und Studium zu benennen. Schiefele rückt für den ausscheidenden Studiendekan der Fakultät, apl. Prof. Dr. Frank Tosch, nach.

Nutzerbeirat der Universitätsbibliothek

Der Senat bestellte weitere Mitglieder des Nutzerbeirates der Universitätsbibliothek für eine Amtszeit bis zum 31. Dezember 2011. Es handelt sich dabei um die beiden Studierenden der Philosophischen Fakultät Ina Hünch und Caroline Heihs sowie die Promovendin Sahra Dornick, Potsdam Graduate School.

In der 171. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 18. Februar 2010 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Neue Kommission

Der Senat hat die personelle Besetzung der Kommission zur Weiterentwicklung korporationsrechtlicher Regelungen vorgeschlagen. Bei den Mitgliedern handelt es sich um Prof. Dr. Hartmut Bauer (Juristische Fakultät), Prof. Dr. Robert Seckler, Dr. Fred Albrecht (beide Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät), Jürgen Stelter und Mathias Kern (beide Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät). Die Kommission nahm kurzfristig ihre Arbeit auf und will dem Senat im Sommer 2010 bereits erste Vorschläge vorlegen.

Weitere Informationen sind über Kerstin Fangmann, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1771, E-Mail: fangmann@uni-potsdam.de erhältlich

Wahlausschuss

Der Senat schlug der Präsidentin die Bestellung der ersten Mitglieder des Wahlausschusses vor. Es sind Prof. Dr. Timo Hebeler (Juristische Fakultät), Prof. Dr. Philipp Richter (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät), Dr. Raimund Krämer (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät) und Marianne Mruczek (Archiv). Weitere Mitglieder kommen noch hinzu. Die Amtszeit des Ausschusses dauert vom 1. April 2010 bis zum 31. März 2012.

Kommission für Lehre und Studium

Der Senat schlug der Präsidentin vor, Wencke Wallstein und Maria-Anna Schiffrers als studentische Mitglieder in seiner Kommission für Lehre und Studium zu bestellen.

Arbeitsgruppe Leitbild

Von Seiten der Studierenden sind Sahra Dornick (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und Promovendin Philosophische Fakultät) sowie Franziska Neuhäuser (Philosophische Fakultät) als Mitglieder für die AG Leitbild der Universität Potsdam vorgeschlagen worden.

Neue Stipendien

An der Universität Potsdam werden ab sofort Promotionsstipendien sowie Kurzzeitstipendien zum Abschluss der Promotion vergeben. Die kompletten Bewerbungsunterlagen müssen bis spätestens **18. Mai 2010** in der Geschäftsstelle der Vergabekommission am Neuen Palais 10, Haus 9, Raum 1. Z.10 vorliegen. Elektronische Unterlagen können an mohaupt@uni-potsdam.de geschickt werden. Red.

Alle Infos zur Bewerbung sind unter www.uni-potsdam.de/forschung/wiss_nachwuchs/gradfoer/ausschreibung2010.html erhältlich.

Russisches Recht

An der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam findet in der Zeit vom **11. bis 14. Mai** die Woche des Russischen Rechts statt. Tagungsort der gemeinsam mit Vertretern der Staatlichen Juristischen Akademie Moskau ausgetragenen Veranstaltung ist der Universitätskomplex Griebnitzsee. Die Teilnehmer erwartet ein vielfältiges Programm. Geplant sind neben Fachvorträgen auch kulturelle Aktivitäten sowie eine Diskussion mit Schülern über die Kultur, Geschichte und Politik Russlands. Red.

Mit Kind und Kegel

Die Philosophische Fakultät ist endlich vollständig am Uni-Standort Neues Palais angekommen

Möbelwagen fahren vor. Bis in den letzten Winkel zugestopft und etwas schwerfällig rattern sie irgendwann wieder davon. Wer Mitte März oder Anfang April am so genannten Komplex II der Universität Potsdam zu tun hatte, konnte das Schauspiel vor dem Haus 14 in Golm beobachten. Die Mitarbeiter der Institute für Anglistik und Amerikanistik sowie Romanistik hatten ihre Sachen gepackt. Es waren die letzten beiden Institute der Philosophischen Fakultät, die an den Standort Neues Palais umzogen. Damit ist nun die gesamte Fakultät am Hauptsitz der Uni untergebracht.

Bevor die Mitarbeiter der Anglistik/Amerikanistik und Romanistik ihre Sachen packten, haben sie noch einmal kräftig aufgeräumt. Nicht mehr zu Gebrauchen- des verschwand in Containern, alte Rechner wurden ausrangiert. „Abschied ist auch eine Chance“, das war die vielgehörte Floskel dieser Tage. Doch von der vielleicht zu vermutenden Euphorie – schließlich ist der neue Arbeitsort direkt am Park Sanssouci wunderschön gelegen – keine Spur. Man hatte sich eben eingerichtet, in Golm zum Teil 20 Jahre miteinander verbracht. „Wir ziehen mit gemischten Gefühlen“, verriet denn auch Anglistik-Sekretärin Marlies Lofing kurz vor dem Start.

Inzwischen ist alles am neuen Arbeitsort, dem Haus 19, gut verstaubt. Man ist angekommen. Viel Zeit zur Eingewöhnung blieb freilich nicht. Das beginnende Sommersemester stand schließlich vor der Tür. Für die Fakultät ist dieser letzte Umzug aber dennoch ein Gewinn. In Zeiten verstärkter interdisziplinärer Vernetzung ist das Zusammenrücken der Wis-



Enger zusammenrücken: Weitere 1500 Studierende wollen am Neuen Palais verpflegt werden.



Umzug ins Haus 14: Anglisten, Amerikanisten und Romanisten haben in der Semesterpause ihre neuen Räume am Neuen Palais bezogen.

senschaftler schlichtweg ein Muss. Wenn die Wege kürzer werden, bietet dies die Chance, stärker ins Gespräch zu kommen und Übergreifendes gemeinsam anzugehen. Beispielsweise das Frühneuezeitzentrum, das mit dem Wintersemester 2010/11 seine Arbeit aufnehmen wird. 20 Dozentinnen und Dozenten aus neun Fächern sind daran beteiligt. Im Oktober startet außerdem der neue Masterstudiengang „Kulturelle Begegnungsräume der Frühen Neuzeit“. Der Studiengang ist ein wichtiger Schritt, alle an einen Tisch zu holen und den Profilbereich der Fakultät – der seinen Namen „Kulturelle Begegnungsräume“ zu Recht tragen soll – weiter zu beleben.

„Auch für die Studierenden ist es jetzt einfacher“, betont Prof. Dr. Bernhard R. Kroener, bis vor wenigen Wochen Dekan der Fakultät. Für die meisten der Studis sei es jetzt mit dem Pendeln zwischen unterschiedlichen Universitätsstandorten vorbei. Vor Ort ist ebenfalls die Bibliothek mit der entsprechenden geisteswissenschaftlichen Literatur. Das Magazin allerdings befindet sich immer noch in Golm. „Was bestellt wird, muss herangefahren werden. Das ist misslich“, so Kroener, „aber aufgrund der vorhandenen Raumsituation kaum zu ändern“.

Wie der Standort Neues Palais nun die Fakultät in ganzer Größe verkraftet, bleibt abzuwarten. Immerhin sind neben 70 Mitarbeitern auch weitere 1500 Studierende hinzugekommen. Eine Zahl, die die schon im Frühjahr 2008 nach Golm abgewanderten 600

Physik-Studierenden bei weitem übersteigt. 6000 Studierende insgesamt zählt die Philosophische Fakultät.

Hoffnung auf eine Erweiterung der Parkplatzzapazität macht der zuständige Dezernent Hans Göbel jedenfalls nicht. „Ein Zuwachs an Stellflächen ist nicht möglich“, so seine Einschätzung. Etwas optimistischer klingt er aber, was die seit langem geschlossene Obere Mensa am Standort angeht. Hier gingen die Gespräche zur künftigen Nutzung jetzt zügig voran. Göbel rechnet mit der Eröffnung der Einrichtung zu Beginn des Wintersemesters.

Das Studentenwerk wird sich indessen dem bis dahin zu erwartenden größeren Ansturm in der Unteren Mensa stellen. Bei der Kochkapazität gäbe es sogar noch Reserven, so Pressesprecherin Gudrun Wewetzer. Schlechter sähe es bei der Platzkapazität aus. „Wir haben deshalb ein Architekturbüro beauftragt, die Bestuhlung des Speisesaals optimaler zu planen.“ Wenn alles gut geht, könnten so tatsächlich noch einige Plätze gewonnen werden. Etwas Entlastung verspricht sich das Studentenwerk außerdem von den vor einiger Zeit eingeführten verlängerten Öffnungszeiten der Cafeteria.

Mit dem jetzigen logistischen Kraftakt nähern sich die seit Jahren andauernden Umzugsaktivitäten an der Universität Potsdam ihrem Ende. Einigen Fächern steht allerdings das Kistenpacken noch bevor. Zum Beispiel den Kollegen im Institut für Mathematik. Die Umzugswagen müssen allerdings nicht vor 2012 bestellt werden. pg

Zeigen, wo es lang geht

Dirigieren lernen mit dem Landespolizeiorchester und seinem Chef Peter Vierneisel

Frauen erobern das Dirigentenpult. Nicht nur auf den Konzertpodien der Welt, sondern auch an den Hochschulen dringt der weibliche Nachwuchs immer stärker in diese Männerdomäne vor. Sechs Studentinnen der Musikpädagogik an der Universität Potsdam haben sich im Fach Dirigieren als die Begabtesten ihres Jahrgangs erwiesen und dürfen nun in einer äußerst begehrten Zusatzausbildung von Peter Vierneisel das Landespolizeiorchester Brandenburg leiten lernen.

VON ANTJE HORN-CONRAD

Seit der künstlerische Leiter des Profiorchesters, Peter Vierneisel, vor fünf Jahren dieses einzigartige Studienprojekt ins Leben rief, gehören zum Kreis der Auserwählten zum zweiten Mal ausschließlich Frauen. „Sie haben etwas Mitnehmendes und zugleich Bestimmendes“, benennt Vierneisel die typisch weiblichen Stärken, die bei der Leitung eines Orchesters zum Tragen kommen. Einen Klangkörper zusammenzuhalten, brauche ein konstruktives, schöpferisches Miteinander, letztlich aber auch die klare Ansage, wo es lang geht.

Das merken die Studierenden schon bei der ersten Probe, in der Vierneisel seine Musiker instruiert, genau das zu spielen, was die Damen und Herren am Pult dirigieren. Sie sollen deren Arbeit spiegeln und nur das musikalisch wiedergeben, was ihnen durch Gestik, Mimik und Temperament vermittelt wurde. „Das klingt mitunter chaotisch, bei dem einen zu laut und aufbrausend, bei dem anderen zu leise und brav.“ erzählt Vierneisel. Die Studenten seien jedes Mal überrascht, welche Reaktionen sie im Orchester auslösen.

Das diesjährige öffentliche Konzert des Landespolizeiorchesters unter Leitung der Studierenden findet am **7. Juli 2010 um 18 Uhr** in Potsdam-Eiche statt. Veranstaltungsort ist der Große Saal im Seminar- und Besprechungszentrum des Polizeipräsidiums in der Kaiser-Friedrich-Straße 143. Der Eintritt ist frei.

Noch klarer werde ihnen dies nach der zweiten Probe, wenn sie im Gespräch mit den Orchestermusikern erfahren, wie sie gewirkt, was sie richtig oder falsch gemacht haben. „Diese Auswertung verläuft sehr respektvoll, aber auch schonungslos ehrlich“, versichert Vierneisel. Erst wenn die Studenten diese Kritik produktiv verarbeitet haben, geht es in der dritten und letzten Probe an die eigentlich schöpferische und gestalterische Arbeit mit dem Orchester.

Peter Vierneisel wird in diesem Semester für jede der sechs studentischen Dirigentinnen ein etwa zehnminütiges Werk auswählen, „das zu der jeweiligen Persönlichkeit passt, aber auch Raum gibt, an Schwächen zu arbeiten“. Was dabei herauskommt, präsentieren die jungen Frauen im Sommer in einem Werkstattkonzert, das sie von der Planung bis zur Werbung selbst in die Hand nehmen. Eine wertvolle Praxiserfahrung für die künftigen Musiklehrerinnen. Ensembles zu leiten und Konzerte zu organisieren, wird zu ihrem Berufsalltag gehören.

Auch aus diesem Grund verfolgt der studierte Schulmusiker, Pädagoge und Dirigent Peter Vierneisel in der Ausbildung an der Universität einen ganzheitlichen Ansatz. Mit einem Lehrauftrag für Orchesterleitung unterrichtet er jährlich rund 50 Studierende und verbindet dabei künstlerische und pädagogische Ansprüche auf höchstmöglichem Niveau. Wie kaum eine andere Tätigkeit sei das Dirigieren geeignet, die Studierenden musikalisch zu schulen und gleichzeitig ihre didaktischen und theoretischen Fähigkeiten zu fordern. „Erst wenn sie die Musik verinnerlichen, ihre Bedeutung für sich selbst verstehen, sind sie in der Lage, dies an andere weiterzugeben“, ist sich der 36-Jährige auch aus eigener Erfahrung sicher. Bei der sorgfältigen Auswahl seiner sechsköpfigen „Meisterklasse“ bewertet er deshalb nicht nur die Musikalität und Kompetenz der Bewerber, sondern auch ihre Persönlichkeit und den pädagogischen Ansatz, den sie verfolgen. „Darin waren in diesem Jahr eben die Frauen besonders stark“, sagt der Chef des Polizeiorchesters.

Wenn sie neben dem schon prall gefüllten Studienalltag ihr künstlerisch anspruchsvolles Zusatzsemester geschafft und das Werkstattkonzert erfolgreich über die Bühne gebracht haben, erhalten die Studentinnen ein Testat, das



Dirigent mit Lehrauftrag: Peter Vierneisel

Foto: promo

sie künftig zur Leitung von Musikensembles berechtigt. Das Zertifikat wird nicht nur vom Polizeiorchester unterzeichnet, sondern auch vom Landesmusikrat und allen Professoren des Bereichs Musik der Universität Potsdam, „weil es immer der gemeinsame Erfolg aller ist, die an der Ausbildung beteiligt waren“.

Anzeige

•Lehrer/innen für Sek. I
•Grundschul-Lehrer/in
zum 01.08.2010 gesucht.

BIP Kreativitätsgrundschule
Bizetstraße 64, 13088 Berlin-Pankow
www.bip-kreativ.de
Telefon 030 / 92 09 22 20

BEGABUNG · INTELLIGENZ · PERSÖNLICHKEIT

Von Qi Gong bis Uniball

Das Zentrum für Hochschulsport der Universität hat sein Spektrum deutlich erweitert

Das Zentrum für Hochschulsport profiliert sich neu. Seit geraumer Zeit bereichert es nicht mehr nur mit sportlichen Aktivitäten die Universität Potsdam. Jetzt können Studierende hier auch Leistungspunkte erwerben.

VON RAGNA REINHARDT

Wohin soll sich das Potsdamer Zentrum für Hochschulsport entwickeln? Vor gut zwei Jahren stellte sich Dr. Petra Bischoff-Krenzien, Leiterin der Einrichtung, genau dieser Frage. Seither ist vieles geschehen. Das Zentrum hat deutlich an Profil gewonnen. Neue Personalstrukturen haben den Umgestaltungsprozess befördert. Zu den wichtigsten Projekten zählt ohne Zweifel die Möglichkeit für Bachelor-Studierende, im Bereich Gesundheits-, Veranstaltungs-, und Wettkampfsportmanagement Schlüsselqualifikationen und Leistungspunkte zu erwerben. Längst ist das Projekt zu einem Gewinn für alle Beteiligten geworden. Die oft unkonventionellen und frischen Ideen der Studierenden bereichern das traditionelle Angebot beispielsweise beim alljährlichen Hochschul-sportfest.

Nun plant das Zentrum für 2011 Benefiz-Veranstaltungen. Regionale Sport-Events, bei denen auf die Probleme Hilfsbedürftiger aufmerksam gemacht werden soll. Studierende werden sich bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen in den kommenden Semestern engagieren. Ein weiteres Highlight soll der geplante „Uniball“ werden. Im Januar 2011 findet der erste seiner Art statt. Im gehobenen Ambiente, im Stil einer Gala, verraten die Veranstalter in spe.

Zu diesen Neuerungen kommen überregionale Aktivitäten. Wie etwa das Projekt „Gesundheitsförderung und Prävention für Studierende



Hochschulsport in Potsdam: Volleyball ist nach wie vor eine feste Größe.

und Bedienstete durch Sport und Bewegung“, in dem ebenfalls innovative Ideen auch von Studierenden umgesetzt werden können. Hier kooperiert die Uni Potsdam mit den Universitäten in Aachen, Wuppertal, Paderborn. Die RWTH Aachen hatte das Pilotprojekt mit den drei beteiligten Universitäten gestartet. Es ist in mehrere einzelne Initiativen gegliedert. Dazu gehört auch der „Pausenexpress“, ein im Bereich Bedarfsanalyse federführend in Potsdam entwickeltes Projekt. Seit dem Wintersemester 2009/10 wird das 15-minütige ausgewogene Sportprogramm in allen Arbeitsbereichen und An-Instituten angeboten. Zwei Mal pro Woche nutzten schon in der Pilotphase 70 Mitarbeiter den sportlich aktiven Ausgleich. Aufgrund der hohen Nachfrage wurde das Konzept schließlich auch an den anderen Hochschulen umgesetzt. Eine, die in Potsdam beim „Pausen-Express“ mitmacht, ist Charlotte Reinisch. Die Mitarbeiterin der Kanzlerin zeigt sich begeistert von dem Angebot: „Der Pausen-Express ist eine schöne Abwechslung im Büroalltag“, sagt sie. „Die Rückenmuskulatur wird gekräftigt und außerdem lernt man gleichzeitig seine Kolleginnen und Kollegen von ihrer sportlichen Seite kennen.“

Mittlerweile arbeiten im Zentrum für Hochschulsport über 200 Übungsleiter, die meisten sind Studierende. 7 000 ihrer Kommilitonen

konnten im letzten Semester einen Platz im riesigen Sportangebot ergattern, 1 700 mussten sich mit Plätzen auf den Wartelisten begnügen. Für die Mitarbeiter des Zentrums ist der jährliche Ansturm eine schöne Bestätigung ihrer Arbeit. Dennoch lehnen sie sich nicht zufrieden zurück. Kann eine Sportart nicht angeboten werden, verhandeln sie mit Dritt-Anbietern: damit Studierende zum ermäßigten Tarif zum Beispiel auch Surfen können.

Das Sport-Angebot des Zentrums für Hochschulsport liegt im Trend der Zeit. So stehen etwa Kurse wie Pilates, Ninjutso und Bujutso oder auch Qi Gong auf dem Programm. Diesem ständigen Wandel stellt man sich auch in der Öffentlichkeitsarbeit. Ab dem folgenden Wintersemester informiert die erste Hochschulsportzeitung Brandenburgs über bestehende Angebote, Highlights, Wettkampfsport und Events.

Für Bischoff-Krenzien sind die neu gewonnenen Strukturen nicht mehr als Zwischenstation. „Jetzt müssen wir sie erst einmal stabilisieren“, bleibt sie aber realistisch. „Nach wie vor steckt die Neuprofilierung des Hochschulsports in Potsdam in den Kinderschuhen. Gemeinsam mit den Studierenden und unseren Hochschulpartnern werden wir sie fest etablieren. Da bin ich sicher.“

Wie werde ich Stipendiat?

Förderungsmöglichkeiten im Studium stehen im Zentrum einer am **19. Mai** um 19.00 Uhr stattfindenden Informationsveranstaltung der Zentralen Studienberatung. Stipendiaten verschiedener Förderwerke werden dabei ihren Weg zum Stipendium schildern und von den während dieser Phase gesammelten Erfahrungen berichten.

Ort: Komplex Neues Palais, Haus 8, Raum 0.59

Red.

Zwischen Hörsaal und Kinderzimmer

Ute Tischer kann Familie und Karriere gut verbinden

Die Vereinbarkeit von Beruf und Kindern ist in der Wissenschaft noch immer nicht selbstverständlich. Wenn Frauen an deutschen Hochschulen oder Forschungsinstituten Karriere machen wollen, müssen sie sich oft zwischen Familie und beruflicher Entwicklung entscheiden. Dass es auch anders geht, erzählt Dr. Ute Tischer, seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Potsdam. Nicht ohne jedoch bestehende Nachteile beim Namen zu nennen.

Ursprünglich wollte ich Biologie studieren, aber durch einen Lateinkurs an der Volkshochschule entdeckte ich meine Liebe zu alten Sprachen und über die Sprache der Römer deren Welt. Meine Entscheidung für eine Studienrichtung fiel in die Zeit der Wende. Zuerst stand ich etwas hilflos vor den vielen neuen Möglichkeiten, dann entschied ich mich für Latein und Altgriechisch, zur Sicherheit mit Lehramtsabschluss.

Ich wurde schwanger, nachdem ich gerade zwei Semester auf meiner ersten Stelle an der Universität Potsdam gearbeitet hatte und eine Woche, nachdem meine Doktorarbeit in Leipzig eingereicht war. Meine Vorgesetzte hat ohne ein kritisches Wort akzeptiert, dass ich in

Zukunft in Teilzeit arbeiten wollte. Zwei Jahre später hat sich meine zweite Tochter einfach ungefragt und schnell auf den Weg gemacht. Anders als beim ersten Mal hatte ich hier aber doch ein schlechtes Gewissen gegenüber meiner Vorgesetzten und meinen Kollegen, für die eine Schwangerschaft zwangsläufig immer Mehrarbeit, Organisationsaufwand und ein gewisses Planungsrisiko bedeutet.

Von den vielerlei Ängsten, die ich in Bezug auf meine berufliche Zukunft hatte, ist bisher zum Glück kaum eine begründet gewesen.

Konkrete institutionelle Unterstützung durch die Universität habe ich nicht erfahren, persönliche dagegen oft. Meine Vorgesetzte hat stets volles Verständnis für meine Entscheidung für Kinder gehabt und sich selbst dann, als ich ihr mit einem flauen Gefühl im Magen von meiner zweiten Schwangerschaft erzählte, für mich gefreut und die Arbeit im Institut neu organisiert.

Ich habe nicht erlebt, dass Männer unter gleichen Bedingungen bevorzugt wurden. Geht es aber darum, Familie und Universitätskarriere zu vereinen, sind sie im Vorteil. Sie müssen nicht aussetzen, wenn sie Väter werden und sie können auch sonst tendenzi-

Musste auch mit zwei Kindern nicht auf eine wissenschaftliche Laufbahn verzichten: Philologin Dr. Ute Tischer



Veranstaltungen im Jahr der Familie

Im Jahr der Familie bietet das Koordinationsbüro für Chancengleichheit folgende Veranstaltungen an:

- 28. Mai, 15.00 Uhr:** Spielplatzfest
- 29. Mai, 10.00 Uhr:** Brunch des Elternnetzwerkes (Experimente vom Kinderlabor)
- 26. Juni, 9.00 Uhr:** Brunch des Elternnetzwerkes (Verkehrssicherheitstraining)
- 31. Juli, 10.00 Uhr:** Brunch des Elternnetzwerkes mit einem Picknick im Buga-Park
- 26. Juli bis 6. August:** Ferienfreizeit des Lokalen Bündnisses für Familie Potsdam Nord-West: „Baue Deine Stadtteile Eiche und Golm“
- 9. bis 13. August 2010:** 3. Sommercamp für Kinder und Jugendliche
- 25. September, 10.00 Uhr:** Brunch des Elternnetzwerkes
- 29. Oktober, 9.00 Uhr:** 3. Familienmesse
- 30. Oktober, 10.00 Uhr:** Brunch des Elternnetzwerkes
- 27. November, 10.00 Uhr:** Brunch des Elternnetzwerkes „Weihnachten Geschichten schenken - Schreibwerkstatt für Eltern“
- Dezember:** Weihnachtsfeier für Familien

Weitere Infos zu den Veranstaltungsorten und mehr: www.uni-potsdam.de/u/gleichstellung

ell mehr Zeit in den Beruf investieren, weil es doch meistens die Frauen sind, die sich, besonders wenn die Kinder klein sind, um Haushalt, Kinderbetreuung und den Familienalltag kümmern. Wird ein Kind krank, betreut es ja fast selbstverständlich die Mutter zu Hause. Dieses Rollenmuster ist noch in vielen Köpfen vorhanden. Daran muss sich etwas ändern, wenn wir wollen, dass mehr Frauen in der Wissenschaft verbleiben. Eine große Hilfe wäre auch eine selbstverständliche, zuverlässige und zeitlich flexible Kinderbetreuung ab dem Krippenalter.

Auch wenn man ausreichend Unterstützung erfährt, wird man als Wissenschaftlerin mit Kindern mit der Zahl der Veröffentlichungen gegenüber kinderlosen Kollegen immer im Rückstand sein, weil eine Vielzahl unvorhersehbarer Zwischenfälle den so gut ausgedachten Rhythmus durcheinander bringen und die Zeit für die Forschung verkürzt. Ich würde mir wünschen, dass dies bei Bewerbungsgesprächen oder Gutachten berücksichtigt wird.

Aus: Ausstellung „Frauen in der Wissenschaft – zwischen Karriere und Familie“, Initiator Koordinationsbüro für Chancengleichheit der Universität Potsdam

Ein zu Hause für die besten Köpfe

Uni und Stadt wollen im „Jahr der Familie“ enger zusammenrücken



Potsdam begeht 2010 das Jahr der Familie. Nicht ohne Grund, die Stadt hat auf dem Gebiet eine Menge vorzuweisen. Und die Anstrengungen dafür, dass sich junge Familien hier wohl fühlen und ihren Wohnsitz bewusst nach Potsdam verlagern, lassen nicht nach. Damit sie zum Erfolg führen, arbeitet man inzwischen mit zahlreichen familienfreundlich ausgerichteten städtischen Akteuren zusammen. Allein sechs Einrichtungen gibt es in Potsdam, die eine Zertifizierung als familienfreundliches Unternehmen besitzen. Dazu gehört auch die Universität. Mit der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschule, Barbara Schrul, und der Leiterin des Bereichs Marketing/Kommunikation im Potsdamer Stadthaus, Dr. Sigrid Sommer, sprach Petra Görlich.

Das „Jahr der Familie“ ist in vollem Gange. Was wollen Sie mit ihm erreichen?

Sommer: Zahlreiche Potsdamer Einrichtungen, Vereine, Unternehmen und weitere Akteure bringen sich mit eigenen Ideen ein. Mit ihren Aktivitäten stellen sie unter Beweis, dass die Landeshauptstadt Potsdam den im Jahre 2007 erworbenen Titel „Familienfreundlichste Stadt Deutschlands“ verdient. Wir wollen zeigen, warum es sich für Familien lohnt, in dieser Stadt zu leben. Geld ist wichtig, aber genauso eine entsprechende Atmosphäre, der Umgang der Menschen miteinander. Wie funktionieren zum Beispiel Partnerschaften mit ausländischen Gästen, ehrenamtliches Engagement, Tauschbörsen, das ist es doch, was zählt.

Apropos ausländische Gäste. Eine schöne Initiative ist das Welcome Center der Stadt...

Sommer: Ja, wir begrüßen hier internationale Gastwissenschaftler der Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen und helfen

ihnen beim Einstieg in ein zeitlich begrenztes neues Leben. Oft bringen die Wissenschaftler ihre Familien mit. Sie sind dankbar, wenn wir bei den Formalitäten helfen, eine erste Orientierung geben. Im Aufbau begriffen ist in diesem Zusammenhang ein Patenschaftsprogramm, bei dem sich Bürgerinnen und Bürger der Stadt als Paten zur Verfügung stellen und mit den Gästen gemeinsam den Alltag in Potsdam erkunden. Auch an der Universität gibt es ein Welcome Center. Beide Einrichtungen arbeiten eng zusammen.

Kommune und Uni verbindet zudem ihr Engagement in zwei lokalen Bündnissen für Familien. Wie bringt sich die Hochschule konkret ein?

Schrul: Wir sind Gründungsmitglieder in Babelsberg und Nordost. Unser Engagement in Babelsberg schlägt sich zum Beispiel in der Mitorganisation und Durchführung des Sommercamps im Lindenberg nieder. In diesem Jahr ist es das dritte, das wir gemeinsam mit unseren Bündnispartnern ausrichten. Dieses Ferienangebot ist auch für Kinder von Hochschulangehörigen gedacht, denn Studieren-
de haben in den Ferien nicht immer frei und

auch unsere Beschäftigten oft keinen Urlaub in dieser Zeit. Das Bündnis Nordost erstreckt sich auch auf die beiden Uni-Standorte Neues Palais und Golm. Hier haben wir auch unseren Spielplatz oder organisieren gemeinsam mit dem Elternnetzwerk einen monatlichen Brunch. Die Angebote sind für Familien aus dem Stadtteil offen.

Die Stadt will 850 zusätzliche Kita-Plätze schaffen. Kann die Universität Potsdam als einer der größten Arbeitgeber in irgendeiner Weise davon profitieren?

Sommer: Zunächst einmal nicht. Die Vergabe erfolgt ja über die Betreiber. Was wir jedoch prüfen sollten, ist, inwieweit der zwischen Stadt und Universität vorhandene Kooperationsvertrag um den Aspekt der Kinderbetreuung erweitert werden kann.

Schrul: Das halte ich für eine gute Idee. Denn ich sehe hier Potenzial. Zum einen wird die Universität als eine der wichtigsten Säulen für die Weiterentwicklung der Stadt gesehen, zum anderen herrscht aber in diesem Punkt Gleichmacherei. Die Stadt sollte sich gegenüber den Kita-Betreibern positionieren.

Schrul: Suchen noch Paten für die Unikids.





Sommer: Zeigen, was diese Stadt lebenswert macht.

Die Universität hat ein Programm „Paten für Unikids“ initiiert, aber die Umsetzung ist schwierig. Wäre das nicht eine Möglichkeit, gemeinsam an einem Strang zu ziehen?

Schrul: Ja, sicher. Das Programm ist für diejenigen gedacht, die kein Netzwerk und keine Familie in Potsdam haben. Für sie suchen wir Paten.

Sommer: Wir könnten das Programm eine Zeitlang auf unseren Internetseiten präsentieren. Unsere Erfahrungen zeigen, dass es zahlreiche Zugriffe gibt. Das Angebot dürfte aber auch für unseren Seniorenbeirat interessant sein. Ich werde ihn ansprechen. Eine solche Patenschaft bringt schließlich für beide Seiten etwas.

Wie es sich in Potsdam mit Familie lebt, ist bereits früh ein wichtiger Diskussionsgegenstand bei den Berufungsverhandlungen an der Universität. Wollen wir die besten Köpfe holen, muss das Umfeld stimmen. Wie stellt sich die Stadt darauf ein?

Sommer: Wir wissen, dass dies eine Voraussetzung ist, die immer wichtiger wird. Weiche Standortfaktoren spielen eine immer größere Rolle. Deshalb verstärken wir auch unsere Bemühungen in diese Richtung.

Im Januar 2010 veranstaltete die Stadt ihren ersten Neuberufenenempfang. Wird dies Tradition werden?

Sommer: Ja. Im November soll die nächste Veranstaltung dieser Art folgen. Wir rollen sozusagen einen „roten Teppich“ für die neuen Professorinnen und Professoren der Potsdamer Hochschulen aus. Das hat uns auf die Idee gebracht, künftig möglicherweise überhaupt Neuankömmlinge in der Stadt zu begrü-

ßen. „Potsdam für Anfänger“- vielleicht ist das einmal ein Workshop von Uni und Stadt...

So viel die Alma mater mit der Stadt kooperiert, einige Hausaufgaben muss sie auch weiter allein erledigen. Wie kann das Koordinationsbüro für Chancengleichheit zum Beispiel beim Übergang von der Studien- zur Promotionsphase unterstützen?

Schrul: Das ist in der Tat eine Stelle, bei der es für junge Eltern und solche, die es werden wollen, eng werden kann. Aber der Herausforderung stellen wir uns natürlich. Wir haben Mittel für Brückenstipendien eingeworben. So können wir besonders Promovierende mit Kindern, egal ob aus Deutschland oder dem Ausland, in der Übergangsphase zur Vorbereitung einer Promotion oder zum Abschluss derselben unterstützen. Sie brauchen zusätzliche Hilfe, da die Regelfinanzierung oft vor Abschluss der Qualifizierung auslaufen ist. Der Bedarf ist sehr groß. Diese finanzielle Hilfe greift tatsächlich. Die Promovenden müssen nicht nebenher Geld verdienen, sondern können sich voll auf ihre Arbeit konzen-

Auch bei den Eltern beliebt: Veranstaltungen für die ganz Kleinen.

trieren. Übrigens organisiert unser Service für Familien im Bedarfsfall auch eine Notfallkinderbetreuung über die Kinderwelt Potsdam GmbH. Auch dieses Angebot wird finanziell größtenteils von uns getragen.

Familie ist ein Generationenprojekt. Das wird auch bei städtischen Aktivitäten immer wieder deutlich. Wo könnte sich in diesem Zusammenhang die Universität stärker noch als bisher einbringen?

Sommer: Ich denke da spontan an den Lauf zugunsten der Stiftung Altenhilfe. Die Veranstaltung findet in jedem September im Luftschiffhafen statt. Junge wie auch ältere Läufer ziehen hier für eine gute Sache ihre Runden. Der Erlös des Tages kommt der kommunalen Stiftung Altenhilfe Potsdam zugute. Schön wäre es, wenn noch mehr Uniangehörige daran teilnehmen würden. Das geht auch auf Rollschuhen, den Kinderwagen vor sich her schiebend. Eine schöne Symbolik für die Kooperation zwischen Uni und Stadt wäre es, wenn Uni-Präsidentin Prof. Dr. Sabine Kunst gemeinsam mit Oberbürgermeister Jann Jakobs beim nächsten Mal den Anfang machten.

Mehr zum Jahr der Familie und allen geplanten Veranstaltungen unter:
www.potsdam.de/cms/ziel/956422/DE/



Erfolgsfaktor Frau

An der Universität Potsdam ist das fakultätsübergreifende Forschungsprojekt „Frauen und ihre Karriereentwicklung in naturwissenschaftlichen Forschungsteams“ gestartet worden. Besondere Bedeutung erhält das Thema, weil Wissenschaftlerinnen in den für den Innovationsprozess so wichtigen Naturwissenschaften in allen Qualifikationsstufen immer noch deutlich unterrepräsentiert sind. Sie müssen sich nicht nur gegen Vorurteile und eng gestrickte Männernetzwerke durchsetzen, ihre Karriere wird allzu oft auch wegen der schwierigen Vereinbarkeit von Karriere und Beruf frühzeitig ausgebremst.

Die gemeinsame wissenschaftliche Leitung des Projekts haben Dr. Kirsti Dautzenberg aus dem Institut für Gründung und Innovation der Uni Potsdam, BIEM CEIP, Prof. Dr. Doris Fay aus dem Institut für Psychologie und der Leiter des BIEM CEIP, Prof. Dr. Dieter Wagner. Die beteiligten Wissenschaftler untersuchen, wie erfolgreiche Forschung und Teamerfolg mit dem individuellen Erfolg von Frauen an außerhochschulischen Forschungseinrichtungen zusammenhängen. Hintergrund bildet die Tatsache, dass es immer noch eine deutliche Geschlechterdifferenz hinsichtlich wissenschaftlicher Karriereverläufe gibt.

Ein Ziel ist es dabei, die Karriereplanung von Naturwissenschaftlerinnen zu unterstützen und Ansatzpunkte für ihre Förderung in Forschungsteams zu entwickeln. Die finanziellen Mittel für das auf drei Jahre befristete Projekt kommen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds. *Red.*

Studiengang gestartet

Der neue, als Weiterbildung anerkannte Masterstudiengang „Unternehmens- und Steuerrecht“ der Juristischen Fakultät ist im April erfolgreich gestartet worden. Eingeschrieben haben sich 30 Studierende. Die von Lehrbeauftragten aus der Praxis und Professoren der Universität Potsdam abgehaltenen Vorlesungen sind berufsbegleitend und familienfreundlich organisiert. Während der Präsenzveranstaltungen gibt es eine professionelle Betreuung für die Kinder der Studierenden, die die Potsdamer Kinderwelt GmbH übernimmt. Bewerbungen für das Wintersemester 2010/2011 sind noch bis zum 1. Juni dieses Jahres möglich. *Red.*

Informationen zu Veranstaltungen und Lehrbeauftragten unter: www.llmpotsdam.de.

Buchtipps



Wer Klatsch und Tratsch aus Künstlerkreisen erwartet, wird von diesem Buch glücklicherweise enttäuscht, obwohl Blicke hinter die Kulissen gewährt werden. 19 Fernseh-, Kino- und Theaterschauspielerinnen und -schauspieler aus der DDR geben Einblicke in ihr berufliches und privates Leben, und dies jenseits jeder Effekthascherei. So erzählt Michael Gwisdek über seine erste Begegnung mit gelerntem Text, Ursula Werner berichtet über ihre drei Anläufe bis zur Annahme an der Schauspielschule, Jörg Schüttauf entführt uns in den „goldenen Käfig“ Theater und Horst Drinda denkt über Veränderung und Bewahrung nach.

Zwischen 2002 und 2009 sind die von Ingrid Poss und Peter Warnecke aufgezeichneten, sehr differenzierten und informativen Interviews entstanden. Von Inge Keller, der Ältesten, bis Anja Kling, der Jüngsten, erfährt der Leser von Erfolgen, Enttäuschungen, Kleingeist und hohem künstlerischen Anspruch, von Visionen und Desillusionierungen.

Wenn auch nicht auf den ersten Blick erwartet, so handelt es sich um ein besonderes Geschichtsbuch, widerspiegeln die unterschiedlichen Biografien doch ein Stück Zeitgeschichte. Denn die Erfahrungen der Befragten in zwei deutschen Welten nehmen einen großen Raum ein. Das Buch ist ein Beitrag gegen das Verdrängen und Vergessen, wie Bärbel Dalichow im Vorwort schreibt. Und auch deshalb ist die Lektüre nicht

nur für jene sehr lesenswert, denen die Schauspieler aus Filmen und von Theaterbühnen vertraut sind. Interessant übrigens, dass die persönlichen Einblicke von zwei Protagonisten, Renate Blume und Eberhard Esche, aus dem Film „Der geteilte Himmel“ in diesem Buch enthalten sind. Sein Titel „Der ungeteilte Himmel“ lehnt schließlich bewusst an jenen viel beachteten Streifen an.

Der ungeteilte Himmel

Herausgegeben vom Filmmuseum Potsdam, Der ungeteilte Himmel, Verlag Neues Leben, Berlin, 2009

Mit der Reihe "Buchtipps" will Portal künftig dabei helfen, sich auf dem Buchmarkt besser orientieren zu können und schnell das Richtige für den eigenen Lesegeschmack zu finden. Uni-Angehörige empfehlen an dieser Stelle Bücher, die sie in jüngster Vergangenheit besonders beeindruckt haben. Die Reihe setzte diesmal Dr. Barbara Eckart aus dem Dekanat der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät fort.



Wieder EPE Sommer School

Im Juli dieses Jahres findet der dritte Durchgang der Entrepreneurial PostGraduate Education (EPE) Summer School am Uni-Standort Golm statt. Die Lehrveranstaltungen werden diesmal in drei Zeitblöcken durchgeführt: vom 1. bis 3., 8. bis 10. und 15. bis 17. Juli. Unterrichtssprache ist Englisch.

Die Sommer School ist ein gründer- und wirtschaftsorientiertes Weiterbildungsangebot. Es richtet sich an Doktoranden und Post-Docs aus den Natur- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Informatik. Teilnehmer können sowohl Angehörige der Universität als auch benachbarter Forschungseinrichtungen. Besonders geeignet ist der Besuch der EPE für all diejenigen, die ein eigenes Unternehmen gründen wollen oder sogar schon eine konkrete Geschäftsidee haben.

Auf dem Stundenplan steht die Vermittlung von Gründungs- und Managementkompetenzen. Sie werden in anwendungsbezogenen Übungen erprobt und in interdisziplinären Teams erarbeitet. Die Teilnehmer können ihr theoretisch erworbenes Wissen in einem Businessplan umsetzen und in einem Planspiel praktisch anwenden.

EPE wird gefördert vom Europäischen Sozialfonds und aus Mitteln des Bundes. *Red.*

Interessenten können sich von Anfang Mai bis 15. Juni anmelden. Ansprechpartner ist Dr. Clemens Eberle: clemens.eberle@uni-potsdam.de. Weitere Infos: www.epe.ceip.de

Wählen oder Nichtwählen...

Viele Studierende wissen noch nicht, ob sie sich an den Gremienwahlen im Sommer beteiligen

Wie überall werden auch an der Universität Potsdam jedes Jahr die Studierenden an die Wahlurnen gerufen. Am 6., 7. und 8. Juli ist es wieder soweit. Die Studis können dann darüber abstimmen, wer ihre Interessen im Studierendenparlament (StuPa), dem Senat und den Fakultätsräten vertritt. In der Vergangenheit ist die Chance zu demokratischer Mitbestimmung jedoch kaum wahrgenommen worden. Etwa zehn Prozent der Akademiker in spe waren es nur, die ins Wahllokal gingen. Thomas Graferkundigte sich unter Studierenden, ob sie in diesem Jahr wählen gehen – und wenn nicht, warum:

„Ich weiß noch nicht, ob ich wählen gehe. Ich bin zwar anfangs schon motiviert und weiß dass es wichtig ist, kann mich aber wegen des Prüfungsstressses selten aufrappeln, um mich mit den Wahlen auseinanderzusetzen.“

Robert L. (22, Soziologie)

„Ich werde, wie jedes Jahr, auch diesen Sommer wieder mitbestimmen, wer meine Interessen in den verschiedenen Gremien vertritt. Ich glaube, dass dies die einzige Möglichkeit ist, indirekt an Entscheidungen mitzuwirken.“

Sejmon R. (24, Politik)

„Bisher sind die Gremienwahlen immer an mir vorbeigegangen. Ich werde mich auch dieses Jahr eher auf mein Studium konzentrieren und nicht die Zeit haben, mich mit den Gremien zu beschäftigen.“

Jakob R. (25, Informatik)

„Ich bin vorrangig an dieser Uni, um zu studieren. Ich sehe keine wirklich wichtigen Gründe, mich zusätzlich mit den Wahlen auseinanderzusetzen. Meine Interessen werden halbwegs gut vertreten. Deshalb werde ich wohl auch dieses Jahr keine Zeit für die Hochschulpolitik dieser Uni aufbringen.“

Melissa R. (24, Englisch)

„Ich werde dieses Semester wieder zu den Wahlen gehen. Ich bin Mitglied im Studierendenparlament und halte es für sehr wichtig, seine grundlegenden demokratischen Rechte zu nutzen.“

Robert B. (24, Jura)

„Ich weiß nicht, ob ich dieses Jahr zu den Gremienwahlen gehe. Einerseits denke ich, dass es wichtig ist, seine Rechte zu nutzen, andererseits glaube ich nicht, dass sich viel an meiner Studiensituation ändert. Unabhängig davon, wen ich wähle.“

Julia B. (26, Geschichte)

„Ich gehe wahrscheinlich nicht zu den Gremienwahlen im Sommer, weil meiner Meinung nach zu wenig informiert wird: Welche Hochschulgruppe vertritt welche Interessen? Ich habe nicht genug Zeit, um mich intensiv damit auseinanderzusetzen.“

Steffi L. (21, Germanistik)

„Eigentlich würde ich gerne bei den Wahlen dabei sein und mitbestimmen. Ich weiß, dass ein Student nur wenige Möglichkeiten hat, wirklich etwas zu verändern. Man kann ja nicht jeden Monat einen Hörsaal besetzen. Bisher fehlte mir aber die Zeit, um mich mit den Wahlprogrammen der Hochschulgruppen zu beschäftigen.“

Vera K. (23, Musik)

„Ich habe nicht das Gefühl, dass durch unterschiedliche Vertreter im Senat oder StuPa unterschiedliche Interessen vertreten werden. Es macht für mich also keinen Sinn, wählen zu gehen, da sich meiner Meinung nach sowieso nichts ändert.“

Julian S. (21, Physik)

„Ob ich dieses Jahr an den Wahlen teilnehme, weiß ich noch nicht. Ich denke, dass es wichtig ist, nicht irgendwen zu wählen, sondern sich vorher damit zu beschäftigen. Allerdings ist mir noch unklar, ob ich im Sommer genügend Zeit habe.“

Verena M. (25, Germanistik)

Eigentlich einfach: Per Stimmzettel die beste Interessenvertretung finden.



Kurz kommentiert

Vergebene Chance

Ist es Desillusionierung, lähmende Gleichgültigkeit, pures Desinteresse, die Studierende veranlassen, lieber den universitären Wahlurnen fern zu bleiben? Wohl von allem etwas. Demokratische Mitbestimmung scheint für Akademiker in spe ihren Reiz verloren zu haben. In Potsdam genauso wie anderswo. Gemachte Erfahrungen mögen daran nicht unschuldig sein. Doch es bleibt dabei: Die Geschicke der Hochschulen liegen auch in der Hand der Studierenden. Die Universität Potsdam braucht wie andere Unis kluge, kreative und vor allem konstruktive Köpfe, die studentische Interessen in Gremien aller Ebenen vertreten. Und die sollten für ihre Arbeit so gut es irgend geht legitimiert sein. Studentische Wahlen können hierfür ein deutliches Zeichen setzen. Alles andere ist eine vergebene Chance. *pg*

Neu ernannt

Sabine Zerbian wurde zur Juniorprofessorin für Experimentelle Phonologie/Phonetik am Institut für Theoretische Sprachwissenschaft ernannt. Zuvor war sie Senior Lecturer an der University of the Witwatersrand, Johannesburg (Südafrika).



Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der Lautstruktur von Bantusprachen des südlichen Afrikas und des Südafrikanischen Englisch. Eines ihrer Projekte liefert experimentell gewonnene Daten zur Realisierung des Tons in den Sotho-Tswana Sprachen (gesprochen in Botswana, Lesotho und Südafrika). Erkenntnisse, die bei dieser Grundlagenforschung gewonnen werden, finden in einem Kooperationsprojekt mit Ingenieuren des Meraka-Instituts, CSIR, Pretoria, bei der Entwicklung eines Sprachsynthesystems praktische Anwendung. Ein anderer Forschungsschwerpunkt untersucht den Ausdruck und das Verständnis von intonatorischer Emphase bei Sprechern einer Fremdsprache, die nicht mit der Muttersprache der Sprecher linguistisch verwandt ist, wie bei der Mehrheit der Sprecher des Südafrikanischen Englisch.

Sabine Zerbian studierte Germanistische Linguistik, Anglistik und Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Freien Universität Berlin und der Universität van Amsterdam. Von 2003 bis 2007 forschte sie als Doktorandin am Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS) Berlin, wo sie 2006 zum Thema „Ausdruck von Informationsstruktur in der südlichen Bantusprache Nord-Sotho“ promovierte. Von 2007 bis 2009 lehrte und forschte sie in Johannesburg.

Flavia Adani wurde zur Juniorprofessorin für Sprachentwicklungsstörungen am Department Linguistik ernannt. Sie wechselt von der Ecole Normale Supérieure Paris nach Potsdam.



Adani promovierte 2008 in „Psychology and Cognitive Sciences“ an der Universität Milano-Bicocca (Italien). Bevor sie dem Ruf nach Potsdam folgte, arbeitete sie als Postdoc am „Laboratoire de Sciences Cognitives et Psycholinguistique, Département d'Etudes

Cognitives“ an der Ecole Normale Supérieure in Paris.

Flavia Adanis Forschungsschwerpunkt liegt auf dem Gebiet des Spracherwerbs. Im Besonderen befasst sie sich mit dem Spracherwerb bei Kindern mit spezifischen Sprachentwicklungsstörungen, Williams-Beuren-Syndrom und anderen genetischen Erkrankungen im Vergleich zum normalen Spracherwerb bei gesunden Kindern. Bisher hat sie mit italienischen, englischen und französischen Kindern gearbeitet.

Flavia Adani wurde 1978 in Modena (Italien) geboren. Sie studierte an der Universität von Siena. Ihr Studium umfasste Aufenthalte an der University of Reading (Großbritannien) und der Australian National University in Canberra. 2003 beendete sie ihr Studium mit dem akademischen Grad „Laurea in Communication Science/Linguistics“. Während ihrer Promotionszeit forschte sie am University College London und an der University of California, Los Angeles.

Stefanie Stockhorst wurde zur Professorin für Neuere deutsche Literatur/Frühe Neuzeit ernannt. Lehrerfahrten sammelte sie im In- und Ausland.

Stockhorst wurde 2001 in Göttingen mit einer Arbeit über Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof promoviert. Im Jahr 2005 habilitierte sie sich in Augsburg mit einer Arbeit zur barocken Gattungspoetik und erhielt eine Doppelvenia für Neuere deutsche Literaturwissenschaft/Europäische Kulturgeschichte. Die Wissenschaftlerin war mehrfach als Gastdozentin an der University of London, als Visiting Scholar an der University of Cambridge, als A. Bartlett Giamatti Fellow an der Yale University sowie als Heisenberg-Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft tätig.

Vor ihrem Wechsel nach Potsdam übernahm sie Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Hannover und Rostock. Seit 2008 ist Stockhorst Vizepräsidentin der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts (DGEJ). Gerade aus dieser Perspektive freut sie sich besonders auf die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen, die beim Aufbau des Frühneuzeitentrums der Philosophischen Fakultät mitwirken. Besondere Schwerpunkte ihrer Forschung liegen in den Bereichen Poetik, Ästhetik und Rhetorik, Medizin und Literatur,



Literaturbeziehungen und Kulturtransfer sowie Literatur- und Kulturtheorie.

Alexandru T. Codilean wurde zum Juniorprofessor für Oberflächennahe Geochemie und kosmogene Nuklidgeochemie ernannt. Bei der Ernennung handelt es sich um eine gemeinsame Berufung der Universität Potsdam und des GFZ.



Foto: zg.

Das Deutsche GeoForschungsZentrum GFZ hat damit seinen ersten Juniorprofessor. Alexandru T. Codilean ist rumänischer Staatsbürger. Er hat Environmental Science an der Babes-Bolyai-Universität Cluj-Napoc studiert und an der Universität Glasgow über Geomorphologie und kosmogene Nuklide promoviert. Der Wissenschaftler wird die Sektion 3.4 „Oberflächennahe Geochemie“ am GFZ verstärken.

Matthias Schulze hat den gemeinsamen Ruf der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke (DIfE) auf die Professur „Molekulare Epidemiologie“



Foto: privat

angenommen. Am 1. April 2010 übernahm er die Leitung einer Abteilung gleichen Namens am DIfE. Am DIfE wird der Wissenschaftler mit Hilfe von epidemiologischen Methoden die Beziehungen zwischen der Ernährung, dem Lebensstil, genetischen Faktoren und dem Auftreten des Typ-2-Diabetes und assoziierter mikro- und makrovasculärer Komplikationen untersuchen.

Matthias Schulze studierte Ernährungswissenschaften an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und absolvierte nach dem Diplom einen Masterstudiengang in Public Health an der Tulane University New Orleans. Er promovierte im Fach Public Health an der Technischen Universität Berlin in Zusammenarbeit mit dem DIfE. Nach Forschungstätigkeiten an der Harvard School of Public Health und am DIfE erfolgte 2008 die Habilitation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Nach seiner Ernennung zum W2-Professor leitete Matthias Schulze seit April 2008 das Fachgebiet Public Health Nutrition an der TU München. ►

Andrea Liese wurde zur Professorin für Internationale Organisationen und Politikfelder an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt. Seit 2007 war sie Juniorprofessorin für Internationale Politik an der HU Berlin.



Foto: privat

Die Wissenschaftlerin forscht aktuell zu internationalen Institutionen und transnationaler Kooperation in der internationalen Menschenrechtspolitik und der Entwicklungspolitik sowie zu intra-organisationalen Wandlungsprozessen und zur Interaktion von Organisationen im System der Vereinten Nationen.

Am Sonderforschungsbereich 700 leitet sie, gemeinsam mit Dr. Marianne Beisheim von der Stiftung Wissenschaft und Politik, ein Teilprojekt zu „Erfolgsbedingungen transnationaler

Entwicklungspartnerschaften. Von der transnationalen Kooperation zur lokalen Umsetzung in Räumen begrenzter Staatlichkeit“. Liese studierte Politikologie, Rechtswissenschaften, Soziologie und Germanistik an der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main und verbrachte fünf Monate als Praktikantin im Sekretariat der Vereinten Nationen in New York. 2001 promovierte sie an der Universität Bremen mit einer Studie zur Wirkung internationaler Menschenrechtspolitik. Im Anschluss arbeitete sie zunächst in einem Forschungsprojekt zur „regulativen Politik der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO)“. Es folgten eine Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin an der Arbeitsstelle für Transnationale Beziehungen, Außen- und Sicherheitspolitik der Freien Universität Berlin, ein 10-monatiger Forschungsaufenthalt als Kennedy-Fellow des DAAD am Center for European Studies der Harvard University in Cambridge, MA, und ab Oktober 2007 eine Juniorprofessur.

Bundesverdienstkreuz für Otmar Seul



Für sein Engagement im Deutsch-Französischen Studiengang Rechtswissenschaften ausgezeichnet: Otmar Seul. Foto: CIDAL, G. Röttenbacher

Prof. Dr. Dr. h.c. Otmar Seul von der Université Paris-Ouest - Nanterre/La Défense (vormals Paris X) ist vom Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Frankreich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Die Bundesrepublik Deutschland ehrte Otmar Seul damit für seine langjährige Arbeit als Koordinator des Deutsch-Französischen Studiengangs Rechtswissenschaften, den die Universitäten von Paris-Ouest und Potsdam gemeinsam anbieten.

Aus kleinen Anfängen entwickelten die Partneruniversitäten auf Initiative und unter maßgeblicher Beteiligung von Seul integrierte Studienprogramme. Sie ermöglichen es den Teilnehmern im Rahmen der Regelstudienzeit, profunde Kenntnisse sowohl im Recht ihres Heimatlandes als auch im Recht des Partnerlandes zu erlangen. Deutsche Studierende erwerben dabei die französische licence en droit und, wenn sie wollen, zusätzlich noch ein Master-Diplom. Französische Studierende können neben ihrem französischen Abschluss einen Magister Legum der Universität Potsdam erwerben. Heute führt dieser Austausch, der auf Potsdamer Seite von Prof. Dr. Tilman Bezenberger organisiert wird, jährlich rund 80 Studierende an die jeweils andere Universität. Die Zeremonie zu Ehren von Professor Seul, der bereits Ehrendoktor der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam ist, wurde von einer feierlichen Verleihung der Diplome an die Absolventen des jüngsten Master-Jahrgangs ergänzt.

Graduierungen online

Informationen zu Promotionen und Habilitationen nur in der Online-Version von „Portal“:

www.uni-potsdam.de/portal/aprio

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben angenommen:

Dr. Katja Arndt, Universität Freiburg, auf die W 2-Professur für Molekulare Biotechnologie im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Michael Lenhard, John Innes Centre (Norwich, UK), auf die W 3-Professur für Genetik im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

PD Dr. Johannes Haag, Humboldt-Universität zu Berlin, auf die W 3-Professur für Theoretische Philosophie im Institut für Philosophie der Philosophischen Fakultät.

Prof. Dr. Berthold Hoher, Universitätsklinikum Charité, auf die W 3-Professur für Experimentelle Ernährungsmedizin (Solvay Stiftungsprofessur) im Institut für Ernährungswissenschaft der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

PD Dr. Maja Apelt-Nicklas, Universität Hamburg, auf die W 2-Professur für Organisations- und Verwaltungssoziologie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Jan Metzger, Albert-Einstein-Institut Golm, auf die W 2-Professur für Partielle Differen-

tialgleichungen im Institut für Mathematik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

apl. Prof. Dr. Eva Kimminich, Universität Freiburg, auf die W 2-Professur Kulturen romanischer Länder im Institut für Romanistik der Philosophischen Fakultät.

Dr. Klaus Bonaventura, Klinikum Ernst von Bergmann, auf die W 1- Stiftungs juniorprofessur für Kardiovaskuläre Sekundärprävention in der Sportmedizin im Department Sport und Gesundheitswissenschaft der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Prof. Dr. Ingo Juchler, Universität Göttingen, auf die W 3-Professur für Politische Bildung an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind inzwischen ernannt worden. Portal wird sie in den nächsten Ausgaben vorstellen.

Erfolgreiche Bleibeverhandlungen konnten mit **Prof. Dr. Florian Jeltsch** aus dem Institut für Biochemie und Biologie sowie **Prof. Dr. Philipp Richter** aus dem Institut für Physik und Astronomie geführt werden.

New York, die UNO und Diplomaten auf Probe

Maxi Hinze als „Vertreterin der Philippinen“ beim National Model United Nations

Ich war noch niemals in New York, jedenfalls galt dies bis zu meiner Teilnahme am National Model United Nations, das vom 30. März bis zum 3. April 2010 im „Big Apple“ stattfand.

Beim National Model United Nations New York handelt es sich um die größte und zugleich renommierteste UN-Simulation. Jeder der 192 Mitgliedsstaaten der UN wird dabei von einer studentischen Delegation vertreten. Das zu repräsentierende Land wird den Delegationen dabei im Vorfeld zugewiesen, um eine intensive Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Land zu ermöglichen. Ziel ist es, sich in die Verhandlungsposition dieses Staates hinein zu versetzen und ihn in den verschiedenen UN-Gremien überzeugend zu vertreten. Dabei sollte man die nationalen Interessen „seines“ Staates nicht aus den Augen verlieren, sich aber dennoch kompromissbereit zeigen, um die Konsensfindung und die Ausarbeitung einer Resolution mit anderen Mitgliedsstaaten zu ermöglichen.

Ich hatte die Chance, an dieser Veranstaltung als Teil der Delegation des Haus Rissen Hamburg teilzunehmen, auf das ich durch einen Aushang in der Universität Potsdam aufmerksam geworden bin. Unsere 20-köpfige Delegation bestand dabei neben den „üblichen Verdächtigen“ - also Politikwissenschaftlern und Betriebswirten - auch aus Medizinerinnen, Dolmetschern, Ethnologen und Philosophen. Diese sehr heterogene Zusammensetzung der Delegation bildete aber eher die Ausnahme. Zwar fand man auch in anderen Delegationen Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen, aber in der Regel stammten die Delegierten zumindest von der gleichen Universität, was eine kontinuierliche Vorbereitung auf die Konferenz – beispielsweise im Rahmen wöchentlich stattfindender Seminare - im Vorfeld enorm erleichterte.

Unsere Vorbereitung fand individuell beziehungsweise mithilfe regen E-Mail Verkehrs quer durch Deutschland statt. Im Februar wurde dann die „heiße Phase“ der Vorbereitung eingeläutet. Unsere Delegation machte sich auf den Weg nach Hamburg, um sich im Rahmen einer intensiven Seminarwoche im



Beeindruckende Kulisse beim National Model United Nations: Uni-Studentin Maxi Hinze testete hier ihr Wissen.

Foto: privat

Haus Rissen weiter mit „unserem“ Land - den Philippinen - auseinander zu setzen. Neben Vorträgen und einer sehr hilfreichen Probe-Simulation wurde die Vorbereitungswoche von einem Besuch im Auswärtigen Amt sowie der Botschaft der Philippinen in Berlin abgerundet.

Bereits vier Wochen später ging es dann auf nach New York. Nach zwei freien Tagen standen die ersten Termine an. Zunächst waren wir bei der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei den Vereinten Nationen zu Gast. Anschließend eilten wir in das nahe gelegene UN-Hauptquartier, wo uns bereits eine sehr kompetente Referentin erwartete, die unsere zahlreichen Fragen zur Reform des UN- Sicherheitsrates beantwortete.

Am 30. März 2010 begann dann die eigentliche Konferenz. Am ersten Sitzungstag wurde „nur“ über die Agenda für die kommenden Tage abgestimmt. Die nächsten Tage hatten es dafür aber in sich. Bei über 100 Delegierten in meinem Komitee, dem UNHCR (der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen), waren die Verhandlungen mitunter zäh. Während der so genannten „formal sessions“ wurden Reden zum jeweiligen Thema gehalten, die eigentliche Arbeit fand allerdings

in den „informal sessions“ statt. Dabei mussten wir vor allem versuchen, Verbündete zu finden, die mit uns gemeinsam eine Resolution erarbeiteten wollten. Mein „Co-Delegate“ und ich haben dabei klassische Arbeitsteilung betrieben. Er war für das Netzwerken zuständig, ich habe gemeinsam mit Delegierten aus Deutschland, China und Djibouti, die im wahren Leben allesamt Amerikaner waren, unsere Ideen zu Papier gebracht. Es ist uns gelungen, viele andere Staaten von unseren Vorschlägen zu überzeugen, so dass unser Resolutionsentwurf am Ende eine Mehrheit erhielt.

Zurückblickend kann ich sagen, dass meine Teilnahme am National Model United Nations in New York definitiv eine der schönsten und lehrreichsten Erfahrungen meiner gesamten Studienzeit war. Daher kann ich jedem, der sich für politische Themen interessiert und sein im Studium erworbenes Wissen in der Praxis testen möchte, empfehlen, auch mal an einer solchen Veranstaltung teilzunehmen. Zum Beispiel als Teil der Delegation der Universität Potsdam, die in diesem Jahr ebenfalls eine Delegation nach New York entsandt hatte.

Maxi Hinze, Studentin der Politikwissenschaft, Anglistik/Amerikanistik und Russistik

Herr der Technik

Nahaufnahme: Wolfgang Gebele betreut seit Jahren technische Geräte und das Equipment des Audimax

Wolfgang Gebele ist kein Mann der großen Worte oder Gesten. Und so ist es ihm auch eher unangenehm, an seinem Arbeitsplatz fotografiert zu werden. Dabei gibt es dafür einen handfesten Grund. Gerade hat ihn Kanzlerin Barbara Obst-Hantel für seine ausgezeichnete Arbeit im vergangenen Jahr geehrt.

Gebele ist Urgestein der Universität Potsdam. Der gebürtige Leipziger und gelernte Büromaschinenmechaniker ist von Anfang an dabei. Über Zwischenstationen im Dezernat für Haushalt und Beschaffung und in der Bibliothek, wo er Büromaschinen beziehungsweise Rechner wartete, führte ihn 1995 der Weg ins audiovisuelle Zentrum (AVZ). Der damalige Leiter Jürgen Bobertz bot Wolfgang Gebele an, die technische Betreuung des gerade neu eröffneten Auditorium maximum zu übernehmen. Gebele zögerte keinen Augenblick und hat diese Entscheidung bis heute nicht bereut. Die Arbeit in diesem lange Zeit größten Hörsaal der Uni, in dem immer wieder auch Festveranstaltungen stattfinden, macht ihm nach wie vor Spaß. Man habe viel mit Menschen zu tun, oft müsse man mehr reagieren als agieren, erklärt er mit einem Lächeln. „Aber ein geregelter, also eintöniger Tagesablauf wäre sowieso nicht mein Ding.“ Apropos – ein ganz normaler Arbeitstag: In der Vorlesungszeit beginnt er für Wolfgang Gebele damit, dass er zusammen mit Kollegen die Funktionstüchtigkeit der audiovisuellen Anlagen auf dem Campus Am Neuen Palais überprüft. Dann folgen meist Aufgaben in der Geräteausleihe und Reparaturen. „Im Allgemeinen sind sie nicht besonders aufwändig, weil meist nur eine Beamer-Lampe oder derartiges ausgetauscht werden muss.“ Wenn dann doch mal das eine oder andere Gerät auseinandergenommen

Am Mischpult in seinem Element: AVZ-Mitarbeiter Wolfgang Gebele.

und etwas eingehender nach der kaputten Stelle gesucht werden muss, dann ist das für Wolfgang Gebele keine Tortur. Im Gegenteil: Seine Vorliebe fürs Hantieren an und mit technischen Geräten kann er dann so richtig ausspielen. Später am Tag stehen meistens diverse Veranstaltungen im Audimax auf dem Programm. Wolfgang Gebele mag sowohl diese Abwechslung als auch die Herausforderung. Denn immer wieder ist von ihm schnelles Handeln gefragt. Oft genug hängt davon der gelungene Verlauf einer Veranstaltung ab. So ist es für ihn selbstverständlich gewesen, sich mit darum zu kümmern, dass bei einem großen Kongress des Behindertenverbandes die Teilnehmer mit ihren Rollstühlen einigermaßen problemlos den Tagungsort erreichen und auch wieder verlassen konnten. Doch den nachhaltigsten Eindruck bei Wolfgang Gebele hinterließen die deutsch-französischen Regierungskonsultationen, die 1998 im Audimax durchgeführt wurden. Weniger die großen Namen wie Gerhard Schröder oder Jacques Chirac sorgten bei ihm für Aufregung, sondern der enorme Arbeitsaufwand, der nötig war, um den reibungslosen Ablauf des Treffens zu sichern und die 400 angereisten Journalisten technisch gut zu versorgen. Allein eine Woche nahmen die Vorbereitungen in Anspruch, damit die nur wenige Stunden dauernde Zusammenkunft wie am Schnürchen klappte. Aber derartige Aufrechnungen haben bei Wolfgang Gebele lediglich statistischen Charakter. Er nennt die Fakten durchaus mit Stolz. Dienst nach Vorschrift ist seine Sache nicht. Diese Einstellung war auch gefragt, als Wolfgang Gebele während der zurückliegenden Studierendenproteste das Zeltprovisorium technisch betreuen musste, wohin der Vorlesungsbetrieb nach der Besetzung des Audimax verlagert wurde. Da der Wachschatz nur eine Woche lang vor Ort war, musste die teure Technik jeden Tag auf- und wieder abgebaut werden. Unter anderem für diesen Einsatz erhielt er jetzt die Auszeichnung als verdienter Mitarbeiter. Inzwischen ist auch bei Wolfgang Gebele wieder der Alltag eingekehrt. Nach 15 Jahren sei die ehemalige Kaiserliche Reithalle für ihn ein Arbeitsort wie jeder andere. „Es wäre aber Zeit, das Auditorium maximum baulich und technologisch wieder aufzufrischen“, meint der AVZ-Mitarbeiter. „Es wäre gut, wenn es das Schmuckkästchen bleibt, auf das 1995 bei seiner Einweihung alle so stolz gewesen waren.“

Andreas Peter

Leserbrief

Schwere Kost

Kennen Sie den Déjà-vu-Effekt? Richtig, das ist, wenn man meint, eine Situation haargenau so schon einmal oder sogar mehrere Male erlebt zu haben. So gesehen lebe ich in einer Art Dauer-Déjà-vu. Das fängt schon an mit dem niederschmetternden Bild, das sich mir im Flur vor dem unmittelbaren Eingang zur Cafeteria am Neuen Palais bietet. Zuletzt habe ich das eigenwillige Gemisch aus bröckelndem Putz, mehr oder weniger origineller Graffiti und einer in vielen Jahren entstandenen Schicht aus Plakaten aller Art in der MITROPA des Magdeburger Hauptbahnhofes gesehen. Das war vor nunmehr 25 Jahren. Doch ich bin nicht in Magdeburg und auch nicht in der MITROPA, sondern im Jahre 2010 an der Universität Potsdam. Und dort hat man als an der Nahrungsaufnahme Interessierter keine Zeit für melancholische Erinnerungen an DDR-Spitzengastronomie. Vielmehr heißt es jeden Tag aufs Neue, sich konsequent und unerschrocken mit Kollegen zusammenzurotten, um a) einen Tisch zu ergattern, der erstens unbesetzt, zweitens planmäßig bestuhlt und drittens einigermaßen frei von Speiseresten ist und um b) dem postsozialistischen Kantinenunwesen ein Essen abzurufen, das erstens nicht kälter als die Raumtemperatur ist, zweitens den Mindestkontakt zu Salz und Pfeffer hatte und drittens nicht schon am Vortag unter gleichem oder anderen Namen offeriert wurde. Auch die raffiniert durchdachte Umgehungsstrategie mittels Salatbar endet in einem Déjà-vu, weil man jedes Rote-Beete- oder Möhrenfitzelchen und jedes Salatblatt bereits mit Namen zu kennen glaubt. Von der lustig garnierten Teigscheibendeko, die als Pizza angepriesen wird, will ich hier nicht erst reden. Denn hat man diese schließlich auf der Zunge, würde einem selbst Schweinehirn mit Apfelmus wie Haute Cuisine vorkommen.

Nun wird der geneigte Leser ausrufen: „Grundgütiger, hör' bitte auf zu jammern. Keiner zwingt dich, in die Cafeteria zu gehen.“ Und ja, ich weiß, dass wir Menschen unsere täglichen Mahlzeiten reichlich überbewerten. Aber heißt das, sich einfach mit dem vorherrschenden Zustand abzufinden? Irgendwer muss doch trotzdem mal fragen dürfen, ob sich nicht vielleicht doch etwas ändern könnte in und mit der Cafeteria? Die Reihe der Unzulänglichkeiten ließe sich schließlich ohne Probleme fortsetzen: große Preise, kleine Mahlzeiten und ab 13.00 Uhr ein Angebot, das nicht mehr auf Besucher eingestellt ist... Abhilfe wäre sicher dringend nötig. Und sei es nur im Interesse der dort Beschäftigten, die versuchen, aus den widrigen Umständen das Beste zu machen. Sie sollten nicht mehr länger im Generalverdacht stehen, an uns üble Langzeitstudien zum Essverhalten betreiben zu wollen.

Jörn Rist



PROGRESS am Start

PROGRESS, der neue Potsdamer Forschungs- und Technologieverbund zu Naturgefahren, Klimawandel und Nachhaltigkeit, beginnt mit seiner Arbeit. In einer Auftaktveranstaltung am Campus Griebnitzsee stellten die Verbundpartner ihre Forschungsprojekte vor, mit denen sie dazu beitragen wollen, dass Menschen weltweit Klima- und Georisiken genauer einschätzen und sich besser schützen können. Geowissenschaftler, Informatiker, Mathematiker, aber auch Politik- und Sozialwissenschaftler der Universität und der außeruniversitären Potsdamer Forschungsinstitute wollen in den kommenden Jahren gemeinsam mit Unternehmern, Politikern und Behörden Lösungen im weltweiten Kampf gegen Natur-

gefahren und die Folgen des Klimawandels erarbeiten. Insgesamt 11 Millionen Euro Bundesmittel fließen bis 2014 in PROGRESS, das zugleich ein erstes Verbundprojekt des 2009 gegründeten Potsdamer Forschungsnetzwerks „Pearls“ ist. Die Partner der Universität Potsdam sind das Deutsche GeoForschungsZentrum, das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, das Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, das Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik, die Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“, das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, die UP Transfer GmbH sowie der GEO-komm e.V.

Gefahren frühzeitig erkennen

Geoforscher Manfred Strecker über die Herausforderungen des neuen Forschungsverbundes PROGRESS



Vor Progress stehen in den nächsten Jahren vielfältige Aufgaben. Der Forschungsverbund wird national wie international agieren und vernetzt sein. Über sein Selbstverständnis unterhielt sich Antje Horn-

Conrad mit dem Sprecher des Profilbereiches Erdwissenschaften und Leiter des Projektes Prof. Dr. Manfred Strecker.

Das Erdbeben in Haiti hat mehr als 200.000 Menschen das Leben gekostet. 300.000 wurden verletzt. Kann die Erforschung von Georisiken solche Katastrophen künftig abmildern?

Das Erbeben von Haiti war eine vorhersehbare Naturkatastrophe, da diese Region in historischer Zeit schon oft von zerstörerischen Erdbeben heimgesucht wurde. Das Problem liegt hier vor allem in der Verschneidung von bekannten tektonischen Plattenbewegungen, schlechter Infrastruktur, unzureichender Gebäudesicherheit und Kommunikation.

Welchen Beitrag wird PROGRESS, der neue Potsdamer Forschungsverbund zu Naturgefahren, Klimawandel und Nachhaltigkeit, hier leisten können?

Hinsichtlich dieser Problematik ist eine der größten Herausforderungen, zukünftige Erdbeben-Bruchzonen besser zu erkennen und ihren Gefährdungsgrad zu bewerten. Dazu bedarf es besserer Instrumentation und einer Auswertung geologischer Archive. Weiterhin muss in seismisch gefährdeten Gebieten die instrumentell verfügbare Informationsfülle besser gefiltert und effektiver ausgenutzt werden. Die Potsda-

mer Wissenschaftler arbeiten an diesen Problemen in verschiedenen Regionen der Welt.

Lokale Ereignisse wie Überschwemmungen, Dürrekatastrophen, das Abschmelzen der Pole haben immer häufiger globale Auswirkungen, die nur international zu bewältigen sind. Wie ist PROGRESS international eingebunden?

Potsdam ist über sehr vielfältige Kontakte mit Regierungsbehörden und Forschungsuniversitäten international gut vernetzt. Es finden regelmäßige Austausche und Treffen statt, es existieren gemeinsame Forschungsprojekte, immer häufiger erhalten wir konkrete Anfragen für Beratungen weltweiter Organisationen, wie der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) oder der Weltbank. Über PROGRESS sollen diese Kontakte noch weiter ausgebaut und verstetigt werden.

Wie stellen Sie sicher, dass die Forschungsergebnisse schnell in die Praxis überführt werden und von Potsdam aus weltweit dorthin gelangen, wo sie dringend gebraucht werden?

Umweltkatastrophen wie diese in Laguna Beach, Kalifornien, nehmen zu.



Foto: Angela Jeu

Der Informationstransfer ist durch gute Industriekontakte und Beziehungen zu Regierungsbehörden gewährleistet. Zusätzlich helfen unsere Netzwerkpartner die besten Ansprechpartner zu finden. Beispiele hierfür sind die Zusammenarbeit mit indonesischen Behörden im Tsunami-Frühwarnsystem, Sicherheitsberatung bei der South African Atomic Energy Commission oder Beratertätigkeiten bei der OECD oder der UNO.

Die Aus- und Weiterbildung wird in PROGRESS eine entscheidende Rolle spielen. Was ist konkret geplant?

Die Universität Potsdam ist bestrebt, ihre Ausbildungsaktivitäten weiter zu internationalisieren. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung ist dies notwendig und eröffnet zugleich enorme Zukunftschancen für unsere Studenten. Zu den neuen Maßnahmen gehört hier der neue internationale Studiengang Geogovernance. Hier geht es zum Beispiel um die politisch-administrative Verarbeitung von Klima- und geogenen Risiken.

Das Interview wurde im Februar 2010 in Vorbereitung der Auftaktveranstaltung von PROGRESS geführt.



Seismometer liefern den Wissenschaftlern wichtige Daten, wenn die Erde bebt.

Foto: Archiv

Die Erde im Fernblick

Mit satellitengestützter Fernerkundung Gefahren erkennen

Es trägt einen irdischen Namen, das Satellitensystem TerraSAR-X, das seit 2007 in einer Höhe von 500 Kilometern die Erde umkreist und unabhängig von Wolkenbedeckung und Tageslicht Radardaten mit einer Auflösung bis zu einem Meter liefern kann. Daten von einer Genauigkeit, wie sie der Wissenschaft bislang nicht zur Verfügung standen. Dr. Sigrid Roessner vom Deutschen GeoForschungsZentrum (GFZ) kommt ins Schwärmen, wenn sie über die neuen Möglichkeiten in der Fernerkundung der Erdoberfläche spricht: „Haben wir bisher einzelne Satellitenbilder ausgewertet, so bekommen wir heute in schneller zeitlicher Abfolge flächendeckend detaillierte Informationen.“

Die Geowissenschaftlerin gehört zu einem PROGRESS-Team, das mittels satellitengestützter Fernerkundung Schlüsselp Parameter gefährlicher natürlicher Prozesse auf der Erde überwacht. Im besonderen Fokus stehen Oberflächenveränderungen, die unter anderem durch Erdbeben oder Massen- und Gletscherbewegungen hervorgerufen werden. Mit optischen und Radardaten sollen auch die Folgen extremer Niederschläge und Überschwemmungen untersucht werden. Dank der Radarinterferometrie, bei der auf die Erde gesendete Signale reflektiert und von einer Antenne wieder empfangen werden, erhalten die Wissenschaftler dreidimensionale Bilder, mit denen sie Reliefveränderungen und Oberflächen deformationen analysieren können. Das räumlich und zeitlich hochauflösende RapidEye Satellitensystem ermöglicht zudem, digitale Höhenmodelle zu verbessern oder auch die Dynamik in Gletschersystemen zu verstehen. „Auf diese Weise können wir zum Beispiel die Schmelzwasseraufkommen in Gebirgsregionen bewerten, aber auch Risiken durch mögliche Abbrüche vorhersagen“, so Sigrid Roessner. Begleitend sollen Messungen in Überschwemmungsgebieten und Modelle von Überflutungsszenarien den Bewohnern der gefährdeten Regionen helfen, rechtzeitig Vorsorge zu treffen.

Auch die zum PROGRESS-Team gehörenden Wissenschaftler des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung nutzen die satellitengestützten Fernerkundungssysteme, um zum Beispiel die Küstendynamik in den Polargebieten zu beobachten.

ahc

Durchblick im Datennetz

Maschinelles Lernen hilft, Naturgefahren besser einzuschätzen

Seit der ersten Registrierung eines Fernbebens auf dem Potsdamer Telegrafenberg sind mehr als 120 Jahre vergangen. Inzwischen zeichnen unzählige seismografische Stationen rund um den Globus die Bodenerschütterungen von Erdbeben auf. Auch ein Progress-Team wird sich mit der Datenanalyse beschäftigen.

Eine Datenmenge, die sich mit herkömmlichen visuellen Methoden nicht mehr bewältigen lässt. Professor Frank Scherbaum von der Uni Potsdam leitet das PROGRESS-Team. Es will die Datenanalyse zunehmend automatisieren. Mit Methoden des „Maschinellen Lernens“ soll es künftig gelingen, weltweit erhobene geophysikalische Daten nicht nur intelligenter auszuwerten, sondern auch besser miteinander in Beziehungen zu setzen. Erstmals werden hierfür so genannte Bayesische Netze angewendet, eine mathematische Technik, mit der Zusammenhänge

und Wechselwirkungen von fehlerbehafteten Beobachtungen in einem komplexen System sauber abgebildet werden können. Verbunden mit Expertenwissen und bereits verfügbaren Modellrechnungen ließen sich dann die Gefährdungen durch Erdbeben, Überschwemmungen und andere Naturgefahren sowie deren Folgen besser einschätzen, so die Erwartungen der Wissenschaftler.

Das gemischte Team aus Geoforschern, Informatikern und Mathematikern der Universität und des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung will am Ende des Projekts seine neuen Analyseverfahren den PROGRESS-Partnern zur Verfügung stellen. Außerdem soll ein Datenmanagementsystem entstehen, das alle Forscher im Verbund kooperativ nutzen können. Synergien, die der weiteren Vernetzung der Potsdamer Geoforschung dienen werden.

ahc

Gehirntumor als Modell

Team um Potsdamer Bioinformatiker auf der Suche nach neuen Biomarkern

Jedes Jahr erkranken 436.000 Menschen in Deutschland neu an Krebs. 211.500 sterben jährlich daran. Experten erwarten aufgrund des zunehmenden Lebensalters der Bevölkerung sogar einen weiteren Anstieg der Krankheitsfälle. Grund genug für Wissenschaftler im Land, die Forschung zu forcieren. Kluge Köpfe in Potsdam beteiligen sich daran. In einem Projekt arbeiten sie gemeinsam mit Medizinern aus dem Klinikum München-Grosshadern, Forschern der Humboldt-Universität zu Berlin und Mitarbeitern der Berliner Firma MicroDiscovery daran, systembiologische und Zelltherapie-basierte Methoden bereitzustellen. Die Koordination des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in der ersten Förderphase mit mehr als 700.000 Euro geförderten Vorhabens hat Bioinformatik-Professor Joachim Selbig von der Universität Potsdam übernommen.

Das Projekt „Systems Biology Tools Development for Cell Therapy and Drug Development“ (SYSTHER) ist ein binationales. Es ist eingebettet in die deutsch-slowenische Forschungsinitiative für „Industrie-relevante Molekulare Lebenswissenschaften“, die Technologietransfer beschleunigen und Unternehmensgründungen stimulieren will. Im konkreten Fall „SYSTHER“ konzentrieren sich die beteiligten Seiten seit 2007 darauf, speziell Gehirntumoren weiter auf die Spur zu kommen. Sie gelten, weil sie nicht metastasieren und auf das Gehirngewebe beschränkt sind, als eine Art Modelltumore. Verfolgt wird ein systembiologischer Ansatz. Das heißt, es interessieren nicht mehr wie noch vor Jahren üblich einzelne Proteine, sondern vor allem deren Wechselwirkung. Denn, so viel ist inzwischen klar, die Ursachen für krankheitsbasierte Veränderungen in den Zellen liegen nicht in einem einzigen Gen, sondern im Zusammenspiel von verschiedenen Molekülen in Zellen.

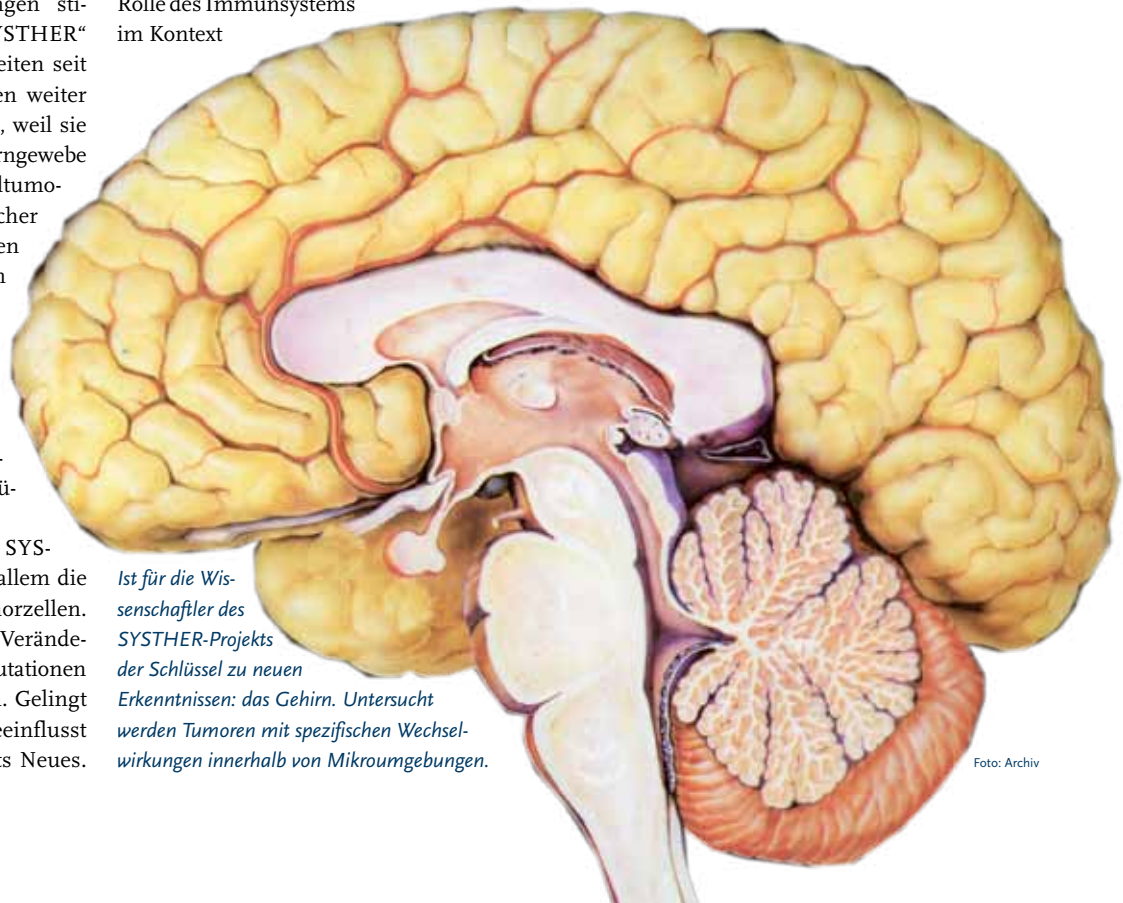
Im Zentrum der Forschungen bei SYSTHER steht auf deutscher Seite vor allem die Analyse des Stoffwechsels von Tumorzellen. Man will so genannte Biomarker für Veränderungen im Stoffwechsel der durch Mutationen transformierten Zellen identifizieren. Gelingt das, könnten diese später gezielt beeinflusst werden. Biomarker selbst sind nichts Neues.

Dabei handelt es sich um Moleküle, die es erlauben, durch die Analyse von Patientenblut auf eventuelle krankhafte Zellveränderungen zu schließen. Was die Potsdamer und ihre Partner nun treibt, ist, solche zu finden, die sicherer und noch früher als derzeit möglich Alarm schlagen. Die Bestimmung der Stoffwechsel-Marker wäre ein bedeutender Sprung in der biologisch-medizinischen Forschung. Für die Wissenschaftler würde es letztlich bedeuten, neue Medikamentenziele definieren zu können. Von Interesse ist deren Vorgehen insbesondere auch deshalb, weil die hier angewandten Methoden aus dem Bereich Metabolomics, der systematischen Untersuchung von kleinen Zwischenprodukten des Stoffwechsels, eigentlich aus dem Potsdamer Max-Planck-Institut (MPI) für Molekulare Pflanzenphysiologie stammen. Nicht oft wurden bisher Technologien aus der Pflanzenforschung in den humanen Bereich übertragen.

Die Projektteilnehmer haben im Einzelnen verschiedene Aufgaben übernommen. Während aus dem Klinikum in München-Grosshadern Daten von Experimenten an Zellkulturen und Patientengewebe kommen, analysieren die Wissenschaftler der Humboldt-Universität die Rolle des Immunsystems im Kontext

der Tumorentwicklung. Aufgabe der Arbeitsgruppe der Universität Potsdam, die eng mit dem MPI für Molekulare Pflanzenphysiologie kooperiert, ist die Untersuchung des Stoffwechsels der Tumorzellen. Dabei finden moderne Datenanalysemethoden auf der Basis des maschinellen Lernens und die Modellierung zellulärer Prozesse Anwendung. Voraussetzung für beides ist eine moderne Datenbank, die gemeinsam mit dem auf Bioinformatiklösungen spezialisierten Berliner Unternehmen MicroDiscovery entwickelt wurde. Sie verwaltet die vielen aus München und Berlin übermittelten, sehr heterogenen Daten und wird in der nun kommenden Förderperiode wichtiger Eckpfeiler sein.

Denn das finanzierende BMBF hat nach erfolgreicher Evaluierung des Projekts im vergangenen September eine erneute Förderung für zwei Jahre bewilligt. Professor Joachim Selbig und seine Mitstreiter sind damit gut gerüstet, die Suche nach den so wichtigen neuen Biomarkern fortzusetzen. „Wenn wir sie haben, können wir einen Beitrag dazu leisten, die Diagnostik und Therapie von Gehirntumoren zu optimieren“, sagt er. „Ich bin guter Hoffnung, dass uns das gelingt.“ pg

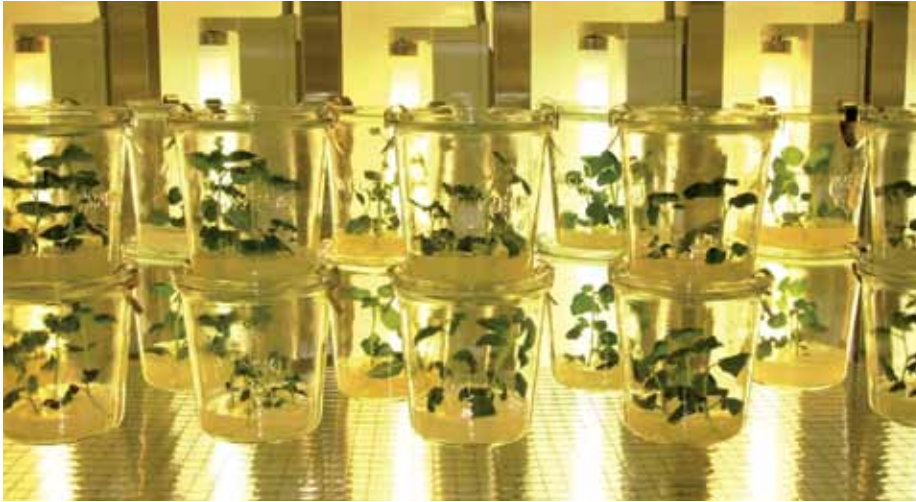


Ist für die Wissenschaftler des SYSTHER-Projekts der Schlüssel zu neuen Erkenntnissen: das Gehirn. Untersucht werden Tumoren mit spezifischen Wechselwirkungen innerhalb von Mikroumgebungen.

Foto: Archiv

Von der Zelle bis zur Blüte

Biologen entschlüsseln letzte Geheimnisse des Pflanzenwachstums



Anzucht in Gläsern: Potsdamer Wissenschaftler beobachten, wie Pflanzen wachsen.

Wie wachsen Pflanzen? Die zunächst lapidare Frage bringt Wissenschaftler noch immer ins Grübeln. Denn der Prozess birgt weiter viele unge löste Rätsel. Forscher auch in Potsdam wollen sie lösen. Sie müssen es auch. Denn der Klimawandel wird zunehmend seine Spuren auf den Feldern in den Regionen der Welt hinterlassen. Für die Experten bedeutet dies, in Zukunft das Wachstum der Pflanzen so verändern zu müssen, dass diese trotz ansteigender Temperaturen und Trockenheit noch gut gedeihen können. Die jüngst in Potsdam vom Uni-Institut für Biochemie und Biologie ausgerichtete Tagung „Regulation of Plant Growth“ widmete sich genau diesem Thema.

Prof. Dr. Bernd Müller-Röber, der Sprecher des an der Universität Potsdam angesiedelten Profilbereiches „Pflanzen genomforschung und Systembiologie“, hatte die Veranstaltung eröffnet. Er konnte etwa 120 Teilnehmer aus ganz Europa, den USA und auch Japan begrüßen. An drei Tagen wurden neueste Forschungsergebnisse rund um das Thema Pflanzenwachstum vorgestellt und diskutiert. Im Zentrum stand dabei die Regu-

lation des Pflanzenwachstums auf molekularer und zellulärer Ebene.

Temperatur, Licht und UV-Strahlung, Trockenheit und andere damit verbundene Umweltparameter beeinflussen Wachstum und Ertragsleistung von Pflanzen. Die genaue Kenntnis des pflanzlichen Stoffwechsels erlaubt aber die Steigerung der Effizienz des Wachstums, technischer Prozesse sowie die Herstellung neuer Produkte mit neuen Eigenschaften. Denn der Stoffwechsel ist es, der für das Pflanzenwachstum unter den verschiedenen Umweltbedingungen verantwortlich ist.

Müller-Röber und seine Mitarbeiter nehmen die Herausforderung an. „Wir müssen dafür sorgen, dass die Pflanzen widerstandsfähiger werden“, beschreibt er das gesteckte Ziel. Klimawandel und auch veränderte Essgewohnheiten seien es jedoch nicht allein, die zum Handeln zwingen. Höhere Ernteerträge müssen auch deshalb her, weil die pro Kopf verfügbare, landwirtschaftlich nutzbare Fläche durch das weltweite Bevölkerungswachstum künftig weiter abnehmen wird, schätzungsweise um 30 bis 40 Prozent bis 2050. Zudem dienen Pflanzen bekanntlich nicht nur der menschlichen

Ernährung. Sie sind auch für die Energiegewinnung oder stoffliche Nutzung von großer Bedeutung.

Vorerst geht es den Wissenschaftlern in Potsdam und den mit ihnen kooperierenden Forschungsgruppen in aller Welt nun darum, die einzelnen Faktoren des Pflanzenwachstums genau auszumachen. Erst wenn klar ist, welche Bedürfnisse eine Pflanze hat, um optimal angebaut zu werden, kann man später ihr genetisches Material neuen Anforderungen entsprechend verändern. Historisch gesehen ist diese genetische Manipulation nichts Neues. Über Jahrhunderte hinweg hat die Pflanzenzüchtung nichts anderes gemacht. Müller-Röber weiß natürlich um die Bedenken, die seine Forschung bei Kritikern hervorruft. „Natürlich kann unsere Art von Expertise auch dazu genutzt werden, Pflanzen mit Gentechnik zu optimieren“, sagt er. „Aber längst nicht in jedem Fall ist das dann auch der Königsweg. Oftmals führen moderne Züchtungsverfahren schneller zum Erfolg.“

Obwohl in Potsdam vor allem Grundlagenforschung betrieben wird, gibt es durchaus auch Kontakte zur Industrie. Und das nicht nur im regionalen Umfeld. So existiert beispielsweise ein gemeinsames Projekt mit Partnern in Frankreich und Spanien, bei dem es um die Salztoleranz von Pflanzen geht. Ziel sind Erkenntnisse darüber, wie sich Pflanzen verhalten, wenn diese zu viel Salz über den Boden aufnehmen.

Der Profilbereich Pflanzengenomforschung und Systembiologie selbst kooperiert darüber hinaus mit großen nationalen Forschungszentren und zahlreichen außeruniversitären Einrichtungen, vor Ort vor allem mit dem Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie in Golm.

Die Tagung bildete den Auftakt einer Reihe von Veranstaltungen, mit denen die am Standort vorhandene Expertise im Bereich der Pflanzengenomforschung sichtbar nach außen kommuniziert, vorhandene Kooperationen gestärkt und neue Partner gewonnen werden sollen. [pg](#)

Mehr Infos unter:

www.uni-potsdam.de/pflanzengenom

Ohne wacklige Töne

Physiker der Universität Potsdam entwickelten für Orgelbau-Unternehmen neue Technologie zum Bau von Windladen

Vor kurzem erhielt die „Alexander Schuke Potsdam Orgelbau GmbH“ den Innovationspreis des Landes Brandenburg 2009. Großen Anteil an der Auszeichnung hat auch PD Dr. Markus Abel aus dem Institut für Physik und Astronomie der Universität Potsdam. Er hat dazu beigetragen, dass die Firma – zumindest für eine gewisse Zeit – mit einem Alleinstellungsmerkmal auftrumpfen kann.

VON ANDREAS PETER

Orgeln zu bauen, ist an sich schon eine der Königsdisziplinen in der Instrumentenherstellung. Aber die Konstruktion des Luftversorgungssystems ist eine Wissenschaft für sich und Betriebsgeheimnis eines jeden Orgelbauers. Seit Jahrhunderten hat sich daran wenig geändert. Gerade deshalb ist die Innovation, die auf Basis der Forschungsarbeit von Markus Abel gelang, als Revolution im Orgelbau zu bewerten. „Überwindung von kritischen Problemen mit instabilen Luftversorgungen im Orgelbau durch aeroakustische

Modellierung und Steuerung des Orgelwindes“ so der Titel des Forschungsprojekts, das der Wissenschaftler mit kollegialer Hilfe des Teams um Prof. Dr. Reimund Gerhard von der Professur für Angewandte Physik kondensierter Materie umsetzen konnte. Reimund Gerhard arbeitete bereits erfolgreich mit SCHUKE zusammen, so dass in seinem Akustiklabor schließlich eine Modell-Windlade aufgebaut und umfangreiche Tests durchgeführt werden konnten. Die Windlade, direkt unter den Pfeifen, ist das Herz einer Orgel und zugleich auch eine ihrer Achillesfersen. Seit langem kennt man das Phänomen der „wackeligen“ oder „zitternden“ Töne, ausgelöst durch eine instabile Luftversorgung. Werden kurz hintereinander Pfeifen hoher und tiefer Tonlagen angespielt, kommt es zu deutlich hörbaren Schwankungen in den hohen Lagen. Der Grund ist relativ einfach: Die hohen Pfeifen benötigen weniger Luft, die ihnen aber zusätzlich noch von den tiefen Pfeifen abgesaugt wird. „Puristen hätten mit diesem ‚Zittern‘ keine Probleme, aber die

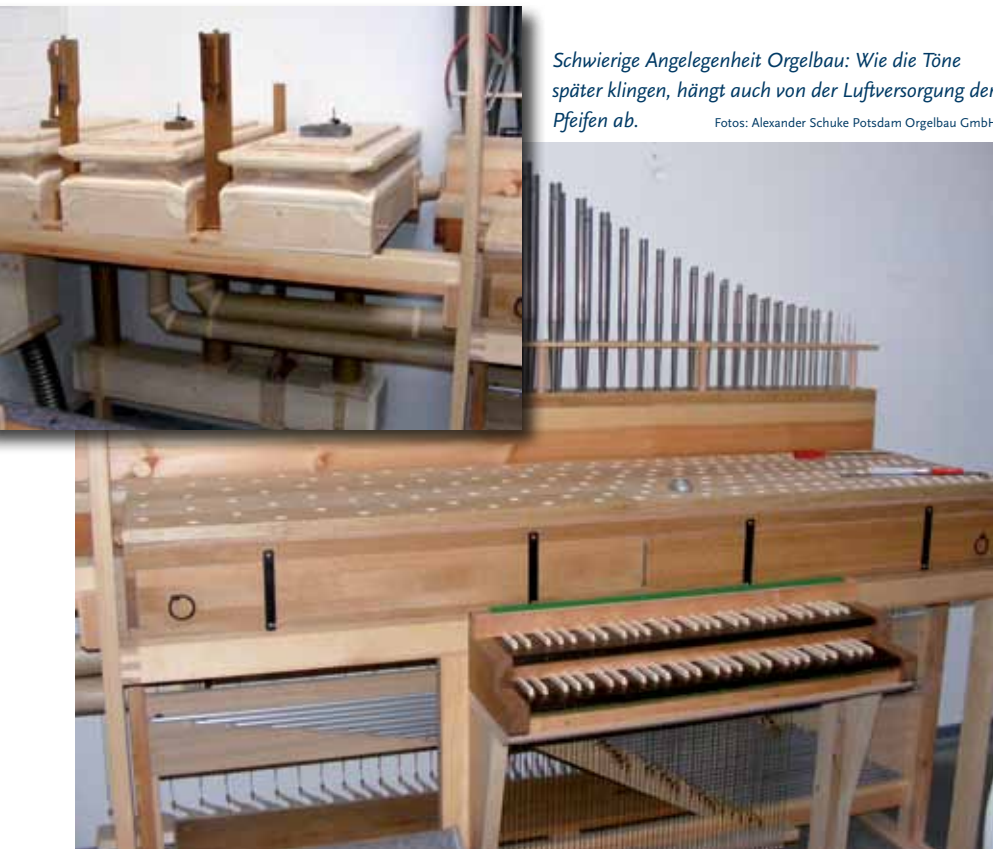
Orgelbauer von SCHUKE wollten endlich eine Lösung“, erinnert sich Abel. Und so forschte er an der Modell-Windlade und fand heraus, warum die Strömungsverhältnisse in einer Orgel derart kompliziert und komplex sind. Gleichzeitig wurden umfangreiche numerische Simulationen durchgeführt. Es wurde ein virtuelles Windsystem erforscht, die bereits erwähnte „aeroakustische Modellierung“, ein mathematisches Modell der Schallerzeugung und -ausbreitung in Luft. Was relativ simpel klingt, ist von enormer Bedeutung für die Orgelbauer von SCHUKE. Die aeroakustischen Ergebnisse ermöglichen ihnen nun, neue Orgeln zu bauen, die einen gleichmäßigen Tonverlauf aufweisen.

Die Physiker hatten der Firma aufgrund ihrer Untersuchungen tatsächlich erklären können, wie die Steuerung einer Windlade gebaut sein muss, damit Orgelpfeifen zukünftig gleichmäßig angeblasen werden können. „Das Knifflige an der Sache war“, erzählt Abel, „dass es strikte Vorgaben von SCHUKE gab“. So hätten nur Holz und Leder verwendet werden dürfen. Andere Materialien hatten sich zuvor schon als ungeeignet für den Bau einer Windlade erwiesen. Was fand Abel nun heraus? Er stellte fest, dass die instabile Luftversorgung zu einem großen Teil auf Resonanzen im Blasebalg zurückzuführen ist. Er, seine Kollegen und die Orgelbauer bei SCHUKE hatten es bereits vermutet – immerhin habilitierte Markus Abel auf dem Gebiet turbulenter Strömungen – aber erst die Tests im Golmer Akustiklabor brachten den wissenschaftlichen Beweis.

SCHUKE ist nun auch in der Lage, historische Orgeln zu restaurieren und ihnen zum Beispiel ihren „barocken“ Klang wiederzugeben. Denn mit der modulierten Luftversorgung ist sozusagen ein „kontrolliertes Zittern“ der hohen Töne möglich. So können alte Orgeln ihre Eigenarten behalten oder gar zurückgewinnen. Für das Unternehmen ist das Know-how aus der Wissenschaft von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Es verschafft der Firma einen klaren Vorsprung auf dem Markt. Denn im Orgelbaugeschäft dominiert weniger der Instrumenten-Neubau, einen Großteil der Aufträge machen Reparaturen und Restaurierungen aus. Die erfolgreiche Zusammenarbeit wollen SCHUKE und die Uni-Physiker weiter fortsetzen.

Schwierige Angelegenheit Orgelbau: Wie die Töne später klingen, hängt auch von der Luftversorgung der Pfeifen ab.

Fotos: Alexander Schuke Potsdam Orgelbau GmbH





Gesundheitsstation in Tshishimbi: Impfberichte werden zusammengetragen. In der Demokratischen Republik Kongo ist auch durch das Engagement der GAVI-Allianz seit 2000 die Impfquote von 40 auf 80 Prozent angestiegen.

Foto: GAVI/Olivier Asselin

Allianzen gegen die Armut

Ein Forschungsteam untersucht, wie effektiv Public Private Partnerships handeln

Rund 1,2 Milliarden Menschen leben weltweit in Armut. Das heißt statistisch betrachtet, sie verfügen täglich über weniger als einen US-Dollar in lokaler Kaufkraft. Die Europäische Union hat vor diesem Hintergrund das Jahr 2010 als Europäisches Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung ausgerufen. An ihm beteiligen sich auf ihre Weise auch Wissenschaftler der Universität Potsdam.

Prof. Dr. Andrea Liese von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gehört zum Beispiel einem Team an, das nach den Erfolgsbedingungen transnationaler Entwicklungspartnerschaften fragt. Das Vorhaben ist im Sonderforschungsbereich „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ angesiedelt und startete soeben in seine zweite Phase. Zuvor hatte Liese bereits gemeinsam mit Prof. Dr. Thomas Risse von der Freien Universität Berlin und Dr. Marianne Beisheim von der Stiftung Wissenschaft und Politik 21 so genannte öffentlich-private Partnerschaften (PPPs-Public Private Partnerships) auf ihre Wirksamkeit hin untersucht. Heraus kam ein differenziertes Bild. Jetzt sollen vier dieser Partnerschaften, die wie die anderen auch einen Beitrag zur Umsetzung der Millenniumentwicklungsziele leisten wollen, genauer betrachtet werden.

Dafür reisen 2011 und 2012 zwei Wissenschaftlerinnen in Regionen, die man derzeit noch akribisch aussucht. Es geht in jedem Fall nach Südasien und Ostafrika: zum einen nach Indien

und Bangladesh, zum anderen nach Uganda, Kenia und Somalia. Zwei Gesundheits- und zwei Umweltpartnerschaften will man sich ansehen. Und das auf verschiedene Art: indem mehrere Projekte der gleichen Partnerschaft im selben Raum verglichen werden oder das gleiche Projekt in unterschiedlichen Räumen des jeweiligen Landes unter die Lupe genommen wird. Dazu wollen die Forscherinnen vor Ort auch mit Partnerinstitutionen zusammenarbeiten. Die Effektivität der ausgewählten Projekte soll aufgrund vorhandener Dokumente, aber auch durch teilnehmende Beobachtung, Experteninterviews und vor allem Gespräche mit Betroffenen eingeschätzt werden.

Grundlage des Vorgehens bilden die Ergebnisse und Erfahrungen aus der ersten Phase des Vorhabens. Damals hatte man 21 PPPs auf globaler Ebene betrachtet, die sich ganz verschiedenen Aufgaben widmeten. Dazu gehörten beispielsweise die Verteilung von Impfstoff, dessen Entwicklung, die Versorgung von Haushalten mit Wasser oder auch die Durchsetzung von bestimmten Normen, etwa für den nachhaltigen Tourismus. Die Wirksamkeit der verfolgten Konzepte schaute sich das SFB-Team bezüglich dreier Phasen an: output, outcome und impact. Anders gesagt, es interessierte sich dafür, was und ob die Partnerschaft etwas bereit gestellt hat, ob dies angenommen oder eingehalten wurde und was dabei langfristig herauskam. „Manche haben nach unseren Erkenntnissen nicht einmal den output geschafft, andere waren dagegen sehr gut“, so Andrea Lieses Fazit. Die Roll Back Malaria Partnership (RBM) beispielsweise habe bis 2008 die Mehrzahl ihrer

Aufgaben, darunter die Koordination der beteiligten Akteure, verfehlt. Als Hauptursache für die weitgehende Ineffektivität identifizierten die Wissenschaftler die fehlende Autonomie des RBM-Sekretariats. „Es wurde von der Weltgesundheitsorganisation dominiert. Das Kompetenzgerangel ging soweit, dass WHO-Mitarbeiter die Arbeit der RBM-Arbeitsgruppen behinderten“, stellt Liese fest. RBM wurde 1998 auf Initiative der Generaldirektorin der WHO gegründet, um die Zahl der weltweiten Malariafälle bis zum Jahr 2010 zu halbieren. Neben der WHO sind die Weltbank, das UN-Kinderhilfswerk, das UN-Entwicklungsprogramm, zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Akteure beteiligt.

Als überaus erfolgreiche Public Private Partnership fiel dagegen die GAVI-Allianz auf. Sie fördert erheblich die weltweite Verbreitung von Impfstoffen, unter anderen gegen Hepatitis B. GAVI verfügt über ein funktionierendes Sekretariat. Zudem verfügt die Allianz über die nötigen Kapazitäten, um Partnerschaftsprozesse zu koordinieren und Länderprogramme zu unterstützen. Zum Erfolg auf lokaler Ebene trägt außerdem bei, dass GAVI über einen hohen Institutionalisierungsgrad verfügt: Die PPP hat eine Reihe an Bedingungen aufgestellt, die Teilnehmer erfüllen müssen, wenn sie finanzielle Zuwendungen erhalten wollen. Beteiligt an der 2000 gegründeten Public Private Partnership sind UNICEF, WHO, die Weltbank, die Gates-Stiftung, zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Organisationen sowie Regierungsvertreter.

pg

Wissenschaftsstandort kommunizieren

Fachtagung widmete sich Fragen des Wissenschaftsmarketings

Wie können Wissenschaftsstandorte besser kommuniziert werden? Wo gibt es Beispiele erfolgreichen Wissenschaftsmarketings? Wer sind die Schlüsselakteure bei der Konzeption und Umsetzung von Kommunikationsstrategien? Diese und andere Fragen beschäftigten die Teilnehmer der Fachtagung „Branding Knowledge Cities – Wissenschaftsmarketing“, die Mitte Februar im Golmer Innovationszentrum Go:In stattfand. Den Rahmen bildete das aus EU-Mitteln finanzierte Projekt „Role of Universities in Urban Poles“ (RUNUP), an dem sich Potsdam gemeinsam mit acht weiteren europäischen Städten mittlerer Größe beteiligt. Das Netzwerk befasst sich mit der Aufgabe, eine bessere Kooperation zwischen den Säulen Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung zu erreichen und dadurch regionale Wachstumseffekte zu generieren. In jeder der beteiligten Partnerstädte koordiniert eine Gruppe lokaler Akteure konkrete Fortschritte. In Potsdam gehören ihr neben der Universität Potsdam und seinem Institut für Geographie, der proWissen Potsdam e.V., die Industrie- und Handelskammer Potsdam, die Stadt, complan Kommunalberatung sowie die brandenburgischen Ministerien für Wirtschaft und Europaangelegenheiten sowie für Infrastruktur und Landwirtschaft an. Gemeinsam erarbeiten sie einen „Lokalen Aktionsplan“.

Red.

Reckahner Museen gut besucht

Das Rochow-Museum im Schloss Reckahn und das Schulmuseum Reckahn haben für 2009 eine gute Bilanz gezogen. Im letzten Jahr begrüßten beide Einrichtungen insgesamt 11.000 Besucher. Damit stieg die Gesamtbesucherzahl seit dem Jahr 2001 auf 84.000 an. Die erfreuliche Entwicklung, so die Leiterin beider Häuser Silke Siebrecht, sei ohne öffentliche und private Förderer jedoch nicht möglich gewesen. Ihren Dank richtete sie in diesem Zusammenhang auch an die Universität Potsdam, die sich seit Jahren in Reckahn engagiert. Die Museen des Ortes waren 2009 erneut mehrfach Austragungsort wissenschaftlicher und kultureller Veranstaltungen. Das Konzept soll auch 2010 fortgesetzt werden. Einen Überblick über geplante Veranstaltungen finden Interessenten unter www.rochow-museum.de beziehungsweise www.reckahn.com.

Red.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Ute von Bloh aus dem Institut für Germanistik erhielt für das Projekt „Edition der spätmittelalterlichen Prosaepen „Herzog Herpin“ und „Loher und Maler“, entstanden im Umkreis der Elisabeth von Lothringen und Nassau-Saarbrücken“, gemeinsam mit Prof. Bernd Bastert von der Ruhr-Universität Bonn rund 269.000 Euro.

Prof. Dr. Joachim Gessinger aus dem Institut für Germanistik erhielt für das Projekt „Sprachvariation in Norddeutschland – Teilprojekt 3: Spracherfahrungen, Sprachwissen, Spracheinstellungen. Untersuchungen zu den erhobenen Metadaten“ gemeinsam mit Prof. Dr. Jan Wirrer von der Universität Bielefeld rund 261.000 Euro.

Dr. Frank Kügler, Prof. Dr. Shravan Vasishth und **Prof. Dr. Caroline Féry** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften erhielten gemeinsam für das Projekt „Prosody in parsing“ im Schwerpunktprogramm „Sprachliche Kompetenz: Zwischen Grammatik, Signalverarbeitung und neuraler Aktivität“ rund 258.000 Euro.

Apl. Prof. Dr. Frank Spahn aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Moonlets in planetaren Ringen: Implikationen für Ringteilchendynamik?“ rund 213.000 Euro.

Dr. Stefanie Barbitz erhielt gemeinsam mit **Prof. Dr. Robert Seckler**, beide aus dem Institut für Biochemie und Biologie, für das Projekt „Structural thermodynamics of complex carbohydrate recognition by proteins“ rund 176.000 Euro.

PD Dr. Wolfgang Blenau erhielt gemeinsam mit **Prof. Dr. Bernd Walz**, beide aus dem Institut für Biochemie und Biologie, und **PD Dr. Arnd Baumann** aus dem Forschungszentrum Jülich für die Fortsetzung des Projekts „Regulationsmechanismen der exokrinen Sekretion in Speicheldrüsen von *Periplaneta americana*“ rund 152.000 Euro.

PD Dr. Friederike Kern aus dem Institut für Germanistik erhielt für das Projekt „Zur Herstellung von Emotionalität beim Sprechen – Die Interaktion prosodischer und syntaktischer Merkmale affektiven Sprechens am Beispiel von Fußball-Live-Reportagen im Hörfunk“ rund 140.000 Euro.

Prof. Dr. Roland Oberhänsli aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für die Fortsetzung der Koordinationsarbeiten im Schwerpunktprogramm 1006 „Bereich Infrastruktur – Internationales Kontinentales Bohrprogramm (ICDP)“ rund 133.000 Euro.

Gastprof. Dr. Boris Schröder aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt in der Forschungsgruppe 816 Phase 2 „Biodiversity and Sustainable Management of a Megadiverse Mountain Ecosystem in South Ecuador“ für die Fortsetzung des Teilprojekts D7 „Forest dynamics, landslide dynamics, and their interactions – a process-based landscape modelling approach for a mountain rain forest in South Ecuador“ gemeinsam mit Dr. habil. Andreas Huth von der UFZ Leipzig und Prof. Dr. Jörg Bendix von der Philipps-Universität Marburg rund 137.000 Euro.

Prof. Dr. Philipp Richter erhielt gemeinsam mit **PD Dr. Jürgen Kerp**, beide aus dem Institut für Physik und Astronomie, für das Projekt „The accretion history of galactic haloes“ rund 107.000 Euro.

Prof. Dr. Klaus Goetz aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Sozialwissenschaften, erhielt für das Projekt „The Politics of Time: The Temporality of EU Enlargement and Europeanisation“ rund 98.000 Euro.

Prof. Dr. Reimund Gerhard aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Interface phenomena in multifunctional liquid-crystal ferroelectric-polymer composites“ rund 89.000 Euro. Der Wissenschaftler bekam zudem rund 12.000 Euro für die im Zeitraum vom 4. bis 9. Juli 2010 stattfindende internationale wissenschaftliche Veranstaltung „10th IEEE International Conference on Solid Dielectrics (ICSD)“.

PD Dr. Martin Trauth aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt im Schwerpunktprogramm 1006 ICDP für das Projekt „The Chew Bahir Coring Project: Climate-vegetation feedbacks during the African Humid Period in the southern Ethiopian Rift“ gemeinsam mit Prof. Dr. Frank Schäbitz von der Universität Köln rund 48.000 Euro.

Prof. Dr. Carsten Beta aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt über das Graduiertenkolleg 1558 „Kollektive Dynamik im Nichtgleichgewicht: in kondensierter Materie und biologischen Systemen“ der Technischen Universität Berlin für das Projekt „The formation of biofilms as a collective process“ rund 12.000 Euro.

Prof. Dr. Hanno Schmidt aus dem Profilbereich Bildungswissenschaften erhielt für die internationale wissenschaftliche Konferenz „Die Entdeckung von Volk, Erziehung und Ökonomie im europäischen Netzwerk der Aufklärung“ in Potsdam im Zeitraum 2. bis 4.12.2009 rund 7.000 Euro.

Das **Bundesministerium für Bildung und Forschung** fördert über die Fraunhofer Gesellschaft den Wissenschaftler **Prof. Dr. Frank Bier** aus dem Institut für Biochemie und Biologie mit 849.000 Euro. Die finanziellen Mittel hat er für das Projekt „AutoProSyn – Ein Chip-basierter Automat für die zellfreie Proteinsynthesen“ erhalten.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Norbert Gronau aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften, erhielt für das Teilprojekt „Konzeption und Aufbau eines hybriden Simulationslabors zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit autonomer Produktionsobjekte“ innerhalb des Vorhabens „Leistungsfähigkeitsbewertung unabhängiger Produktionsobjekte“ rund 1.365.000 Euro.

Prof. Dr. Dieter Wagner aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften, erhielt für das Teilprojekt „Betriebs- und organisationswissenschaftliche Forschung und Entwicklung zu Flexibilisierungsstrategien“ im Verbundvorhaben „Flexible Personaleinsatzstrategien – Innovative Konzepte für KMU“ rund 345.000 Euro. Zudem bekam Dieter Wagner im Rahmen von EXIST ein Gründerstipendium in Höhe von 82.000 Euro für das „Institut für Spieleanalyse“. Das Projekt wird zu 75 Prozent mit Mitteln des ESF finanziert.

Vom **Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg** erhielt apl. **Prof. Dr. Dittmar Wick** gemeinsam mit **Dr. Hans-Henning Ohlert**, beide aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften, 175.000 Euro. Die finanziellen Mittel dienen der Weiterführung der EMOTIKON-Studie „Erfassung der motorischen Leistungsfähigkeit in der JST 3 zur kontinuierlichen Evaluierung des Sportunterrichts und einer diagnosebasierten Systematisierung der Sport- und Bewegungsförderung“.

Über eine **EU-Förderung im Land Brandenburg** erhielt **Prof. Dr. Günter Lottes** gemeinsam mit **Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile**, beide aus dem Historischen Institut, 2.644.000 Euro. Mit den Mitteln wird das Marie Curie Initial Training Network „Enlightenment and Global History“ unterstützt, eine europäische Marie Curie Graduiertenschule zum Thema Aufklärung und Globalgeschichte.

Von der **University of Copenhagen** erhielt **Prof. Dr. Ralf Brand** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften für das Projekt „Being a fair sportsman Ethical decision making as a chance for doping prevention?“ rund 13.000 Euro.

Antrittsvorlesungen

Informationen zu Antrittsvorlesungen nur in der Online-Version von „Portal“:
www.uni-potsdam.de/portal/apr10

Treff mit Firmenchefs

Wer ein Praktikum sucht oder potentielle Arbeitgeber kennen lernen möchte, sollte sich den 17. Juni dieses Jahres vormerken. Ab 12.00 Uhr findet auf dem AiF-Gelände in Berlin, Tschaikowskistraße 49, der Innovationstag Mittelstand statt. Etwa 200 Geschäftsführer und Firmenchefs von kleinen und mittleren Unternehmen sowie Forschungseinrichtungen werden vor Ort sein, um mit Studierenden auf Augenhöhe ins Gespräch zu kommen. Die Aussteller beantworten Fragen zu Anforderungen und Inhalten verschiedenster technischer Berufe. Mitbringen werden sie branchenübergreifend neue Produkte, Technologien und Dienstleistungen, deren Entwicklung das Bundeswirtschaftsministerium mit einem entsprechenden Innovationsprogramm und anderen Fördermaßnahmen unterstützt hat. *Red.*

Über zwei Millionen für Graduiertenschule

Im März 2010 startete die Marie-Curie-Graduiertenschule „Enlightenment and Global History – Aufklärung und Globalgeschichte“ (ENGLOBE). 14 Dissertationen aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven beschäftigen sich hier mit dem Zusammenhang zwischen Aufklärung und Globalisierung seit dem 18. Jahrhundert. Die beteiligten Doktoranden entwickeln dabei historische Perspektiven anhand von sich verändernden Interaktionen und Wechselwirkungen zwischen Europa und anderen Weltregionen.

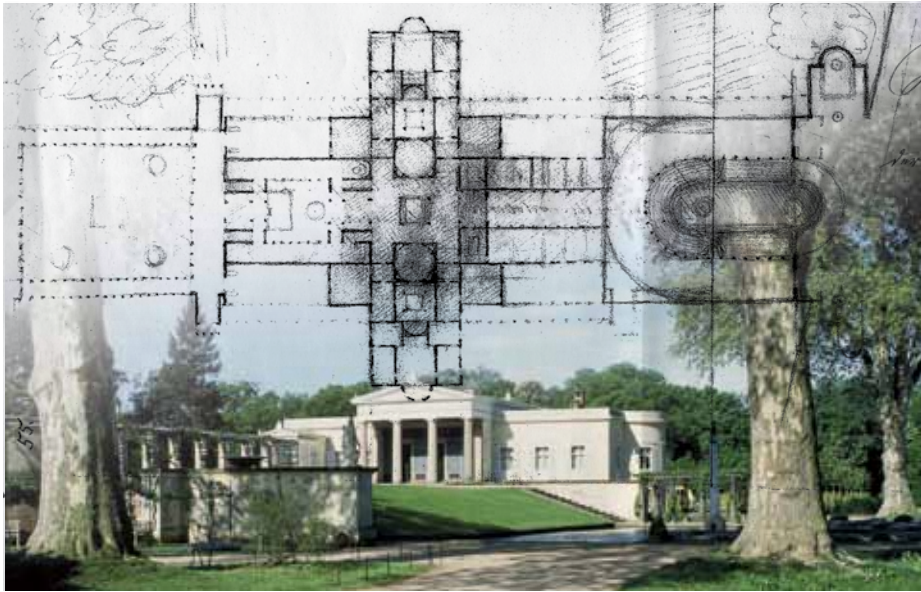
Prof. Günther Lottes und Prof. Iwan-Michelangelo D'Aprile aus dem Historischen Institut koordinieren das Programm, welches die Universität Potsdam mit acht weiteren europäischen Partneruniversitäten verbindet. Außerdem wird mit Kultureinrichtungen, wie beispielsweise dem Institut Français, und einigen assoziierten außereuropäischen Universitäten von Argentinien bis China, kooperiert.

Das Projekt unterstützt den Neuaufbau der Aufklärungsforschung an der Universität Potsdam. In dem Rahmen werden in den kommenden Jahren unter anderen Veranstaltungen zum 300. Geburtstag Friedrichs des Großen und die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts stattfinden.

Die Europäische Union fördert die Graduiertenschule für eine Laufzeit von vier Jahren mit rund 2,65 Millionen Euro. *Red.*

Gelebte Antike

Dr. Antje Adler erforschte, wie sich Friedrich Wilhelm IV. mit Schloss und Park Charlottenhof seinen Traum von Italien erfüllte



Refugium am Rande Sanssoucis: Schloss Charlottenhof

Quellen: SPSP/Wolfgang Pfau; Handzeichnung Friedrich Wilhelm IV., SPSP/Graphische Sammlung

Hätte Friedrich Wilhelm IV. nicht den Thron besteigen müssen, er wäre wohl Architekt geworden. Die Diplom-Museologin Antje Adler untersuchte in ihrer Doktorarbeit den Einfluss des Italien liebenden Königs auf die Gestaltung von Schloss und Park Charlottenhof, mit dem er am Rande Sanssoucis einen Ort der Inspiration und südlichen Heiterkeit schuf.

VON ANTJE HORN-CONRAD

Es ist ihr vertraut, wie das eigene Heim. Sie kennt jeden Winkel, jedes Möbelstück, kann Geschichten erzählen darüber, wie jedes Ding seinen Platz fand, welche Menschen hier ein und aus gingen und was sie über diesen besonderen Ort dachten. Viele Jahre war die Potsdamer Museologin Antje Adler stellvertretende Kastellanin von Schloss Charlottenhof, jenem südlich anmutendem Refugium, das Friedrich Wilhelm IV. als sein „Siam“ und sich selbst als dessen Architekt bezeichnete.

Dass der König hier eigene Gestaltungsideen einbrachte, ist bekannt und unbestritten. Baumeister aber waren Karl-Friedrich Schinkel und Ludwig Persius. Landschaftsarchitekt Peter Joseph Lenné schuf mit dem Hofgärtner Hermann Sello die das Schloss umgebenden Parkanlagen. Doch während der langjährigen Beschäfti-

gung mit der Baugeschichte Charlottenhofs verstärkte sich bei Antje Adler die Vermutung, dass der Einfluss Friedrich Wilhelms weitaus größer gewesen sein muss, als bisher angenommen. Neben ihrer Arbeit im Dokumentations- und Informationszentrum der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten begann sie zu forschen, sichtete unzählige Zeichnungen, unter anderem aus dem Nachlass Friedrich Wilhelms IV., las Akten und Korrespondenzen und kam schließlich zu der Auffassung, dass Charlottenhof als ein architektonischer Ausdruck der Kunst- und Lebensansichten Friedrich Wilhelms zu sehen ist. Inzwischen hat sie diese These mit einer sechshundert Seiten umfassenden Doktorarbeit belegt und am Historischen Institut der Universität Potsdam erfolgreich verteidigt. Sie bewies, dass auf den königlichen Spiritus Rector nicht nur die gestalterischen Grundideen Charlottenhofs zurückgehen, sondern auch der inhaltliche Bezug auf eine antike römische Villa. Dabei fungierte die antike Formsprache für Friedrich Wilhelm nicht nur als Exponat, sondern wurde darüber hinaus zum

Träger seiner Ideen. „Seit seiner Kindheit begeisterte er sich für Archäologie und Altertumsforschung. Der Kronprinz sah die Antike als ein Ideal an. Kaiserzeitlich-römische Vorbilder prägten sein Selbstverständnis und dienten ihm so auch zur Legitimierung der Monarchie“, so die Museologin. Noch bevor Friedrich Wilhelm nach Italien gereist und die Architektur vor Ort studieren können, zeichnete er bereits die ersten Entwürfe für Charlottenhof nach dem Idealbild einer antiken Villa in ländlicher Umgebung: „Oft mehrere Skizzen auf einem Blatt“, berichtet Antje Adler und zeigt Kopien der verblassten, aber noch immer deutlich erkennbaren Zeichnungen auf vergilbtem Papier.

„Siam“ nannte der Kronprinz sein Charlottenhof in Anlehnung an das herrschaftslose „Land der Freien“. Ein Ort der Muße sollte es werden, des Rückzugs und der zwanglosen Treffen mit Familie und Freunden. Wer jemals dort weilte, unter den Arkaden oder im Rosengarten spazierte, schwärmte in Briefen von der Heiterkeit des Ortes. Friedrich Wilhelms Schwester Charlotte, Gemahlin des russischen Zaren Nikolaus I., ließ sich gar im fernen Peterhof ein ähnlich anmutendes Cottage bauen, um dort in Potsdamer Erinnerungen zu schwelgen. Briefwechsel der Geschwister erzählen davon, in sinnlich-poetischer Sprache.

Der eher nüchterne Schriftverkehr mit den Architekten und die zahlreichen Aktennotizen zur Planung Charlottenhofs verdeutlichen hingegen die bislang unterschätzte Rolle Friedrich Wilhelms als Auftraggeber. „Bis ins Detail schrieb er vor, wie und mit welchen Materialien die Villa gebaut und ausgestattet werden sollte“, sagt Antje Adler und kann hierfür sämtliche Quellen nachweisen. Mit Schloss Charlottenhof und den zum Ensemble gehörenden Römischen Bädern setzte der Kronprinz seine Vorstellungen von Italien um. Dabei habe er sich nicht starr an den Originalen in Pompeji und Rom orientiert, sondern seine Adaptationen mit zeitgenössischen Elementen versehen und in einen modernen Kontext gestellt. So wurde Charlottenhof wahrhaftig ein Ort gelebter Antike.

Friedrich Wilhelm IV.

Karl Wilhelm Wach, Öl auf Leinwand/SPSP



Vom Laufsteg auf den Asphalt

Die Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Gertrud Lehnert lud zur Tagung „Die Räume der Mode“ nach Berlin ein

Ob in den prunkvollen Galerien des Pariser Lafayette, einem puristischen New Yorker Loft oder dem dritten Hinterhof inmitten Berlins – Mode braucht Räume, um sich in Szene zu setzen. Sie braucht das Blitzlichtgewitter wie den Wolkenhimmel, geladenes Publikum wie zufällige Passanten, den glänzenden Laufsteg wie den regennassen Asphalt. Professor Gertrud Lehnert vom Institut für Künste und Medien erforscht das Verhältnis von Mode und Raum und veranstaltete hierzu eine internationale Tagung

VON ANTJE HORN-CONRAD

Kleider werden zur Mode dadurch, dass man sie trägt. Nicht nur in den eigenen vier Wänden, sondern vor allem auch im öffentlichen Raum, auf der Straße, im Büro, auf der Party, in der Oper.

„Wir inszenieren uns mit Mode und inszenieren dabei die Mode selbst. Der eine mehr, die andere weniger“, sagt Gertrud Lehnert. Die Potsdamer Literatur- und Kulturwissenschaftlerin erforscht seit vielen Jahren das flüchtige Phänomen der Mode und versucht bei aller äußerlichen Wandelbarkeit das ihm innewohnende Eigene zu erkennen. Längst ist die Mode nicht mehr nur Teil der Alltagskultur. Der gestiegene künstlerische Anspruch der Designer und immer spektakulärer erscheinende Präsentationen lassen die Mode zur Performance werden, deren Wirkungsweisen zunehmend auch die Wissenschaft interessiert.

Auf der von Gertrud Lehnert und ihren Mitarbeiterinnen Alicia Kühl und Charlotte Silbermann organisierten Tagung Anfang Mai in Berlin nahmen

Theoretikerinnen und Praktiker „Die Räume der Mode“ in den Blick. „Räume“, so die Initiatorin, „sind weit mehr als Schauplätze. Sie beeinflussen die Art und Weise, wie Kleidung gezeigt und wahrgenommen wird.“ Die Wissenschaftlerin meint, dass Räume entscheidend zum Entstehen der Mode beitragen, weil sie durch menschliches Handeln erst konstituiert werden. Das beginnt bei den oft prunkvoll inszenierten Räumen der Aufführung, den effektiv in Szene gesetzten Modeschauen, setzt sich fort in Konsumtempeln und Szeneläden und endet schließlich auf den Alltags-„Laufstegen“ der Straße. Schon im Zeitalter des Impressionismus galt die Promenade als bevorzugter Modeschauplatz, erklärte Birgit Haase von der Hamburger Hochschule für Angewandte Wissenschaften auf der Tagung.

Der Rückblick in die Geschichte der Kleiderkunst lohnte durchaus. Nicht ohne Grund hatte Gertrud Lehnert als Konferenzort die Staatlichen Museen zu Berlin am Kulturforum gewählt, wo mit der Lipperheideschen Kostümbibliothek die weltweit größte Fachsammlung zur Kulturgeschichte der Mode angesiedelt ist und im Kunstgewerbemuseum eine Ausstellung wertvoller Kostüme vorbereitet wird. Für die Wissenschaftlerin ein inspirierender Ort, der zugleich als kulturelles Gedächtnis des ästhetischen Empfindens vergangener Zeiten fungiert. Sie selbst referierte auf der Tagung über die „Théâtres de la mode: Moderäume und Modepuppen“.

Einblicke in die Räume der Konfektion in der frühen Konsumkultur, als modische Kleidung zur Massenware wurde, gewährte Uwe Lindemann von der Bochumer Universität. Und der niederländische Architekt Arjan van der Blicke erklärte, wie sich im Laufe der Jahre die

Räume des Konsums veränderten. Als erfahrener Baumeister von Modewelten weiß er, wie die architektonische Gestaltung den effektvollen „Auftritt“ der Roben unterstützen, aber eben auch verhindern kann. Eine Exkursion in die lichtdurchflutete Galeria Kaufhof am Alexanderplatz, deren freitragende Rolltreppen zu den längsten der Welt gehören, sollte dies ebenso eindrucksvoll veranschaulichen wie ein Besuch im Steglitzer „Schloss“, das als Einkaufszentrum seinen Glanz und Überfluss nicht nur im Namen trägt.

Ganz anderes versprach die Fashiontour mit Susanne Beckmann durch den Modeschungel Berlins, hin zu den Newcomern der Szene, in die Ateliers der derzeit angesagten Designer. Die Journalistin kennt sich aus in den Trends und Events der Metropole, nicht nur in den realen Räumen, sondern auch im Internet. Uns so sprach sie auf der Tagung über die wachsende Rolle des Virtuellen. „Was wäre die Mode heute ohne ihre medialen Räume, ohne Ausstellungen, Film und Fotografie“, fragt Gertrud Lehnert rhetorisch und freut sich, dass aus diesem Bereich neben den Wissenschaftlerinnen auch erfahrene Praktiker wie der Leipziger Modefotograf Olaf Martens oder die britische Fashionkuratorin Amy de la Haye zur Tagung kamen. Zu den Highlights gehörte auch die Floorshow, die die Akademie für Mode und Design Hamburg/Berlin präsentierte.



Mode – inszeniert
in urbanen Räumen.

Foto: Olaf Martens

Feuerprobe für pearls und PoGS

Großes Interesse an Potsdamer Angeboten auf der European Career Fair in Boston

Anfang dieses Jahres nahm die Universität Potsdam zum zweiten Mal an der größten europäischen Karrieremesse European Career Fair (ECF) am Massachusetts Institute of Technology teil. Die Hochschule gehörte zu den weit über 100 Ausstellern. Nach Boston reisten außer dem Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Prof. Dr. Bernd Walz, auch die Geschäftsführerinnen der Potsdam Graduate School (PoGS), Dr. Heike Küchmeister, und des Potsdam Research Network pearls, Dr. Babette Regierer. Mit ihnen sprach Dr. Barbara Eckardt.

Zu dieser Messe kamen etwa 3.000 Besucher, um sich über offene Stellen im Bereich Forschung und Lehre in Europa zu informieren. Was hatte die Universität Potsdam den „besten Köpfen“ zu bieten?

Küchmeister: Wir hatten in diesem Jahr eine Übersicht über freie Professuren, Postdoc-Stellen sowie Stellen und Stipendien für Doktoranden, uniweit und außeruniversitär, dabei. Zudem haben wir die Möglichkeit genutzt, diese Stellen schon vor der Messe in die von den Veranstaltern bereitgestellte Datenbank einzutragen. Diese Datenbank stand angemeldeten Besuchern bereits im Vorfeld der Messe für ihre Stellenrecherche zur Verfügung. So konn-

ten wir unsere Angebote allen Interessierten gut vermitteln und über sie informieren. Das Spektrum der Nachfragen reichte dann auch von der Sozioökonomie bis zur Molekularbiologie.

Wie wurden diese Karriereangebote angenommen? Ist die Universität Potsdam bekannt?

Küchmeister: Die Gruppe jener, die diese Messe besucht, ist sehr heterogen. Wir hatten Besucher, die die Universität Potsdam beispielsweise über Kooperationspartner und aus gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit kannten. Bei anderen war die Uni noch nicht so präsent. Es wurde aber immer wieder und sehr konkret nach strukturierten Promotionsprogrammen gefragt. Manche kamen mit ganz gezielten Vorstellungen, andere wollten sich allgemein über die Universität Potsdam und ihr Profil informieren. Es entwickelten sich oft lange und intensive Gespräche mit den Besuchern. Diejenigen, die auf der Suche nach Promotionsmöglichkeiten an unserem Stand vorbeikamen, konnten wir zufrieden stellen. Sie haben Lebensläufe abgegeben. Ob sich daraus etwas entwickeln wird, kann man jetzt natürlich noch nicht sagen.

Regierer: Auch wenn wir nicht in jedem Falle konkrete Angebote unterbreiten konnten, so

ergab sich dennoch die Möglichkeit, unsere Institute mit ihren Partnern vorzustellen und damit bekannter zu machen. Wir waren präsent und wurden gesehen, das ist wichtig. Es ist aber schwer zu sagen, wie nachhaltig das ist.

Welches Fazit ziehen Sie?

Küchmeister: Nur wenige Besucher unseres Messestandes suchten Doktorandenstellen. Die meisten Kandidaten möchten nach dem Abschluss ihrer Promotion oder Postdoc-Zeit in den USA in ihrer Heimat in Europa den nächsten Karriereschritt angehen. Viele von ihnen sind sich ihrer Kompetenzen sehr wohl bewusst und wissen, dass man sich um sie in Deutschland reißt. Deshalb suchen diese jungen Wissenschaftler vorwiegend Nachwuchsgruppenleiterstellen oder Juniorprofessuren mit Tenur-Track-Optionen. In der Mehrzahl möchten die Nachfragenden anspruchsvolle Aufgaben in Angriff nehmen. Diese Wünsche können wir jedoch noch nicht in jedem Falle erfüllen. Was die Zukunft betrifft, so sollten wir die nächste Messe noch mehr nutzen, um Potsdam mit seinen wissenschaftlichen Schwerpunkten in den USA bekannter zu machen. Die Doktorandenprogramme müssen wir unbedingt ausbauen, um auf vielen Forschungsgebieten Offerten unterbreiten zu können.

Regierer: Die Angebote verschiedener deutscher Initiativen und Büros für Zusammenarbeit waren ein großer Gewinn für uns. In Zukunft sollten wir diese Multiplikatoren bei unserer Arbeit viel stärker nutzen und sie einbeziehen.

Welchen Stellenwert hat in diesem Zusammenhang das Netzwerk pearls, das sich ja nicht zuletzt die Förderung von Wissenschaft und jungen Wissenschaftlern zum Ziel gesetzt hat?

Regierer: Auf der Messe wurde sehr deutlich, dass PoGS zusammen mit pearls ein großes, nachgefragtes Spektrum abdecken kann. Die Career Fair war für pearls eine Feuerprobe, bei der wir sehr viele positive Rückmeldungen erhalten haben. Die mit pearls verbundenen Kooperationsmöglichkeiten heben uns gerade im naturwissenschaftlichen Bereich von den anderen Universitäten ab. Und das wurde von den Messebesuchern sehr wohl wahrgenommen.

Heiß begehrt beim angereisten wissenschaftlichen Nachwuchs: Infomaterialien aus erster Hand.

Foto: ECF





Weg von den Rollenbildern: Im Botanischen Garten Potsdam konnten die Jungs sehen, dass es noch mehr gibt als die Floristin um die Ecke.

Mit Traditionen brechen

Am 22. April 2010 beteiligte sich die Universität zum 8. Mal am Zukunftstag für Mädchen und Jungen im Land Brandenburg. Der Zukunftstag fand im Rahmen des bundesweiten Girls'Day statt und richtete sich besonders an Schülerinnen und Schüler aus siebenten bis neunten Klassen.

Ich hätte nie gedacht, dass Programmieren so einfach sein kann!“ zeigte sich beispielsweise Sofie begeistert. In einem Workshop hatte sie zuvor gemeinsam mit elf weiteren Schülerinnen ein Computer-Spiel erstellt. Ob das Studium der Grundschulpädagogik für sie interessant sein könnte, wollten dagegen einige Jungen herausfinden. An dem Tag lernten sie erstmals Schul- und Lehrmaterialien aus der Sicht des Lehrers kennen.

Zu den weiteren Angeboten für Mädchen gehörten ein Einblick in den Ausbildungsberuf der

Mediengestalterin für Bild und Ton. Seit Jahren bringt die Universität Potsdam hier fachlichen Nachwuchs hervor. Etwas näher wurden den Mädchen außerdem die ansonsten eher vom so genannten starken Geschlecht bevorzugten Studienfächer Mathematik und Biologie vorgestellt. Von den Studien- und Berufsmöglichkeiten des letzteren Faches erfuhren auch die Jungen. Sie allerdings machten sich zudem bekannt mit der Arbeit in der Kindertagesstätte des Studentenwerks Potsdam.

Anliegen des jährlich stattfindenden Zukunftstages ist es, die geschlechtertypischen Grenzen bei der Berufswahl aufzubrechen. Junge Menschen sollen ermutigt werden, einen Beruf entsprechend ihren Fähigkeiten und Interessen und unabhängig von typischen Rollenbildern zu wählen.

Claudia Walch,
Koordinationsbüro für Chancengleichheit

Dritter „Campus der Generationen“

Am 1. April startete der dritte Qualifizierungsdurchgang des Projekts „Campus der Generationen“.

Ziel des Projekts ist es, die Beschäftigungschancen von älteren erwerbslosen Akademikern durch Projektarbeit in Brandenburger Unternehmen sowie durch Workshops, Praxis-

seminare und Vorlesungen an der Universität Potsdam zu erhöhen.

Darüber hinaus wird ein Wiedereinstieg in den Beruf angestrebt, was einigen Teilnehmern aus den beiden vergangenen Durchgängen bereits gelang. Die Ausbildung dauert sechs Monate.

Red.

Infotag für Schüler

Am 18. Juni 2010 können zum wiederholten Male Schülerinnen und Schüler der Abiturstufe das Studienangebot der Universität Potsdam näher kennen lernen und sich Einblick in einzelne Studiengänge verschaffen. Beim erneut am Standort Griebnitzsee, August-Bebel-Str. 89, stattfindenden Hochschulinformationstag gibt es zu diesem Zweck zahlreiche Info-Veranstaltungen der Fächer. Auch der schon traditionelle Info-Markt, bei dem sich Einrichtungen der Universität, das Studentenwerk Potsdam, die Agentur für Arbeit sowie die Fachhochschulen und Universitäten des Landes Brandenburg vorstellen, wird zwischen 9.00 und 15.30 Uhr im Foyer des Hauses 6 ausgetragen. Der Tag beginnt mit der zentralen Eröffnung um 9.00 Uhr im Haus 6, Hörsaal H 05.

Fußball-Fans verpassen übrigens kein Spiel bei den zu diesem Zeitpunkt in Südafrika laufenden Weltmeisterschaften. Studierende organisieren im Rahmen des Programms ein Public Viewing.

pg

Infos unter www.uni-potsdam.de/zsb/hit.html.

SchülerCampus 2010

Die Universität Potsdam beteiligte sich auch in diesem Jahr am SchülerCampus Brandenburg. Zum landesweiten Informationstag am 11. März kamen rund 1.600 Schülerinnen und Schüler der Klassen sieben bis zwölf nach Cottbus. Eingeladen hatten die Brandenburgische Technische Universität und die Fachhochschule Lausitz.

Auf dem Programm standen unter anderem Experimente, Mitmachaktionen für unterschiedliche Altersgruppen und 50 Vorträge. Potsdamer Uni-Wissenschaftler hielten zum Beispiel Vorlesungen aus den Themenbereichen der Allgemeinen Geophysik und der Physikalischen Biochemie. Vor Ort waren ebenfalls Studienberaterinnen der Hochschule. Sie informierten über vorhandene Studiemöglichkeiten an der Uni Potsdam und die Bedingungen rund ums Studium.

Die an wechselnden Standorten ausgetragene Veranstaltung ist bereits zum dritten Mal durchgeführt worden und geht auf eine Initiative der Ministerien für Bildung, Jugend und Sport sowie für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg zurück. Hintergrund sind Bestrebungen, verstärkt Schülerinnen und Schüler Brandenburgs für eine akademische Ausbildung zu interessieren und so deren Studierrwilligkeit zu erhöhen.

Red.

3. SchülerCampus in Cottbus: Wissenschaft zum Anfassen.

Foto: BTU



Von Schafen und Schätzen

Am 5. Juni von 17 bis 1 Uhr lockt die Lange Nacht der Wissenschaften nach Golm und erstmals ans Neue Palais

Ein Schaf. Nachts. An einer Universität. Was hat es dort zu tun? Die Antwort ist so einfach wie besonders: Es grast. Und dient dabei den Botanikern der Universität als Anschauungsobjekt, an dem sie Besuchern der Langen Nacht der Wissenschaften die Bedeutung der Artenvielfalt auf Wiesen und Weideflächen erklären können.

Die Biologen nehmen das Internationale Jahr der Biodiversität zum Anlass, ihre Forschungen zur einheimischen Tier- und Pflanzenwelt etwas genauer vorzustellen und dabei auf die wachsenden Bedrohungen des Artenreichtums hinzuweisen. Neben Umweltverschmutzung, Klimawandel und der Besiedlung durch den Menschen sind es eingewanderte, so genannte invasive Arten, die den hiesigen Tieren und Pflanzen ihren angestammten Lebensraum rauben. Auch manche Schildkröten gehören dazu, solche, wie sie die Mitarbeiter des Botanischen Gartens der Universität zur Langen Nacht auf den Campus in Golm bringen werden. Unweit einer von Studentenbands bespielten Open-Air-Bühne wird es auf der grünen Freifläche also durchaus tierisch zugehen. Im Haus der Geo- und Lebenswissenschaften zeigen die Biologen hingegen, wohin sich ihr Fach im 21. Jahrhundert entwickelt: Interdisziplinäre Verknüpfungen wie die Bioinformatik und die Systembiologie streben an, zelluläre Prozesse von Organismen in ihrer ganzen Komplexität zu verstehen. „Kein Gen ohne Bit“, heißt es da in einem Vortrag. Solche Querverbindungen zu anderen Fächern, insbesondere zur Chemie, auch über Universitätsgrenzen hinweg, verdeutlichen bei der



diesjährigen Langen Nacht die Gastauftritte der beiden Fraunhofer-Institute vom benachbarten Wissenschaftspark Golm. Das Institut für Biomedizinische Technik informiert zum Beispiel über neueste Diagnosemethoden: das „Labor im Taschentuch“ oder die „Analyse per Heftpflaster“. Und das Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung demonstriert, wie sich Kunststoffe aus nachwachsenden Rohstoffen herstellen lassen. Ein Thema, für das die Wissenschaftler besonders die kommende Generation begeistern wollen. Nicht ohne Grund baut das Fraunhofer Institut deshalb ein Kinderlabor auf, in dem die jungen Entdecker mit schwebendem Sand und wandernden Farben experimentieren können.

Generell sind die Mitarbeiter der Universität und der kooperierenden Institute auf Familienpublikum eingestellt. Während sich die Eltern bei den Geologen über die Erforschung von Erdbeben informieren oder einem astronomischen Vortrag über die Monde des Saturns

lauschen, können die Kinder mit einem GPS-Empfänger auf Schatzsuche gehen, sich in der „Welt der Zahlen“ von der Mathematik verzaubern lassen oder im Optiklabor den Dingen auf den Grund sehen. Wie im Vorjahr schlägt das Potsdamer Exploratorium sein mobiles Versuchsfeld auf und die Sinnesschule des Bereichs Arbeitslehre testet erneut die Sensibilität von Gehör, Geruch und Geschmacksnerven.

Apropos Geschmack: Gleich an mehreren Orten auf dem Campus geht es um süße Getränke. Während Mitarbeiter des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung darüber aufklären, wie viel Zucker in einer Flasche Saft versteckt ist, zeigen die Chemiker der Uni, wie sie mithilfe der Kernresonanzspektroskopie den süßen Zusatz exakt nachweisen können.

Das Lernen, das in der Langen Nacht der Wissenschaften scheinbar spielerisch gelingt, bereitet im Alltag, in Schule und Beruf, mitunter Schwierigkeiten. Die Bildungswissenschaftler erklären deshalb in einem Mitmachexperiment, wie sich das Lernen lernen lässt. Was im Gehirn dabei genau abläuft, beim Lesen zum Beispiel oder beim Sprechenlernen, wissen die Psychologen, die an diesem Abend unter anderem durch ihr Babylabor führen.

Doch ist es tatsächlich das Gehirn, das denkt? Ein Frage, die in der Langen Nacht ein „Philosophisches Quartett“ beschäftigen wird. Wer die Kognitionswissenschaftler und Philosophen miteinander diskutieren hören will, sollte mit dem Shuttle-Bus zum Campus Am Neuen Palais fahren. Dort öffnet erstmals ein „Haus der Musen“ mit einem Konzert Studierender zum Schumann-Jahr, einer philosophisch-musikalischen Nummernrevue, einem Vortrag zur Geschichte der historischen Unigebäude, mit Jazz für Kinder und zu später Stunde auch für Erwachsene – in einer Lounge der Universitätsgesellschaft, in der die Lange Nacht der Wissenschaften locker ausschwingt. *ahc*



Geocaching – Schatzsuche mit GPS-Empfänger

Kartenvorverkauf für Mitarbeiter ab 10. Mai in den großen Bereichsbibliotheken an allen drei Standorten, Mo-Do 9-20 Uhr, Fr 9-16 Uhr, Sa 10-14 Uhr. Ticketpreis: 6 Euro

Tipps & Termine

ANTRITTSVORLESUNG

12. Mai 2010, 18.00 Uhr

„Wie viel Gesellschaftlichkeit steckt im Geschlecht?“

Referentin: Prof. Dr. Theresa Wobbe
Universität Potsdam, Uni-Komplex Babelsberg,
August-Bebel-Straße 89, Haus 6, Hörsaal 04,
14482 Potsdam

RINGVORLESUNG

„Zarathustras Erben. Religionen im Iran“

20. Mai, 18.00 Uhr

„Mandäismus – Eine gnostische Religion im Kontext der iranischen Religionsgeschichte“

Referent: Bogdan Burtea
Universität Potsdam, Uni-Komplex Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10, Haus 9, Raum 1.14,
14469 Potsdam

14. LEIBNIZ-KOLLEG POTSDAM

26./27. Mai 2010

„Die Biologie des Essverhaltens“

Hauptvortrag: „Leptin and the biologic basis of obesity“ (27.5., 16.00 Uhr)

Referent: Prof. Dr. Jeffrey M. Friedman (Rockefeller University New York)

Universität Potsdam, Uni-Komplex Am Neuen Palais 10, Haus 8, Auditorium maximum, 14469 Potsdam

Alle anderen Veranstaltungen: Universität Potsdam, Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 25, Hörsaal F.001, 14476 Golm
www.leibniz-kollegpotsdam.de

LANGE NACHT DER WISSENSCHAFTEN

5. Juni 2010, 17.00 – 1.00 Uhr

Universität Potsdam, Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, 14476 Golm, gesamter Campus
www.uni-potsdam.de/lnw (ab 10. Mai)

HOCHSCHULINFORMATIONSTAG

18. Juni 2010, 10.00 Uhr

Mit Info-Veranstaltungen der Fächer und Info-Markt

Universität Potsdam, Uni-Komplex Griebnitzsee, August-Bebel-Str. 89, 14482 Potsdam
Eröffnung: Haus 6, Hörsaal Ho5
www.uni-potsdam.de/zsb/hit.html

KONZERT

20. Juni 2010, 11.00 Uhr

„Stibadium im Paradiesgarten – Harfenkonzert Gewächshäuser – Blöckflötenquartett“

Universität Potsdam, Botanischer Garten, Maulbeerallee 2, 14469 Potsdam

KONFERENZ

26. Juni 2010, 10.00 Uhr

„Die Vereinten Nationen – zehn Jahre nach dem Millenniumsgipfel 2000 – eine Bilanz“

Referent: Dr. Helmut Volger
Universität Potsdam, Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Straße 89, Haus 6, Raum S18, 14482 Potsdam
Eintritt: 40,-, ermäßigt 20,- Euro
www.forschungskreis-vereinte-nationen.de



Erneut International Day

Wie organisiert man eigentlich einen Auslandsaufenthalt und wo findet man passende Finanzierungsmöglichkeiten? Die Antworten auf solche und ähnliche Fragen bietet der am 2. Juni ausgetragene International Day der Uni Potsdam. Bereits zum zweiten Mal veranstaltet das Akademische Auslandsamt diesen Informationstag für Leute mit Fernweh. Er wird von der „go out! studieren weltweit“-Kampagne des DAAD gefördert. Studierende und Studieninteressierte können sich hier über Fördermöglichkeiten, Praktikumsprogramme, Hochschulpartnerschaften und viele andere Themen informieren.

Nachdem der International Day 2009 auf großen Zuspruch stieß, hat sich das Akademische Auslandsamt auch für die Veranstaltung 2010 eine Menge einfallen lassen. Stattfinden wird sie auf dem Campus „Am Neuen Palais“. Von 11.00 bis 16.00 Uhr gibt es in den Foyerräumen des Hauses 8 eine Messe mit Anbietern von Praktikums-, Studien- und Förderprogrammen. Außerdem steht eine Vortragsreihe auf dem Programm. Am Meetingpoint können zu dem Gäste mit ehemaligen Austauschstudierenden sowie mit ausländischen Studierenden ins Gespräch kommen. Diesen Treffpunkt betreibt das European Student Network (ESN, ehemals LEI) Potsdam. Im Anschluss an den offiziellen Teil findet eine große Party statt. Dafür ziehen die Beteiligten zu späterer Stunde um: in den Nil Studenten Keller.

Vom Vortrag bis zum persönlichen Erfahrungsbericht, von Europa bis Australien, von Studium bis Praktikum, für jeden ist demnach an diesem Tag etwas dabei. Also vorbeischaun!

Jessica Assel, Akademisches Auslandsamt

Infos unter:

www.uni-potsdam.de/aaa/internationalday

SCHON STUDIERT?



**Jetzt die PNN im attraktiven
Studentenabonnement kennenlernen,
Campus-News in Potsdam inklusive,
50% sparen* und einen gemütlichen
Kinoabend zu zweit verbringen!**

**Alle Infos unter www.pnn.de/studenten-mini-abo
oder Tel. 0331/23 76 100**

*gegenüber dem regulären Bezugspreis

Wir sind Potsdam.

